Beilage zu den Schulnachrichten der

Oberrealschule Eßlingen

Corneille und die deutsche Literatur.

Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Corneilleübersetzungen

von

Professor Karl H. Schmid.

Eßlingen.
Buchdruckerei der Schwäbischen Rundschau.
1909.

1908. Progr.-Nr. 783.

Bibliothek des Städt. Gymnasiums Düsseldorf

9 es
25 (1908)

1783

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Corneille und die deutsche Literatur.

Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Corneilleübersetzungen.

Am 6. Juni 1906 feierte ganz Frankreich den 300. Geburtstag seines großen Sohnes **Corneille**, des Vaters seiner tragischen Dichtkunst, in gebührend festlicher Weise. Bei uns in Deutschland wurde dieses Tages und dieses Dichters nur ganz gelegentlich in der Tagespresse gedacht. Häufiger geschah es von seiten der Kreise, die ihr wissenschaftliches Interesse zu dem Dichter und zu seinem Werk zieht. Aber hier wie dort stellte man fest, daß Corneille den weiten Kreisen unserer Gebildeten gleichgültig, daß „er uns ziemlich fremd geworden ist"*). Man pflegt sich bei uns dem Dichter mit kühl wissenschaftlichem Herzen gegenüberzustellen. Man nennt ihn wohl einen „eigenartigen Dichter, trotz seines starken, sentenziösen Pathos"*) und heißt ihn „gewandt in der Erfindung neuer Situationen, aber nicht schöpferisch in seinen Charakteren."*) Er füllte „mit Antithesen von Personen, Handlungen und Sentenzen leidlich fünf Akte und erbaue damit ein dankbares Publikum."*) Damit vergleiche man aber Urteile, die seine Landsleute über ihn gefällt haben. Voltaire, der mit scharfer Kritik auch Corneille gegenüber nicht zurückhaltend war, sagte, daß die Franzosen ihn mit Recht „le Grand Corneille" heißen, „non seulement pour le distinguer de son frère, mais du reste des hommes", womit er gewiß kein bloßes banales Kompliment machen wollte. In einer französischen Literaturgeschichte lesen wir mit Bezug auf Corneille: Nos grands poètes dramatiques ont toujours été universels dans leurs sujets et nationaux dans leurs inspirations. La matière de leurs poèmes, c'est le monde entier: l'âme qu'ils y jettent, **c'est la pensée de la France.****) Und in derselben Literaturgeschichte: Substituer l'idée à l'image; faire percer, à travers les jeux d'esprit et de la mode, la pensée noble, grande et même un peu austère, inventer la poésie de la passion et de la raison, tel fut le rôle littéraire de Corneille. **C'est par là qu'il est le poète vraiment national.****) Oder: Par là sa poésie prit légitimement place à la suite de celles d'Athènes et de Rome et mérita **d'être appelée classique.****) Noch neuerdings hat, wie die Presse berichtet, Jules Claretie ihn einen Dichter genannt, „dessen große Seele eine der Formen der französischen Seele darstellt, den Heroismus, die Vaterlandsliebe." Und eine Geschichte für französische Volksschulen sagt: Son théâtre est une école de grandeur d'âme. Gewiß haben auch Franzosen Mängel aufgezeigt und gesagt, daß seine Charaktere zu sehr ins Heroische gesteigert sind und der inneren Wahrheit entbehren, um den Eindruck des Natürlichen zu erwecken. Aber wir Deutsche müssen in der Beurteilung von Dichtern eines anderen Volkstums, zumal der

*) G. Hartmann: Zur Erinnerung an Pierre Corneille. (Verhandlungen des 12. Deutschen Neuphilologentags, S. 81).
**) J. Demogeot, hist. de la litt. franç., S. 383 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Franzosen, was Natur und Natürlichkeit anlangt, vorsichtig sein. Es ist gesagt worden:*) „Wir sind in dem wandlungsreichen Gange der Literaturgeschichte bereits seit längerer Zeit dahin gekommen, die klassische Dichtung der Franzosen und ihrer deutschen Nachahmer nichts weniger als natürlich zu finden. Das kann nichts an der Tatsache ändern, daß Boileau und Gottsched im Namen der Naturwahrheit gegen die unmittelbar vorangehende Kunstrichtung zu Felde zogen. Von Boileau bis Zola und Bleibtreu ist jede neu auftauchende literarische Schule mit dem Anspruch aufgetreten, der bisher verkannten und entstellten Natur in der Dichtung in Frankreich und Deutschland zu ihrem Rechte zu verhelfen." Wenn es also schon bedenklich ist, der Dichtkunst des eigenen Volkes gegenüber Vorhalte und Vorschriften über Naturwahrheit zu machen, um so bedenklicher ist es einer fremden Kunst gegenüber. Und je mehr ein Dichter seinem Volk aus der Seele spricht, je nationaler er also ist, desto zurückhaltender hat der fremde Beurteiler zu sein. Seine seelischen Organe sind naturgemäß nicht so wie die des einheimischen Beurteilers geeignet, den nationalen Gehalt des französischen Dichters **in Wort und Gedanke** mit nachfühlendem Verständnis voll aufzufassen und auszuschöpfen. Dies gilt besonders in Hinsicht auf das „Wort." Wenn der französische Dichter z. B. madame, und für Liebe flamme und feu gebraucht, so will das dem Deutschen nicht recht behagen, und wenn die französischen Helden von ma bravoure, mes exploits und ma gloire sprechen, so möchte es uns gespreizt, um nicht zu sagen prahlerisch erscheinen. Es hilft uns wenig, wenn wir uns rein verstandesmäßig sagen, daß der Gebrauch derartiger Worte dem Franzosen keineswegs unnatürlich vorkommt. Er steht ihnen eben anders gegenüber, sie entsprechen dem „génie de sa langue" und — das muß schließlich maßgebend sein.

Aber gerade derartige Schwierigkeiten treten bei einer Uebersetzung aus dem Französischen ganz besonders hervor, zumal bei der Uebersetzung der Werke Corneilles, dieses nationalsten der französischen Tragiker. Und doch ist er fleißig ins Deutsche übersetzt worden, schon zu seinen Lebzeiten, und es wird berichtet, daß der Dichter Uebersetzungen z. B. seines Cid in allen Sprachen, u. a. auch in deutscher Sprache selbst besessen hat. Freilich keine der deutschen Uebersetzungen ist weiterhin bekannt geworden. Auch pflegen unsere deutschen Lektürebibliotheken, mögen sie sich Weltliteratur oder gar Klassiker des Auslands nennen, kein Corneillesches Stück zu enthalten (eine Ausnahme machen die Reclamsche Universalbibl. mit den bedeutendsten Stücken und Hendels Bibl. der Gesamtliteratur des In- und Auslands mit Horatius). Ein Blick auf die **Geschichte der Uebersetzungen** Corneilles mag uns lehren, warum keines seiner Stücke bei uns populär hat werden können. Aber aus einem anderen Gesichtspunkt noch mag ein solcher Blick lehrreich sein. Schon **Christian Thomasius****) fordert i. J. 1687 die Nachahmung der Franzosen, die uns nicht abhängig machen, sondern zur Selbständigkeit erziehen und uns lehren sollen, unsere Muttersprache hochzuhalten, die auch durch Uebersetzungen gefördert werde. Für solche, die dieser Forderung nachkamen, bot sich Corneille **als erster** zum **wirklichen Muster** und **Vorbild** dar. Wie weit aber die Erwartungen des Thomasius in Erfüllung gingen, kann uns das Beispiel der Corneilleübersetzungen bis zu einem gewissen Grade zeigen. Wir können sie als ein nicht unwichtiges Glied in der Entwicklung unserer vaterländischen Literatur schätzen lernen, wie überhaupt die Geschichte der

*) Vogt u. Koch, Gesch. d. Deutsch. Lit., II 68.
**) S. Vogt u. Koch II, 63.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Uebersetzungskunst, wie **Adolf Laun***) sagt, eine größere Beachtung verdient, als ihr bis jetzt zu Teil geworden. Auch die Worte **Adolf Tobler's****) dürfen schließlich in aller Bescheidenheit auf dieses Gebiet der literarischen Forschung angewendet werden: „Aber für eines Volkes Geistesgeschichte ist ohne Zweifel von hoher Bedeutung, ob, wann und von woher es versucht hat, dem heimischen Gedanken- und Formenschatz Bereicherung zu gewinnen und ob und worin solches Tun sich spürbar macht."

1. Die Uebersetzer des 17. Jahrhunderts.

Wilhelm Creizenach hat erstmals auf den vermutlich ältesten Versuch der Uebersetzung einer Tragödie Corneilles hingewiesen,***) und zwar des Cid, nachdem man längere Zeit die Cidübersetzung des bayerischen Dichters **Georg Greflinger** aus d. J. 1650 für die älteste gehalten hatte. Jener älteste Versuch stammt aus d. J. 1641; er wurde also unternommen 5 Jahre nach dem Erscheinen des Cid in Frankreich und noch während der Schrecken des 30jährigen Krieges in unserem Vaterland. Die Uebersetzung liegt vor in einem Manuskript der Berliner kgl. Bibliothek und führt den Titel:

Der Cid / Ein trauriges Freuden / Spiel / Verdeutscht /
aus der französischen Sprach / Anno 1641. /

Folgende „Sonnette" des „Dolmetschen", wie der Uebersetzer selber sagt, dienen als Einleitung und rufen in Alexandrinerversen die „Schöne" (Schönheit) so an:

Wolan auf den befelh das du mich heißest schweigen
Und wilst nit hören an die quale meiner flamm
Kom ich getretten auff in eines andern nahm
Dir under seiner larv mein eigen lieb zu zeigen.
Glaub; alle seine Wort die seien ja mein aigen
Und alle seine Werkh die brechen mir die baan
Sie ruffen dich o schön der allerschönsten an
Dein so verstocktes Herz doch gegen mir zu naigen
Finden wirstu hierin Don Roderigo schmerz
Wie ihn das Unglückh sehr in seiner liebe plaget
Die wunde so durtringt Chimena edeles Herz
Was treue lieb sei wert dir under augen saget
O allerschönste schön halt es für keinen scherz
Was under frembdem nahm dir meine liebe klaget.

*) Archiv. f. Lit.-Gesch. III, S. 260.
**) Quellen u. Methodik d. rom. Philol., II Abschn C (Methodik der literaturgesch. Forschung) S. 382.
***) Zeitschr. f. vergl. Lit.-Geschichte, Band 13, S. 193 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Uebersetzer bittet demnach die „Schönheit", sie möge es für keinen Scherz halten, was ihr seine Liebe „under fremdem nahm" klage, und daß er diese Liebe ihr erzeige in „eines andern nahm" und „under seiner larv." Er scheint also gewissermaßen sich zu entschuldigen, daß er statt eigener dichterischer Erzeugnisse nur eine Uebersetzung liefere. Auch wir wollen ihn gerne entschuldigen, wenn wir die Verse seiner Uebersetzung gelesen und mit der Vorlage verglichen haben. Nach Creizenach lauten die Eingangsverse, in denen der Uebersetzer der ursprünglichen (erst 1664 abgeänderten) Fassung der 1. und 2. Scene folgt, folgendermaßen:

Elvire.

Entre tous ces amants dont la jeune ferveur
Adore votre fille, et brigue ma faveur,
Don Rodrigue et don Sanche à l'envi font paraître
Le beau feu qu'en leurs coeurs ses beautés ont fait naître.
Ce n'est pas que Chimène écoute leurs soupirs,
Ou d'un regard propice anime leurs désirs;
Au contraire, pour tous dedans l'indifference,
Elle n'ôte à pas un ni donne l'espérance;
Et, sans les voir d'un oeil trop sévère, ou trop doux,
C'est de votre seul choix qu'elle attend un époux.

Under so vilen Bursch die voll der Liebes Brunst
Umb eurer tochter Hand zielen auff meine gunst
Don Roderic Don Sanch beyd in die Wett erzeigen
Die flam so dero schön macht immer höher steigen
Nit das Chimena sich an ihre seuffzer kehr'
Noch durch reizende Blikh ihre begierden mehr'
Sondern sie halt die Wag gleich zwischen allen beiden
Spricht weder ab noch zu sie hoffen lust und leiden
Keinen blikt sie zu wol keinen zu ubel an
Und stelt . . . .*) Eurer Wahl ihren künfftigen Man.

Le Comte.

Elle est dans le devoir; tous deux sont dignes d'elle,
Tous deux formés d'un sang noble, vaillant, fidèle,
Jeunes, mais qui font lire aisément dans leurs yeux
L'éclatante vertu de leurs braves aïeux.
Don Rodrigue surtout n'a trait en son visage
Qui d'un homme de coeur ne soit la haute image;
Et sort d'une maison si féconde en guerriers,
Qu'ils y prennent naissance au milieu des lauriers.

Sie thut was ihr gebürt beide sain ihres gleichen
Ihr adel tugend gmüt an ihre würden reichen
Jung aber doch das man aus ihren augen list
Der Ahnen hohen muth so drein gegraben ist
Don Roderic voraus lest keine ader blikhen
Die sich nit volles lauff zu Dapferkeit thu schikken
Und komt von einem Haus welches das glükh erkorn
Das ihm die Lorbeerkrenz sein erblich angeborn.

*) Im Manuskript unleserlich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ferner führt Creizenach die Stichomythie im 1. Akt 4. S. an, wo die viel angefochtene Ohrfeige fällt:

Le Comte.	
Ce que je méritais, vous l'avez emporté.	Das was ich hab verdient das habt ihr mir entführt.
Don Diègue	
Qui l'a gagné sur vous l'avait mieux mérité.	Der es vor euch erhielt dem hatt es mehr gebürt.
Le Comte	
Qui peut mieux l'exercer en est bien le plus digne	Der ander solte dem der es volführet weichen.
Don Diègue	
En être refusé n'en est pas un bon signe.	Hindangesezet sein ist nit ein gutes Zeichen.
Le Comte	
Vous l'avez eu par brigue, étant vieux courtisan.	Ihr als ein alter fuchs bei hoff habt es durch list.
Don Diègue	
L'éclat de mes hauts faits fut mon seul partisan.	Die redligkeit allein auff meiner seiten ist.
Le Comte	
Parlons-en mieux, le roi fait honneur à votre âge.	Mit glimpf der König thut die Ehre euren Jahren.
Don Diègue	
Le roi, quand il en fait, le mesure au courage.	Viel mehr der Dapferkeit in meinen grawen Haaren.
Le Comte	
Et par là cet honneur n'était dû qu'à mon bras.	Die Ehr der Dapferkeit niemand als mir gebürt.
Don Diègue	
Qui n'a pu l'obtenir ne le méritait pas.	Der hatt sie nit verdient der abgewiesen wird.
Le Comte	
Ne le méritait pas! Moi!	Hab ich sie nit verdient? Ich
Don Diègue	
Vous.	Ihr.
Le Comte	
Ton impudence,	Dein frevles Waschen.
Téméraire vieillard, aura sa récompense.	Vermessener alter tropf bezahlet diese Faschen.
(Il lui donne un soufflet.)	
Don Diègue, mettant l'épée à la main.	
Achève, et prends ma vie aprés un tel affront,	Nimm mir das Leben auch nach diesen hohen spot,
Le premier dont ma race ait vu rougir son front.	Der keinem meines Blut hat ie gemachet noth.

Und als Beispiel, wie der Uebersetzer die kunstvolle Strophenform und die lyrische Stimmung im Monolog Rodrigos I 7 bewältigt:

Don Rodrigue.	
Percé jusques au fond du coeur	Mitten durchdrungen ist mein Herz
D'une atteinte imprévue aussi bien que mortelle,	Von einer tödtlichen nit vorgesehnen Wunden
Misérable vengeur d'une juste querelle,	Zu rach der gerechten Sach ich armer bin erfunden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Et malheureux objet d'une injuste rigueur,
Je demeure immobile, et mon âme abattue
Cède au coup qui me tue.
Si près de voir mon feu récompensé,
O Dieu, l'étrange peine!
En cet affront, mon père est l'offensé,
Et l'offenseur le père de Chimène!

Unseliges gegenbild des unbillichen Schmerz,
Ich stehe wie ein stein, mein gmüt wolt gern den streichen,
Die mich ja tödten weichen.
So nah am Zwekh in lieb vergnügt zu sein
O Gott! mein noth erkenne
Mein Vater ist geschmacht: das nit allein
Die schmach hat than der Vatter der Chimene.

So weit diese Proben ein Urteil gestatten, fehlt es dem Uebersetzer nicht an Verständnis für die Sprache und die Gedanken des französischen Dichters. Dagegen fehlt es ihm völlig für dessen Pathos. Auch war seine stark mundartlich gefärbte Sprache nicht geeignet, dem poetischen Gehalt der Vorlage nur einigermaßen gerecht zu werden, ganz zu schweigen von seinem Geschmack, der, wie man sieht, vollständig versagte. Seine Alexandriner baut er schlecht und recht, wobei er sich Accentverschiebungen ohne weiteres gestattet. Aber man darf in diesem Punkt auch nicht zu viel verlangen. War es doch noch nicht gar zu lange her, seit Opitz den Alexandriner auch für unsere Sprache empfohlen hatte. In dem Monolog Rodrigos (I, 7) sucht der Uebersetzer das Versmaß der zehnzeiligen Stanzen Corneilles nachzubilden und, wie dieser, jede Stanze mit dem Reimwort Chimene abzuschließen: erkenne — Chimene. Mit dem höfischen Ton ist er offenbar nicht vertraut, gleich vielen der späteren Uebersetzer. In seiner mundartlichen Derbheit heißt er den „téméraire vieillard" einen „vermessenen alten Tropf", dessen „impudence" ein „frevles Waschen" den „vieux courtisan" einen „alten Fuchs bei Hof" und läßt dem Don Diego eine „Faschen"*) geben, wodurch er die Bühnenweisung Corneilles: „il lui donne un soufflet" sich ersparen kann. Was seine Mundart anbelangt, so spricht Creizenach die Vermutung aus, der Uebersetzer sei bayrisch-österreichischen Ursprungs. Dagegen scheinen mir Schreibungen wie **under, hindangesezt, Dapferkeit** und vollends **Vatter, hoff, ruffen**, dann Formen wie **nit, than (= getan)**, endlich Mehrzahlbildungen wie **die bursch, die wort, lorbeerkrenz**, und besonders **die quale**, eher dafür zu sprechen, daß er dem schwäbisch-alemanischen Sprachgebiet angehört. Die Laute und die Wortformen, die solche Schreibungen voraussetzen, sind heute noch gang und gäbe in diesem Gebiet. Eigenartig sind auch Genitivbildungen wie **des schmerz, meines blut, volles lauff.**

Creizenach weist am Schluß seiner Abhandlung darauf hin, daß **J. Bolte** die ganze Uebersetzung des Unbekannten in Sauers Bibliothek deutscher Uebersetzungen herauszugeben gedenke. Das scheint bis heute nicht geschehen zu sein, so daß man auf eine Betrachtung der gegebenen Proben sich beschränken muß.

Besser daran ist man daher mit der **Cidübersetzung Georg Greflingers**, die nicht nur zweimal**) gedruckt vorliegt, sondern auch eine eingehende Besprechung erfahren hat in der umfassenden und liebevollen Abhandlung***) **Wolfg. von Oettingens** über den Dichter **Georg Greflinger.** Das Oktavbändchen führt den Titel: **Die Sinnreiche Tragi-Comödia**, genannt

*) Hermann Fischer, schwäbisches Wörterbuch II, 981: Fätsche, Ohrfeige. — Fasche ist offenbar eine Nebenform von fätsche (desgl. fatsche und watsche). — Fasche, fäsch, fätsche heißt auch (nach Grimm) schweizerisch Windel, Wickel (aus lat. fascia, Binde). Vgl. auch schwäbisch: pfätschekind = Wickelkind.

**) 1650 und 1679.

***) Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgesch. der germ. Völker, Band 9. 1882.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Cid, ist ein Streit der Ehre und Liebe, verdeutscht von Georg Greflinger, Regenspurgern, Kays. Notar. Hamburg 1650.

Der **Verleger** hat das Büchlein den Fräulein Eleonora Hedwig und Anna Dorothea, Herzoginnen zu Schleswig-Holstein, mit folgenden Alexandrinern zugeeignet:

Diß Spiel, dem nie kein Neid hat können abgewinnen,
Hat lauter Hohes Volck. So ist es wol gethan,
Daß ich es Hohen geb als euch zwo Prinzeßinnen.
Nehmt Zeit und sehet es auch Hochgenädig an.

Greflinger hat der Uebersetzung eine Vorrede gegeben:

An den günstigen Leser.
Meinen Gruß und Vermögen.
Dieses Leyd in Freud ausgehendes Spiel
oder Tragi-Comödia genahmt
Cid

ist nichts anderes als ein Streit der Ehr und Liebe. Der Franzoß und Niderländer meynet, daß über dieses Spiels Erfindung noch nichts bässeres gekommen sey. Der Erfinder heisset Cornelius, ein Franzoß. Seine Worte sind kurz, aber sehr Sinnreich, und ist ein Zweifel, daß es ein Deutscher, die Reyhmen ungemartert, so kurtz geben könne. Ich gebe nur den Schatten davon, das rechte Bild mag an dem Französischen gesehen werden. Wil sich jemand weiter darüber machen, der thue es, meines sol ihm gerne weichen, dann es nicht zur Praleren, sondern zur Uebung der Sprachen gesezet worden. Man wird Wercks genug finden. Der Schatten wurde mir sauer genug, geschweigen das Bild zu geben. Im übrigen hoffe ich, es werde mier es niemand verargen, daß eben ich der nüchternste unter den bezechten von dem Castalischen Bronnen der gleichen verdeutschet habe. Ich bin ein Deutscher, das ist, frey, habe die Freyheit mich in meiner und anderen Sprachen zu üben als der Gelehrteste, wann ich nur schreibe was ehrbar und keinem nachteilig ist. Ich bin bey den Versen gleich der Franzoß und Niderländer, habe nicht mehr nicht weniger, mehr aber den Verstand als die Worte. Jede Sprach hat ihre Art zu reden, muß man also darein schicken, wie es am bästen stehet. Gefällt dier dieses, so erwarte noch drey andere, nähmlich den bekläglichen Zwang, die Laura und den Andronikus mit dem Aron. Gefallen sie, so bewürdige mich auch mit deiner Gunst, wo nicht, so hab ich gleichwol diesen Nutzen, daß ich mier hiedurch die Sprache bekannt mache. Lebe wol, und deute alles zum bästen.

Hamburg, den 1. Augusti
anno 1650.

Ich bin
dein Dienst ergebener
G. g. R. k. N.

Auf diese Vorrede folgt eine längere, umständliche und unbeholfene Inhaltsangabe. Zunächst seien nun diejenigen Stellen wiedergegeben, die einen Vergleich mit den entsprechenden Stellen der Uebersetzung des Unbekannten ermöglichen. Greflingers Eingangsverse, die natürlich gleichfalls der älteren Fassung der Dichtung entsprechen, lauten so:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Elvire. Von allen, die mit Lieb' an eure Tochter sezen,*)
Und meine gute Gunst hierzu von nöthen schätzen,
Sind, als es mich bedünckt, Rodrigo und Sanche**)
Die bästen an der Treu, und nechsten zu der Eh.
Nicht daß Chimene sich sehr groß nach ihnen kehret
Ein lockend Aug erzeigt, noch groß nach ihnen höret,
Nein. Sondern sie thut so bey beyden lieb zu seyn,
Sie saget keinem Ja, sie saget keinem Nein,
Wil also noch zu streng noch zu gelind verfahren,
Erwartend, wem ihr Sie bewilliget zu pahren.

Der Graf: Sie thut, was ihr gebührt, und die, die sie beflammt,
Sind ihrer beyde wert. Sie sind sehr hoch bestammt,
Belobt und jung: Man kan auß ihren Augen lesen,
Daß ihre Väter sind ein tapfer Volck gewesen,
Rodrigo zeugts voraus. Was seh ich ihm doch an,
Dem durch sein tapfer Hertz nicht wird für voll gethan?

La valeur de son père, en son temps sans pareille,
Tant qu' a duré sa force, a passé pour merveille;
Ses rides sur son front ont gravé ses exploits,
Et nous disent encor ce qu' il fut autrefois.
Je me promets du fils ce que j'ai vu du père;
Et ma fille, en un mot, peut l'aimer et me plaire.
Va l'en entretenir; mais dans cet entretien
Cache mon sentiment, et découvre le sien.
Je veux qu' à mon retour nous en parlions ensemble:
L'heure à présent m'appelle au conseil qui s'assemble;
Le roi doit à son fils choisir un gouverneur,
Ou plutôt m'élever à ce haut rang d'honneur.
Ce que pour lui mon bras chaque jour exécute
Me défend de penser qu' aucun me le dispute.

Er ist ein rechtes Bild der Ritterlichen Thaten,
Umb die man seinen Stamm mit Lorbeern hat beladen.
Sein Vater war ein Held, dem niemand gleich erschien,
So lang er kräfftig war. Geht und betrachtet ihn,
Begleicht sein schrumpicht Heupt, ihr findet da geschrieben,
Wer er vor Jahren war, und was er hat betriben,
Sein Sohn verheißet muß nichts minders. Kurtz, mein Kind
Mag dem wohl günstig sein, der meine Gunst gewinnt.
Geht, und entdeckt ihr das, seht, daß ihr so verfahret,
Daß ihr mein Hertz verbergt, und ihres offenbahret.
Ein andermal was mehr, nun wird es mir zu spat
Mein Uhrlein ruffet mich nach Hofe zu dem Raht.
Mein Herr wil seinem Sohn ein Aufsicht-Heupt erwählen,
Ich zweifle nicht daran, er wird ihn mier befehlen,
Dieweil daß ich ein Schild von diesem Reiche bin,
Sticht mich, wie ich vertrau hierinnen niemand hin.

*) Siehe vorne die Uebersetzung des Unbekannten.

**) Man beachte die bei diesem Reim für Sanche geforderte Aussprache: San-ché. Dieser Eigenname wird auch von Corneille mit dieser Betonung gebraucht, z. B. V, 1:

Chimène, sors d'erreur, ton amant n'est pas mort
Et don Sanche vaincu t'a fait un faux rapport.

Daneben gebraucht er freilich dasselbe Wort in seiner natürlichen Betonung, V, 1: Don Sanche m'a perdue en prenant ma défense.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Stichomythie in I 4:

Le Comte: Et que penses-tu faire avec tant de faiblesse?
Don Diègue: O Dieu! ma force usée en ce besoin me laisse.
Le Comte: Ton épée est à moi; mais tu serais trop vain
Si ce honteux trophée avait chargé ma main.
Adieu. Fais lire au prince, en dépit de l'envie,
Pour son instruction, l'histoire de ta vie:
D'un insolent discours ce juste châtiment
Ne lui servira pas d'un petit ornement.

Der Graf: Was ich verdienet hab' ist euch anheim gestellt*)
Don Diego: Der euch wird vorgesetzt, ist noch ein größrer Held.
Der Graf: Man sol den tapfersten dergleichen Würde reichen.
Don Diego: Vorbei gegangen seyn ist nicht das bäste Zeichen.
Der Graf: Was kriegt ihr Höfling ihr zu Hofe nicht umsunst?
Don Diego: Mein tapfers Leben ist die Ursach dieser Gunst.
Der Graf: Es ist, noch baß gesagt, die Zahl von euren Jahren.
Don Diego: Man hat des Königs Gunst zu Helden stets erfahren.
Der Graf: Was Ehre meinet ihr, daß dieser Arm wol hab'?
Don Diego: Er muß so wert nicht seyn, weil man ihm das nicht gab.
Der Graf: Nicht wert seyn? Wer?
Don Diego: Ihr.
Der Graf: Ich? Sieh da solch freches Sprächen,
Muß man, vermeßner Greiß, mit einem Handschlag rächen.
Don Diego: Fahrt fort und würgt mich gar, ihr habt mich gnug behohnt,
Ich bin dergleichen Spott und Schläge nicht gewohnt.
Der Graf: Was meynet ihr zu thun, ihr abgefleischte Knochen?
Don Diego: O Gott! wie ist die Krafft von meinem Arm zerbrochen.
Der Graf: Hier hab ich euer Schwert, doch es ist wenig Ehr'
Ob ich es schon zerschlag'. Ha spöttliches Gewehr!
Geht hin und schreibt auch das in euer tapfer Leben!
Daß ihr dem Printzen könnt hiervon zu lesen geben.
Solch aufgeblasen Maul verdienet solchen Schlag,
Es sol ihm rühmlich seyn, er bring es nur an tag.

Diese Scene hat in der Uebersetzung über den gewohnten Wortlaut hinaus noch folgende gleichfalls der älteren Fassung entsprechende Verlängerung des Dialogs erfahren:

*) Siehe vorne die Uebersetzung des Unbekannten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Don Diègue: Epargnes-tu mon sang?
Le Comte: Mon âme est satisfaite,
Et mes yeux à ma main reprochent ta défaite.
Don Diègue: Tu dédaignes ma vie!
Le Comte: En arrêter le cours
Ne serait que hâter la Parque de trois jours.

Don Diego: Stürtzt ihr mein Blut nicht auß?
Der Graf: Mein Sinn hat sein Vergnügen!
Was sol ich meine Faust zu solchem Todschlag fügen.
Don Diego: Verschmäht ihr meinen Leib?
Der Graf: Und würg ich euch gleich ab
Was ist's, ein Tag ein vier dest' eher in das Grab.

Rodrigos Monolog, erste und letzte Stanze, I 7:

Percé jusques au fond du cœur
D'une atteinte imprévue aussi bien que mortelle,
Misérable vengeur d'une juste querelle,
Et malheureux objet d'une injuste rigueur,
Je demeure immobile, et mon âme abattue
Cède au coup qui me tue.
Si près de voir mon feu récompensé,
O Dieu, l'étrange peine!
En cet affront, mon père est l'offensé,
Et l'offenseur le père de Chimène!

Oui, mon esprit s'était déçu.
Je dois tout à mon père avant qu'à ma maîtresse:
Que je meure au combat, ou meure de tristesse,
Je rendrai mon sang pur comme je l'ai reçu.
Je m'accuse déjà de trop de négligence;
Courons à la vengeance;
Et tout honteux d'avoir tant balancé,
Ne soyons plus en peine,
Puisqu' aujourd'hui mon père est l'offensé,
Si l'offenseur est père de Chimène.

Es geht mir mitten durch das Hertz,
O Post von unverhofft- und tödtlichen Geschichten!
Ich armer Rächer ich diß Ungelück zu schlichten.
Ach grosser Schmertz! Ha unverdienter Schmertz!
Ich steh' als wie ein Stock. Mein Sinn ist gantz verschlagen,
Er weicht vor seinen Plagen.
Ich sahe nun mein Lieben bald belohnt.
O Gott, was sol ich wehnen!
Wer ist gehohnt? mein Vater ist gehohnt!
Wer hats gethan? der Vater von Chimenen!

Ei mein Verstand fiel von der Tugend ab,
Bin ich dem Vater nicht so viel als ihr verbunden?
Es sey ich bleib im Kampf! Es sey das ich vol Wunden
Mein Blut zur Erden flöß als ichs empfangen hab.
Ich klage fast auff mich, daß ich so lang verweile
Und nicht zum rächen eile.
Ich habe mich fast gar zu lang verschont.
Hinweg mit Klag und Threnen,
Mein Vater ist mir gar zu viel gehohnt
Der Hohner ist der Vater von Chimenen.*)

Zu diesen Proben mögen noch solche treten, die teils besonders charakteristisch sind, teils die schönsten Stellen der französischen Vorlage wiedergeben, so z. B. II 2:

Don Rodrigue
Cette ardeur que dans les yeux je porte,
Sais-tu que c'est son sang? le sais-tu?
Le Comte
Que m'importe?

Wißt ihr, daß diß mein Augenfeuer
Von dem Diego brennt?
Seht welch ein Flammenspeyer!

*) Bei Corneille findet sich der Reim peine — Chimène in allen 6 Stanzen. Greflinger versucht, diesen Versschmuck auch seiner Uebersetzung zu geben dadurch, daß er wehnen und Threnen abwechselnd auf Chimenen reimt Bei Gottsched, Beiträge IV (14. Stück) 295 ff., lesen wir darüber: „Herr Greflinger hat auch sein Corneilles) Silbenmaß beibehalten, und der oft wiederholte Reim Chimene macht ihm fast noch mehr Mühe als dem Franzosen. Das Wort peine übersetzt er etlichemal mit Thränen, um nur den Reim zu finden, und ist doch so wohl in dem Reime als in den Gedanken unglücklich."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Don Rodrigue
A quatre pas d'ici je te le fais savoir.
Le Comte
Jeune présomptueux!
Don Rodrigue
Parle sans t'émouvoir.
Je suis jeune, il est vrai; mais aux âmes bien nées
La valeur n'attend pas le nombre des années.

Ich soll euch voll thun, kommt, ein tritt ein vier von hier.
Wie nun du stoltzer Jung!
Nicht viel Gespötts mit mier.
Wahr ists, ich bin noch jung, bin aber edler Sinnen,
Laß sehen wer da kan, Jahr oder Muht gewinnen.

Einige Verszeilen weiter unten:

Don Rodrigue
Oui: tout autre que moi
Au seul bruit de ton nom pourrait trembler d'effroi.
Les palmes dont je vois ta tête si couverte
Semblent porter écrit le destin de ma perte.
J'attaque en téméraire un bras toujours vainqueur:
Mais j'aurai trop de force ayant assez de cœur.
A qui venge son père, il n'est rien d'impossible.
Ton bras est invaincu, mais non pas invincible.

Ja jeder, so ich meyn'
Erschrickt, wenn man euch nennt, ich aber nicht, o nein.
So viel als ihr Herr Graf mit Lorbeerkränzen pranget
So scheints, daß meine Seel' an eurem Degen hanget.
Ich wage mich sehr viel an dem, der stets gewinnt,
Doch der hat Machts genug, der sich vol Muhts befindt.
Der seines Vaters Ruhm verficht, ficht selten spöttlich,
Ist euer Arm vol Krafft, so ist er drum nicht Göttlich.

III 4:

Don Rodrigue
Je fais ce que tu veux, mais sans quitter l'envie
De finir par tes mains ma déplorable vie:
Car enfin n'attends pas de mon affection
Un lâche repentir d'une bonne action:
L'irréparable effet d'une chaleur trop prompte
Déshonorait mon père et me couvrait de honte,
Tu sais comme un soufflet touche un homme de cœur:
J'avais part à l'affront, j'en ai cherché l'auteur;

Ich thu was ihr begehrt, doch bitt ich diesem Leben
Durch eure Rach und Hand hiemit den Rest zu geben.
Wie groß ihr mich behafft, wie gut ich euch wie treu?
So trag ich gleichwol noch des Todschlags keine Reu,
Dann euer Vater hat den meinen groß gehohnet,
Sein frecher Backenstreich hat meiner nicht geschonet.
Solch schimpfen fordert Rach. Ich bin ein Mensch von Muht,
Der keinen Schimpf verträgt. Ich folgt' und traf sein Blut,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Je l'ai vu, j'ai vengé mon honneur et mon père;
Je le ferais encor si j'avais à le faire.
Ce n'est pas qu'en effet, contre mon père et moi,
Ma flamme assez longtemps n'ait combattu pour toi.
Juge de son pouvoir : dans une telle offense,
J'ai pu délibérer si j'en prendrais vengeance.
Réduit à te déplaire, ou souffrir un affront,
J'ai pensé qu'à son tour mon bras était trop prompt;
Je me suis accusé de trop de violence,
Et ta beauté, sans doute, emportait la balance,
A moins que d'opposer à tes plus forts appas
Qu'un homme sans honneur ne te méritait pas;
Que, malgré cette part que j'avais en ton âme,
Qui m'aima généreux me haïrait infâme;
Qu'écouter ton amour, obéir à sa voix,
C'était m'en rendre indigne et diffamer ton choix.
Je te le dis encore, et, quoique j'en soupire,
Jusqu'au dernier soupir je veux bien le redire:
Je t'ai fait une offense, et j'ai dû m'y porter
Pour effacer ma honte et pour te mériter;
Mais, quitte envers l'honneur et quitte envers mon père,
C'est maintenant à toi que je viens satisfaire.
C'est pour t'offrir mon sang qu'en ce lieu tu me vois.
J'ai fait ce que j'ai dû, je fais ce que je dois.

Nahm also Rach vor mich und meines Vaters Ehre,
Käm es noch einmal so, ich griff noch eins zur Wehre.
Daß meiner Liebe Flamm', und meines Vaters Rach
Ein großes widerzieht ist eine wahre Sach',
Ich zweiflete sehr lang bey mier ob solch entehren
Ob solcher Backenstreich der Rache könnt entbehren.
So oft mier euer Haß in das Gemühte stieg
Wich alle meine Krafft und Lust zu diesem Krieg,*)
Und, sicher, meine Lieb auf eure große Gaben,
Die solte mich gar leicht hievon enthalten haben,
Hett ich mier nicht gedacht, daß ich nicht würdig wär
In eurer Gunst zu seyn, wann ich solch Ehr-beschwär
Unabgeladen ließ, daß ihr mich so würd't schmähen,
Geschändt, so lieb ihr mich geehrt pflagt anzusehen.
Hett ich nun meiner Lieb' im rahten nach gelebt,
So hett ich wider euch in eurer Wahl gestrebt.
Ihr liebt was ehrlich ist. Ich muß ich sol es sagen
Eh daß ich eurer Rach diß Blut werd' übertragen,
Ich hab euch sehr betrübt, doch ich tat es allein
Die Schmach von mier zu thun, und euer wert zu seyn.
Dieweil nun meinem Ruhm und Vater vol geschehen,
So komm ich itzt zu euch für meine Schuld zu stehen.
Und biet euch dieses Haupt zu der Versöhnung an,
Für das was diese Faust an euch hat böß gethan.

*) Dem Uebersetzer lag die Variation vor:
J'ai retenu ma main, j'ai cru mon bras trop prompt.
Die Uebersetzung ist jedoch so frei gehalten, daß sie beiden Variationen entsprechen kann. Dasselbe gilt von einer ganzen Anzahl Stellen des Stücks.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Je sais qu'un père mort t'arme contre mon crime:
Je ne t'ai pas voulu dérober ta victime.
Immole avec courage au sang qu'il a perdu
Celui qui met sa gloire à l'avoir répandu.

Was wil des Vaters Tod zur Rach für andre Gaben?
Ihr könnet, über mich, kein bässer Opffer haben.
Schlagt muhtig auf das Blut, das solche That gieng ein,
Durch euers Vaters Fall von grossem Ruhm zu sein.

Der Angriff der Mauren, IV 3:

Cette obscure clarté qui tombe des étoiles
Enfin avec le flux nous fit voir trente voiles:
L'onde s'enfle dessous, et d'un commun effort
Les Maures et la mer montent jusques au port.
On les laissa passer, tout leur paraît tranquille:
Point de soldats au port, point aux murs de la ville.
Notre profond silence abusant leurs esprits,
Ils n'osent plus douter de nous avoir surpris;
Ils abordent sans peur, ils ancrent, ils descendent,
Et courent se livrer aux mains qui les attendent.
Nous nous levons alors, et tous en même temps
Poussons jusques au ciel mille cris éclatants:
Les nôtres, à ces cris, de nos vaisseaux répondent:
Ils paraissent armés, les Maures se confondent,
L'épouvante les prend à demi descendus;
Avant que de combattre, ils s'estiment perdus.
Ils couraient au pillage et rencontrent la guerre;
Nous les pressons sur l'eau, nous les pressons sur terre,
Et nouis faisons courir des ruisseaux de leur sang
Avant qu'aucun résiste ou reprenne son rang.

Die Sterne waren kaum zu schimmern aufgestiegen,
Da sahen wir den Feind mit dreissig Seegeln ligen.
Der Strohm der trieb ihn fort, bald kamen Mohr und Meer
Mit samt der gantzen Flott' in unsern Hafen her.
Man ließ ihn frey vorbey, das Nez ihm recht zu stellen,
Er märckte nichts zur See noch minder auf den Wällen.
Wier waren alle still und hielten scharff auf ihn.
Er aber meinte gantz uns schnell zu überziehn.
Er anckerte, fiel auß, und landte sonder Sorgen,
Nicht wissend, daß sein Feind so nahe war verborgen.
Wier sprungen schnell hervor, und füllten Strand und Lufft
Mit einem Feldgeschrey, es schallten Strand und Klufft.
Und das nicht weniger von denen auf den Schiffen
Die über Mohr und Meer als tolle Leuthe rieffen.
Die Mohren wurden zag, und wusten keinen Raht,
Damit so kamen wier vom schreyen zu der That.
Wier drungen unter sie zu Wasser und zu Lande
Und zapfeten ihr Blut, es floß auch längst den Strande.
Sie krimmten sich bald hin, bald her, wir schlugen drauf,
Und brachten viel zu todt, viel aber auff den Lauf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schließlich noch IV 5:

Chimene.

Hélas! à quel espoir me laissé-je emporter!	Ach Gott! wie laß ich mier die Sinne so zerstreuen!
Rodrigue de ma part n'a rien à redouter;	Rodrigo hat nunmehr sich nichts vor mier zu scheuen.
Que pourraient contre lui des larmes qu'on méprise?	Er fraget nichts darnach wie viel mein Auge flüst,
Pour lui tout votre empire est un lieu de franchise:	Weil euer gantzes Reich ihm eine Freystadt ist,
Là, sous votre pouvoir, tout lui devient permis;	Da ist ihm alles nun nach Willen, alles Freunde,
Il triomphe de moi comme des ennemis.	Da herrscht er über mich als über seine Feinde.
Dans leur sang répandu la justice étouffée	Das Blut, das er vergüsst erstückt der Rechte Macht,
Au crime du vainqueur sert d'un nouveau trophée;	Und dient sein Laster ihm allein zur Ehr und Pracht.
Nous en croissons la pompe, et le mépris des lois	Ich mehre seinen Pomp und muß die dritte geben
Nous fait suivre son char au milieu de deux rois.	Mit zweyen Königen, die seinen Sieg erheben.

Diese Proben zeigen, wie Greflinger seiner Vorlage gerecht zu werden sucht. Der Uebersetzer hat die Schwierigkeiten, wie aus seiner Vorrede ersichtlich, nicht unterschätzt, ja diese waren noch größer, als er ahnen konnte. Schon sein Werkzeug, sein eigenes Deutsch, stand an Gebrauchsfähigkeit der Sprache Corneilles empfindlich nach. Zwar läßt sich nicht leugnen, daß Greflingers Sprache von Lebhaftigkeit und Kraft zeugt. Aber die Lebhaftigkeit geht oft auf Kosten der Klarheit, und die Kraft wird oft zur Derbheit. Viele Stellen der Uebersetzung sind **ohne Vergleich mit der Vorlage** unklar, ja unverständlich. So IV 3:

Tant à vous voir marcher avec un tel visage	So bald kan eine Schar von Muht- und Kriegsgeberden
Les plus épouvantés reprenaient de courage.	Zu einem größern Heer und Herzen Ursach werden.

Desgleichen sind folgende schöne Verse in V 7, wie es scheint, völlig verständnislos übersetzt:

Chimene:

Relève-toi, Rodrigue. Il faut l'avouer, Sire,	Steht auf Rodrigo, steht, ich geb euch frey, Herr König,
Je vous en ai trop dit pour m'en pouvoir dédire,	Mein Lieben bricht nun aus, ich berge weiter wenig.
Rodrigue a des vertus que je ne puis haïr;	Rodrigons Tugenden bedämpfen meinen Haß,
Et quand un roi commande on lui doit obéir.	Ihr seyt mein König Herr, ich euer Untersaß.
Mais, à quoi que déjà vous m'ayez condamnée,	Doch ach! ihr wollet mier zu grosses anbefehlen,
Pourrez-vous à vos yeux souffrir cet hymenée!	Durch welcher Rechte Schein kan ich mich nun vermählen?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Et, quand de mon devoir vous voulez cet effort,	Sol ich auf einen Tag zur Trau und Trauer gehn,
Toute votre justice en est-elle d'accord?	Rodrig in meinem Arm, mein Blut im Grabe sehn.
Si Rodrigue à l'Etat devient si nécessaire,	Das wär ein Part mit dem, der solches hat entgeistet
De ce qu'il fait pour vous dois-je être le salaire,	Und wär ein untreu Stück an seinen Geist geleistet,
Et me livrer moi-même au reproche éternel	Mein Ruhm solt' ewiglich hiedurch geschändet seyn,
D'avoir trempé mes mains dans le sang paternel?	Ich stieß also mein' Hand selbst in mein Blut hinein.

Durchaus unverständlich ohne den französischen Urtext sind auch die Schlußverse, die nach Voltaire eine genügende Lösung des Knotens darstellen und deshalb besonders verständlich sein sollten:

Espère en ton courage, espère en ma promesse;	Hofft auch auff euern Muht, hofft auch auf mein Beloben,
Et possédant déjà le cœur de ta maîtraisse,	Und weil der gröste Stein hierinnen ist gehoben,
Pour vaincre un point d'honneur qui combat contre toi	So sezt das übrige das nun ihr Ruhm verbeut,
Laisse faire le temps, ta vaillance, et ton roi.	Auf euern tapfren Muht, auff mich, und auff die Zeit.

Gelegentlich beruht die Unklarheit der Uebersetzung darauf, daß Greflinger seine Vorlage offenbar nicht verstand; hieher gehört u. a. die Stelle, die auch **Oettingen***) anführt, und die nach der Variation der älteren Ausgabe lautet I 3:

Léonor: Madame, chaque jour même désir vous presse,
Et je vous vois, pensive et triste chaque jour**)
Demander avec soin comme va son amour.

L'Infante: J'en dois bien avoir soin, je l'ai presque forcée***)
A recevoir les coups dont son âme est blessée,
Elle aime don Rodrigue, et le tient de ma main.

Greflinger übersetzt die 3 letzten Verse:

Ich frage billich nach, es wird bey mir erwogen,
Was ihr für ein Geschoß sey in das Herz geflogen,
Sie liebet den Rodrig' und das von meiner Hand.

*) Quell. u. Forsch., Bd. 49 S. 79.

**) Jetzt geläufige Variation: Et dans son entretien je vous vois chaque jour
Demander en quel point se trouve son amour.

***) Jetzt geläufige Variation: Ce n'est pas sans sujet; je l'ai presque forcée
A recevoir les traits dont son âme est blessée.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Greflinger hat nicht gewußt, worauf er j'en dois bien avoir soin beziehen soll, und damit ist ihm auch der Sinn des ganzen Verspaars unklar geblieben.*)

Derb, z. T. ausgesucht derb, sind folgende Stellen:

I 1 (der ältesten Ausgabe).

Le Comte.	
Ce que pour lui mon bras chaque jour exécute	Dieweil daß ich ein Schild von diesem Reiche bin,
Me défend de penser qu'aucun me le dispute.	Sticht mich, wie ich vertrau, hierinnen niemand hin.
I 4.	
Ton impudence,	Sieh da solch freches Sprächen,
Téméraire vieillard, aura sa récompense.	Muß man, vermeßner Greiß, mit einem Handschlag rächen.
I 4.	
Et, que penses-tu faire avec tant de faiblesse?	Was meynet ihr zu thun, ihr abgefleischte Knochen?
I 4.	
D'un insolent discours ce juste châtiment.	Solch aufgeblasen Maul verdienet solchen Schlag.

Im ganzen läßt sich aber doch sagen, daß trotz ihrer Unzulänglichkeit Greflingers Sprache freier und ungezwungener ist und daß seine Satzgefüge klarer gebaut sind als so manches, was gleichzeitig in deutscher Poesie und Prosa erschien. Das verdankt er dem Bemühen, sein Vorbild wenn nicht dem Wort so doch dem „Verstande" nach getreu wiederzugeben. Auch der Zwang der Form hilft ihm dabei. Er formt seine Alexandriner und bildet seine Reimpaare ganz geläufig und ohne viele Verstöße gegen die Regel. Gelegentlich braucht er zu einer längeren Tirade mehr Alexandriner als sein Vorbild, im allgemeinen aber hält er, wie die Vorrede besagt, dessen Verszahl genau ein. Seine Reimpaare zeigen entsprechend der französischen Vorlage abwechselnd männlichen und weiblichen Ausgang. Die Antithesen sucht er möglichst beizubehalten und wie in der Vorlage auf die beiden Vershälften zu verteilen. Unter dem Zwang des Metrums und des Reims aber muß sich Greflinger anderweitig große Freiheiten gestatten. Wo immer es ihm schwer fällt, ein Bild

*) Adolf Laun führt (Archiv für Lit.-Gesch. Bd. 3, S. 256 f.) in einem Aufsatz, worin er die Uebersetzungen Greflingers und Fleischers (siehe diesen) anzeigt und kurz würdigt, die Stelle III 4 an: Mais il me faut te perdre après l'avoir perdu, die Greflinger dadurch falsch übersetzt habe, daß er perdre mit verderben wiedergegeben. So falsch ist das aber nicht, denn man bedenke was weiter folgt:

Cet effort sur ma flamme à mon honneur est dû;
Et cet affreux devoir, dont l'ordre m'assassine,
Me force à travailler moi-même à ta ruine;
Car enfin, n'attends pas de mon affection
De lâches sentiments pour ta punition
De quoi qu'en ta faveur notre amour m'entretienne,
Ma générosité doit répondre à la tienne:
Tu t'es, en m'offensant, montré digne de moi,
Je me dois, par ta mort, montrer digne de toi.

Besonders dieser letzte Vers zeigt, daß perdre gerade verderben heißen und bedeuten soll; aber auch „me force à travailler à ta ruine", heischt diese Erklärung. Das Particip perdu läßt wohl beide Bedeutungen zu.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seiner Vorlage wiederzugeben, läßt er es ohne weiteres fallen und zieht an seiner Stelle ein anderes herbei, indem er aber den Grundgedanken wenigstens festhält. Oft auch ist es ihm unmöglich so kurz zu sein wie Corneille. In diesem Fall dehnt Greflinger seinen Satz eben länger aus, um darnach durch eine Zusammenziehung den Verlust wieder herein zu bringen. Das gelingt ihm ohne wesentliche Streichungen und undeutsche Satzgebilde. Es ist übrigens schwer, diese Charakteristik der Uebersetzung Greflingers zu geben, ohne im Einzelnen immer wieder sich mit den gründlichen Ausführungen zu berühren, die v. Oettingen darüber am angeführten Orte schon gemacht hat und mit denen man im wesentlichen übereinstimmen kann.

Wie die Vorrede besagt, hat Greflinger seine Arbeit unternommen, um sich in der Sprache zu üben. Er meinte natürlich im Französischen; jedoch in seiner Muttersprache war sie ihm gewiß auch eine ausgezeichnete Uebung. Aber weit über die Schwierigkeiten hinaus, die ihm rein technisch die fremde Sprache und ihre Verse bereiteten, ist sein Verständnis für die Dichtung und den Dichter nicht gegangen. Der Dichter, der in Frankreich schon einen gefeierten Namen hatte, war in Deutschland noch so gut wie unbekannt, sonst würde Greflinger ihn nicht „Cornelius" nennen. Hätte nun der Uebersetzer die Absicht gehabt, diesen, seinen Landsleuten unbekannten Dichter in seinem Vaterland bekannt zu machen und die Uebersetzung auszuführen, um damit der deutschen Dichtkunst ein dramatisches Musterstück vorzulegen, er hätte gewiß nicht versäumt, uns diese Absicht kund zu tun. Vielleicht hat die Uebersetzung aber doch ihre Wirkung getan. Sie ist wenigstens ein zweites Mal gedruckt worden, ein Vorzug, der keiner der nachfolgenden Uebersetzungen zu teil geworden ist. Sie hat außerdem den Reigen der Corneilleübersetzungen eröffnet (denn der erste Versuch des Unbekannten ist ja nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen) und zu weiteren Versuchen angeregt. Aber Greflinger hat die Bedeutung der Dichtung wenigstens geahnt, denn er sagt in der Vorrede, Corneilles Worte seien kurz aber **sinnreich.** War er doch selbst ein Dichter, ja ein gekrönter Dichter, gekrönt zu Hamburg im Jahre 1653 von einem verdienstvollen Mitglied **(Joh. Rist)** des „Schwanenordens". Doch hat er ihren herrlichen Schwung und poetischen Gehalt nicht erfaßt. Aber kann man das verlangen, wo viele selbst literarisch angesehene Franzosen Corneille nicht anerkennen wollten? Außerdem war ihm die fremde Sprache doch nicht so vertraut, daß er sie in der gebundenen Form ohne Mühe und hingebend auf sich wirken lassen konnte. Und schließlich gehört auch zum Verständnis ein geläuterter Geschmack, den weder er noch überhaupt seine Zeit schon besaß. Aber Greflingers unbestrittenes, wenn auch ungewolltes Verdienst bleibt darum doch bestehen: der Cid ist das erste der klassischen Dramen der Franzosen, das durch **seine** Vermittlung in die deutsche Literatur übergegangen ist.

Zum **dritten** Mal unternimmt es ein Deutscher, seinen Landsleuten den Cid nahe zu bringen, diesmal aber durch eine **Prosaübersetzung.** Das Büchlein erschien unter dem Titel:

Teutscher Schau-Bühnen Erster Theyl, Auff welcher in Dreyen sinnreichen Schau-Spielen, die wunderbare Würckung keuscher Liebe, und der Ehren vorgestellet wird. I. Der Cid. II. Der Chimena Trawer-Jahr. III. Der Geist deß Grafen von Gormas, oder der Todt des Cids.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anfänglich Frantzösisch beschrieben, Und Jetzt ins Teutsche übergesetzet, und auff Begehren in Truck verfertiget Durch Isaac Claussen von Straßburg. Getruckt zu Straßburg bey Jacob Thielen, in Verlegung deß Authoris. Im Jahr 1655.

Das Titelkupfer stellt den Zuschauerraum eines Theaters dar: Männer und Frauen in mehreren Sitzreihen, dem Beschauer des Bildes den Rücken zukehrend; vor ihnen die Bühne, eine Straße darstellend, die perspektivisch weit nach hinten verläuft; Häuser rechts und links, durch Kulissen dargestellt, die gleichfalls perspektivisch abgestuft sind. Im Vordergrund der Bühne: Der Graf Gormas tot dahingestreckt, nach eben beendetem Zweikampf; daneben Rodrigo, mit gesenktem Schwert vor Chimenen knieend; ein Amor wehrt ihr mit einem Stabe, das Schwert zu ergreifen, das ihr von Rodrigo dargeboten wird, um damit an ihm den Vater zu rächen.*) Unter dem ganzen Bild ein Zierschild mit der Inschrift:

Teutsche Schawbühne. 1655.

Gewidmet hat Clauß sein Werk seinen „gnädigen, gebietenden Herren", den „hochwohledlen, ehrenfesten, frommen, fürsichtigen und hochweisen Herren Alt-Ameistern Meyer, Brackenhoffer und Wencker, sowie sämtlichen Herren des beständigen Regiments der Herren Dreizehn." In dem verschnörkelten Kurialstil jener Zeit teilt Clauß in einer an obige Herren gerichteten Vorrede mit, warum er sich „erkühne, diese ringschätzige Uebersetzung dreier wohl erdichter Schauspiel an das Tageslicht kommen zu lassen". Er habe gehört, daß diese Herren „ein genädiges Gefallen im Gespräch bezeuget, als der erste Teil derselben auf offener Schaubühne wirklich dargestellet worden, und ihn im Druck zu sehen gewünschet haben." Die Herren möchten „ungescheut der Verleumder Zungen das geringe Werk in Gnaden aufnehmen, die darin befindlichen Fehler einer ungelehrten Feder zuschreiben und damit zu Zeiten ihre mit vielen und hohen Geschäften beladene Gemüter erquicken." Die Vorrede ist datiert Straßburg den 6. Hornung 1655 und unterzeichnet vom „untertänigen Bürger und Diener" Isaac Clauß.

Kein geringerer als der Straßburger Satiriker **Hans Michael Moscherosch** hat das Büchlein mit einem auf den 18. Christmonat 1654 datierten poetischen Geleitwort versehen, das aus 12 sechszeiligen Strophen besteht und das gerichtet ist an seinen „geehrten Herrn und werten Freund", „über seinen aus dem Französischen zierlich dargestellten Cid."

Moscherosch wendet sich darin zunächst gegen die Deutschen, die ihre Muttersprache vernachlässigen:

. . . . . .
Wie? haben Teutsche dann verschworen,
Die Sprach, darinn sie seind gebohren,
Dem Wälschen vor zu setzen noch?

Undanckbar seind ja die zu schätzen
Die sich an fremder Sprach ergezen;
Hingegen ihre Muttersprach,
Doch ohne Ruhm und Ehr, beschmützen
Und wälsches Mischmasch unterstützen,
Zu ihrer eignen Schand und Schmach.

*) In dem Exemplar der Universitätsbibliothek Göttingen hat eine unbefugte Hand diesen Teil des Titelkupfers (die Bühne samt den handelnden Personen) mit grellen Farben verkleckst.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zwar sei es immer noch besser, wälsche Sprachen zu lernen, als unrecht tun; aber der, der sie lerne, müsse das den Seinen zu gute kommen lassen. Darin fehle oft manch Hochgelehrter, der alles außer Griechisch und Latein für Bauernwesen achte, zwar deutsch sei, aber undeutsch gesinnt. Nicht so Clauß, dem es zum Lob gereiche, daß er uns den Eid gegeben. Und Moscherosch muntert seinen Freund auf:

So fort! Laß deine Feder fliessen
Herr Clauß, daß wir der mehr geniessen,
Biß daß du gar der Wälschen Pracht
Von ihren auffgetünchten Zinnen
Herab, und durch Teutsch-feste Sinnen
In Teutscher Sprach zu sturtz gebracht.

Laß fort! Laß deinen Eifer hören
Dem Vaterland zu Nutz und Ehren;
Biß daß gemischte Babbeley,
Die viel zu lang bei uns geblieben,
Auß unserm Land und Reich getrieben
An Memphis hin verbannet sey.

Die Wälsche werden dann bekennen,
Daß wir, die wir uns Teutsche nennen,
Mit unserer Sprachen Reinigkeit
Die ihre weit weit übermügen,
So wohl als wir sie überwiegen
Mit Ruhm der Teutschen Redlichkeit.

Indessen wird dein Lob erweitten
Und sich durch Teutschland außbereiten.
Ja, Eid durch seine Lieblichkeit,
Dem du gegeben Teutsches Leben,
Der wird dir einen Namen geben
Biß zum Anfang der Ewigkeit.

Diese Prophezeiung Moscheroschs ist nicht eingetroffen: der Name seines Straßburger Landsmanns Clauß wird in der deutschen Literaturgeschichte so gut wie nicht erwähnt, während er selbst einen ehrenvollen Platz darin einnimmt. Aber mit welchem Stolz spricht er von seiner Muttersprache. Und nicht zum erstenmal erklingen von Straßburg her solche Worte starken nationalen Bewußtseins. Johann Fischart schlug einst in seinem Gedicht: „Ernstliche Ermanung an die lieben Teutschen" ähnliche Töne an. Wir mögen es Moscherosch gönnen, daß er, der 1669 starb, den Fall Straßburgs nicht mehr erlebte.

Zum besseren Verständnis des Stücks schickt Clauß seiner Uebersetzung eine ausführliche Inhaltsangabe voran, die sich streng dem Gang der Handlung anschließt, und deren Stil leidliche Klarheit und mäßigen Fluß verrät, so z. B. der Anfang: „Don Roderich ein junger Castilianischer Edelmann, liebete Chimena, deß Graffen von Gormas Tochter, und war von ihr hinwiderumb hertzlich geliebet; Beyderseits Eltern liessen ihnen diese Liebe nicht mißfallen, sondern waren willens under ihnen einen Heurath zu stiften."

Clauß folgt in I 1 und 2 natürlich dem älteren Wortlaut, den Corneille erst im Jahre 1664 abgeändert hat. Er übersetzt die Eingangsverse folgendermaßen:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Elwire:

Gnädiger Herr, under allen denen, die sich bemühen, euerer Tochter Lieb, und um derselben willen meine Gunst zu erwerben, erzeigen sich sonderlich Zween hefftig in sie verliebet, nemblich Don Rodrich, und Don Sansche: nicht daß Chimena ihren Seufftzen Gehör gebe, noch sich bearbeite, vermittelst ihrer Blicke, deren Flammen zu vermehren, nein: Sondern indem sie ihnen die Hoffnung weder gibt noch benimmt, erwartet sie allein auß eurer Wahl, ein liebes Ehegemahl.

Graff:

Daran thut sie sehr wohl, sie seyn beyde ihrer wert, beyde von Edlem und dapfferem Geblüth entsprossen, zwar Jung, aber in ihren Augen, lassen sie die Tugend ihrer gepriesenen Voreltern hervorleuchten: Insonderheit ist Rodrich ein lebendiges Bild der Dapfferkeit, und von einem solchen Hauß, in welchem die Helden mitten under den Lorberzweigen gebohren werden; Seinem Vatter war niemand zu vergleichen, zu der Zeit, da die jungen Jahre, seinem Heldenmuth, die nothwendige Kräfften mittheylen kundten: Die Runzeln auf der Stirnen und die Wunden auff dem Leibe, mahlen uns klärlichen ab, was er vor ein Mann gewesen ist; Was ich von dem Vatter gesehen hab, das erwarte ich von dem Sohn, darumb kann meine Tochter ihn lieben, und mir Gefallen erweisen, gehe hin und sag ihr das. Doch gib dich nicht zu bloß, und befleissige dich mehr ihre Gedanken zu erforschen, als ihr die meinige gar zu frey zu entdecken; Der König hat mich in den geheimen Rath beruffen, weil er dem Printzen einen Hoffmeister zu erkiesen willens ist, oder vielmehr mich zu solchen hohen Ehren zu befürdern, dann meine Thaten, welche dieser Arm täglich zu seinem besten verrichtet, nicht zugeben, daß mir ein anderer vorgezogen werde. Wann ich dann widerkomme, wollen wir weiter von dieser Sachen reden.

Schon diese Probe läßt erkennen, wie Clauß bei seiner Uebersetzungsarbeit verfährt. Er hält sich in der Hauptsache zwar treu an seine Vorlage, trägt aber dabei dem Charakter des prosaischen Stiles, den er gewählt hat, in verständiger Weise Rechnung. Dabei mußte er natürlich seinem Vorbild den poetischen Schwung abstreifen, der es auszeichnet. Der bildliche Ausdruck verflacht oder wird durch den einfachen ersetzt. Die herbe Kürze Corneilles geht vielfach verloren. Die einzelnen Sätze werden durch Clauß auch äußerlich (z. B. durch Bindewörter) in ihr logisches Verhältnis gerückt, und er hält sich nicht ängstlich an die Ordnung, die der Dichter den Versen und Sätzen gegeben. Man vergleiche auch folgende Stellen aus I 1.

Chimène:	
Il semble toutefois que mon âme troublée Refuse cette joie, et s'en trouve accablée. Un moment donne au sort des visages divers, Et dans ce grand bonheur je crains un grand revers.	Meine betrübte Seele kan dieser Freude nicht theylhafftig werden, ein Augenblick kann alles ändern, und auf ein grosses Glück folget gemeiniglich ein grosses Unglück.

Man kann in gewissem Sinn sagen, daß Clauß diese Stelle ausgezeichnet übersetzt hat; die Uebersetzung ist einfach und natürlich. Seine Muttersprache handhabt er mit Klarheit und Sicherheit. Aehnlich verhält es sich mit folgender Stelle (I 2), einem Auftrag der Infantin an den Pagen:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

L'Infante.

Page, allez avertir Chimène de ma part
(Va t'en trouver Chimène, et dis-lui de ma part — Ausg. 1636)
Qu' aujourd'hui pour me voir elle attend un peu tard,
Et que mon amitié se plaint de sa paresse.

Clauß übersetzt: Edelknab; Lauff zu der Chimena und sag ihr, daß ich mich über ihr langes Außbleiben höchlich beklage. Der Uebersetzer fühlt, daß die wörtliche Uebertragung dieses einfachen Befehls zu hochtrabend klänge und wählt deshalb in diesem Fall ganz richtig die einfacheren prosaischen Ausdrucksmittel. Wie einfach und würdig auch folgende Stelle (I 2)

L'Infante.

Ce n'est pas sans sujet: je l'ai presque forcée
A recevoir les traits dont son âme est blessée;
Elle aime don Rodrigue et le tient de ma main,
Et par moi don Rodrigue a vaincu son dédain;
Ainsi de ces amants ayant formé les chaînes,
Je dois prendre intérêt à voir finir leurs peines.

Bin ich nicht diejenige, die sie den Roderich zu lieben genötigt hat? Haben nicht diese meine Hände ihre Bande geschmidet? und solte ich mich nun nicht bemühen, diesem Werck den erwünschten Außgang zu geben?

Clauß läßt allerdings die beiden antitethischen Verse: Elle aime u. s. w. kurzer Hand aus und begeht so eine Willkürlichkeit, die nicht unbedenklich ist. Auf der andern Seite aber muß man sagen, daß seine kurze Prosafassung alle wesentlichen Gedanken enthält. Und ähnlich bringt er die Verse (I 2):

Et ce grand intérêt que vous prenez pour eux
Vous rend-il malheureuse alors qu'ils sont heureux?

auf folgende glückliche Antithese: Oder verursacht ihre Glückseligkeit ewer Unglück?

Nicht übel hat Clauß sich auch mit folgender schwierigen Stelle abgefunden:

Je te répondrais bien que dans les belles âmes
Le seul mérite a droit de produire des flammes.

Er übersetzt: Ich könnte Dir wol antworten, daß in den keuschen Seelen die Tugend allein Flammen zu erwecken vermag.

Der Wegfall des Reims gibt dem Uebersetzer eine Freiheit, deren er sich gerne und ausgiebig bedient, um bisweilen Verse Corneilles zu überspringen, die der französischen Dichtung wohl einen vollen Ton geben, die aber für die Prosafassung tatsächlich eine Ueberfüllung bedeuteten. Man vergleiche I 2:

Léonor.

Madame, après cela je n'ai rien à vous dire,
Sinon que de vos maux avec vous je soupire:
Je vous blâmais tantôt, je vous plains à présent:
Mais puisque dans un mal si doux et si cuisant
Votre vertu combat et son charme et sa force,
En repousse l'assaut, en rejette l'amorce,
Elle rendra le calme à vos esprits flottants,
Espérez donc tout d'elle et du secours du temps:
Espérez tout du ciel; il a trop de justice
Pour laisser la vertu dans un si long supplice.

Auff dieses habe ich weiters nichts zu sagen; zuvor habe ich euch getadelt, jetzt muß ich euch beklagen, doch weil ewre Tugendt sich so hertzhafftig wider die lockenden Anreitzungen solcher süssen Schmertzen setzet, so zweiffele ich nicht, sie wird ewrem bebenden Hertzen die verlohrne Ruhe widergeben, setzet ewere Hoffnung auff dieselbe, der Himmel und die Zeit können alles änderen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Man mag also verstehen, wenn der Uebersetzer gelegentlich Verse der Vorlage überspringt. Bedenklicher ist es schon, wenn er Gedanken, die der Dichter nicht ausgedrückt hat, einschmuggelt, so I 4:

D. Diègue. Ne parlons plus d'un choix dont votre esprit s'irrite: La faveur l'a pu faire autant que le mérite. Mais on doit ce respect au pouvoir absolu, De n'examiner rien quand un roi l'a voulu.	Mein Herr, ich bitte lasset uns von etwas anders reden, weil ich sehe, daß ihr euch über dieser Sachen allzusehr erhitzet: Es kan seyn, daß so bald die Gunst, als der Verdienst mich zu solchen hohen Ehren erhoben hat; **villeicht hette der König besser gethan, wann er euch zu solchen Würden befürdert hette, es hat ihm aber also gefallen.**

Aehnlich ergänzt Clauß aus Eigenem, nachdem er allerdings vorher stark gekürzt, in folgender Stelle I 4:

Le Comte. Chaque jour, chaque instant, pour rehausser ma gloire, Met laurier sur laurier, victoire sur victoire. Le prince, à mes côtés, ferait dans les combats L'essai de son courage à l'ombre de mon bras; Il apprendrait à vaincre en me regardant faire. Et pour répondre en hâte à son grand caractère, Il verrait...	Ja ein jeder Tag, ein jeder Augenblick zieret mich mit newen Lorbeerkräntzen; an meiner Seiten sollte der Printz lernen siegen, allein vom Zuschawen **weit besser, als durch solch kalte Lektionen, welche man mir anjetzo vorziehet.**

Man vergleiche auch die Stichomythie in I 4:

Graff: Ihr habt verlangt, was ich verdienet hab.
Don Diego: Dem es vor euch zu theyl worden, hat es auch besser verdienet.
Graff: Der es am besten versehen kan, ist es viel besser würdig.
Don Diego: Dieses Werk bezeuget viel ein anders.
Graff: Als ein alter Hofffschrantz, habt ihrs mit List erlanget.
Don Diego: Die Erinnerung meiner Thaten haben allein für mich gesprochen.
Graff: Lasset uns am besten davon reden: Der König ehret ewer Alter.
Don Diego: Oder vielmehr meine Dapfferkeit.
Graff: Auff solchen Schlag, gehöret diese Ehre mir zu.
Don Diego: Dem sie nit worden, dem gebühret sie nicht.
Graff: Gebühret sie nicht? Was mir?
Don Diego: Ja euch.
Graff: Unverschämbter Alter, nimm hin deinen Lohn. (Er gibt ihm einen Backenstreich, sie greiffen beide zum Degen, aber Don Diego kan den seinen auß Schwachheit nicht halten, sondern läst ihn sincken).
Don Diego: Fahre fort, und nimm mir mein Leben nach einem solchen Schimpff, dergleichen keinem meines Geschlechts jemahlen widerfahren ist.
Graff: Was vermeinstu wol außzurichten, mit solcher grossen Schwachheit?
Don Diego: O Gott, meine Krafft verlässet mich in der Noth.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es ist Clauß auch nicht entfernt gelungen, die dramatische Lebendigkeit dieses Zwiegesprächs, in dem die Gedanken wie Schlag und Gegenschlag aufeinander folgen, wiederzugeben.

Der nun folgende Monolog Diegos (I 5) wird um eine ganze Anzahl Verse gekürzt. Clauß verfolgt dabei, wie schon oben ausgeführt, offenbar den ganz vernünftigen Zweck, seine Prosafassung nicht mit schönen Reden und glänzenden Bildern zu überladen, die nur der gebundenen Rede zukommen. Daß es aber nicht etwa Schwierigkeiten der Uebersetzung sind, derentwegen er so verfährt, beweist u. a. dieser Monolog. Es heißt da:

Mon bras qu'avec respect toute l'Espagne admire,
Mon bras, qui tant de fois a sauvé cet empire,
Tant de fois affermi le trône de son roi,
Trahit donc ma querelle, et ne fait rien pour moi?

Clauß überspringt gerade die Verse, die **keine** Schwierigkeit bieten, dämpft gleichzeitig auch das starke Pathos der übrigen und übersetzt einfach so: Dieser mein Arm, welchen Spanien mit Verwunderung angeschauet hat, verrät mich nun selber, und vermag mir nicht beyzustehen.

Auf dieselbe Art verfährt ferner Clauß, wenn es eine so schwierige Aufgabe gilt, wie die Uebersetzung der schönen Stanzen, die das Selbstgespräch Rodrigos bilden, am Schluß des 1. Akts:

D. Rodrigue.

Biß in deß Herzensgrund verwund, von einem unverhofften aber doch ganz tödtlichen Streich. O unglückseeliger Rächer einer gerechten Sachen; Ich bin erstarret, und meine matte Seele muß erligen, nun da ich verhoffete meiner Liebe ein gewünschtes Ende zu sehen; O grausamer Schmertz! Mein Vater wird gehönet: wer hat es gethan? Der Vater der Chimenen.

Ja mein Geist hat sich verirret; Bin ich nicht meinem Vatter vor meiner Liebsten verpflichtet? Ich sterbe im Streit, oder von Traurigkeit, so solle doch mein Blut unbefleckt auffgeopffert werden. Was halt ich mich aber lang auff, lasset uns zur Rache eylen, und die Sach nicht ferner erwegen; Weil mein Vatter geschändet ist, so straffe Roderich den Schänder, den Vater der Chimenen.

Die berühmte Stelle in II 2 übersetzt Clauß folgendermaßen:

D. Rodrigue.

Ja, gar wohl; ein anderer als ich solte ob Deinem blossen Nahmen erschrecken: Es scheinet als ob mein Undergang, auff Deiner Klingen geschrieben stünde, weil ich eine solche sieghaffte Hand anzugreiffen mich erkühnen darf: Aber wer Hertz genug hat, dasselbe zu underfangen, der hat auch Krafft genug, solches zu vollziehen. Wer seinen Vatter begehret zu rächen, deme ist nichts unmöglich. Du bist zwar noch nicht überwunden worden, aber darum nicht unüberwindlich.

Bisweilen begeht Clauß gegenüber seiner Vorlage Willkürlichkeiten, deren Zweck nicht klar zu erkennen ist. So II 6:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Le Roi. N'en parlons plus. Au reste, on a vu dix vaisseaux De nos vieux ennemis arborer les drapeaux: Vers la bouche du fleuve ils ont osé paraître.	Sonsten vernehmen wir, daß uns die Mohren sehr dräwen, besorgen uns deßwegen eines Ueberfalls.
Don Arias. Les Maures ont appris par force à vous connaître. Et, tant de fois vaincus, ils ont perdu le cœur De se plus hasarder contre un si grand vainqueur.	Dörffen wol die Mohren sich understehen etwas wider Ewer Mayt. anzufangen? Le Roi. **Bey dem Auslauff des Flusses haben sich ihre Schiffe allbereit sehen lassen, und ihr wisset daß ein Zulauff deß Meers sie biß hieher bringen kan.**

Der Vergleich mit der Vorlage zeigt, daß die beiden ersteren Reden (Le Roi und Don Arias S. 76) wenn nicht neu eingeschoben so doch unnötig frei gekürzt sind und daß ferner die beiden Verse:

Et vous n'ignorez pas qu'avec fort peu de peine
Un flux de pleine mer jusqu'ici les amène

weiter nach vorne gezogen erscheinen. Der so veränderte Text stimmt mit keiner der bekannten Variationen überein.

Hinsichtlich ihres Deutsch ist auch folgende Stelle interessant, III 2:

Don Sanche. Mais, si de vous servir je puis être capable, Employez mon épée à punir le coupable; Employez mon amour à venger cette mort Sous vos commandements mon bras sera trop fort.	Findet ihr mich aber tüchtig darzu, so **gebrauchet euch meines Degens; gebrauchet euch meiner** Liebe; diesen Todt zu rächen werdet ihr mir solchen **Befelch** aufflegen, so bin ich unüberwindlich.

Man vergleiche auch folgende Stelle, eine der schönsten des ganzen Stücks, III 4:

D. Rodrigue.*)

Ich gehorche; doch nicht ohne Begierde mein Leben durch deine Hand zu verlieren; denn erwarte nur nimmermehr von meiner Liebe eine schändliche Berewung einer löblichen That; die Hand deines Vattern hat dem Alter deß Meinigen einen unaußlöschlichen Schandflecken angehencket. Du weist wie hefftig ein Backenstreich einen ehrlichen Mann schmirtzet. Diese Schande betraff mich auch, darumb hab ich den Thäter gefordert, bestritten, überwunden, und meines Vatters Ehre samt der meinen gerettet. Ja ich habs gethan, und were es nicht verrichtet, so müßte es noch geschehen. Ich bekenne zwar, daß die Liebe hefftig wider mich und meinen Vatter gestritten, und vor dich geredet hat. Betrachte ihre Krafft, weil sie mich in Zweiffel gebracht hat, ob ich mich rächen solte oder nicht. Die Forcht deinen Zorn zu erregen, hielte meinen Arm zurück. Ich klagte mich selber als zu hitzig an; und deine Schönheit hette ohn Zweiffel die Wagschale auf deine Seiten gezogen, wann ich nicht allen Reitzungen diese Regel entgegen gesetzet hette, daß nemblich ein Mensch

*) Siehe oben bei Greflinger.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ohne Ehre deiner nicht würdig were. Ja ich hielte dafür, daß meine Ehre deine Liebe, und meine Schande deinen Haß billich verdienete. Das sag ich noch einmahl, und will es sagen so lang ich Athem schöpffen werde: Ich habe dich erzürnet: Es hat so müssen seyn, so wol deiner würdig zu werden, als meine Schande außzutilgen. Nachdem ich aber nun, beydes meiner Ehre und meinem Vatter ein Genüge geleistet habe, so komme ich anjetzo, bey dir ein gleiches abzulegen. Ich komme dir mein Blut anzubiethen: Dort habe ich meine Schuldigkeit verrichtet, hie thu ich deßgleichen. Und weil deines Vattern Todt deinen Zorn wider mich reitzet, so habe ich dir das schuldige Opffer nicht entziehen wollen; darumb vergiesse hertzhafftig das Blut deßjenigen, welcher es sich vor einen Ruhm haltet, daß er deines Vattern Blut vergossen hat.

Auch diese Stelle läßt erkennen, wie Clauß übersetzt: Er lenkt das Pathos seiner Vorlage, das mit starkem, oft stürmischem Schwalle daherrauscht, in das ruhige Fahrwasser seiner Prosa, dadurch, daß er sich ihrer einfacheren Ausdrucksmittel bedient, daß er die Sätze mehr verbindet und gelegentlich ausläßt, was ihm nicht paßt. Dazu tritt bisweilen noch Umstellung der Verse und Versteile, so daß eine sehr freie Uebersetzung wie die folgende entstehen kann, die aber trotzdem die wesentlichen Gedanken wiedergibt, III 4:

Chimène.	
Va-t'en, ne montre plus à ma douleur extrême Ce qu'il faut que je perde, encore que je l'aime. Dans l'ombre de la nuit cache bien ton départ; Si l'on te voit sortir, mon honneur court hasard. La seule occasion qu'aura la médisance, C'est de savoir qu'ici j'ai souffert ta présence: Ne lui donne point lieu d'attaquer ma vertu.	Darumb gehe hin, entziehe meinen Augen die Gegenwart dessen, den ich, unangesehen meiner Liebe, notwendig verderben muß, aber siehe zu, daß dich niemand vermerke, damit nicht meine Ehre in Gefahr gerathe, falsche Zungen würden alßdann Ursach genug zur Nachrede haben, wann sie erfahren solten, daß ich deine Gegenwart nur gelitten habe.

Die besonderen Eigenschaften der Clauß'schen Uebersetzung treten besonders auch in der herrlichen Schilderung hervor, die Don Rodrigue von seinem Sieg über die Mauren gibt. Darin werden diese Eigenschaften geradezu zu Vorzügen. Man vergleiche IV 3:

Don Rodrigue.*)

Endlich gab uns der dunkele Schein der Sternen 30 Segel zu erkennen, welche mit dem Fluß deß Meers in den Port einliessen. Wir liessen sie vorüber fahren; es erscheinet ihnen nichts als eine grosse Stille, keine Wachen auff dem Uffer, noch auf den Mauren kommen ihnen zu Gesicht, und sie zweiffelten nit mehr an ihrem Sieg. Sie ländeten an, wurffen die Ancker auß, stiegen zu Lande, und gaben sich selber in unsere Hände. Da stunden wir auff mit grossem Geschrey, welches biß an den Himmel erschallete, und die auf den Schiffen gaben uns Antwort und erzeigeten sich in guter Ordnung. Die Mohren erschracken, und schätzten sich vor verlohren; wir drungen auff sie ein, zu Wasser und zu Land, und färbeten das Meer mit ihrem Blut, ehe sie sich stellen möchten. Doch kondten wir nicht verwehren, daß ihre Könige sie wider versamleten, und in Ordnung brächten, dadurch die Forcht bei ihnen verschwande, und fasseten einen newen Muth: Die Schande ohne Gegenwehr zu sterben, gab

*) Siehe oben bei Greflinger.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihnen frische Kräfften; setzeten sich derohalben fest und widerstunden uns mannlich: Die Erde und der Fluß, die Schiffe und der Port, waren die Schawbühnen, wo diese blutige Tragödi gespielet wurde.

Ganz gelegentlich wagt Clauß ein derberes Wort, als die Vorlage es eigentlich erforderte.

In V 5 befindet sich eine Stelle, die die ältesten Ausgaben der Dichtung aufweisen, die aber Corneille später unterdrückt hat. Clauß hat sie natürlich übersetzt und darin heißt es:

Chimène.*) Mon âme désormais n'a rien qui la retienne; Elle ira recevoir ce pardon de la tienne. Et toi, qui me prétends acquérir par sa mort, Ministre déloyal de mon rigoureux sort, N'espère rien de moi, tu ne m'as point servie; Et, croyant me venger, tu m'as ôté la vie.	Nichts hält meine Seele mehr auff, sie muß zu dir (nämlich Rodrigo) und Gnade von dir selber erlangen; Du aber (zu D. Sanche) unbarmhertziges Werckzeug meines grausamen Unglückes, **packe dich von hinnen,** du hast mir keinen Dienst geleistet, du hast vermeinet mich zu rächen, so hastu mir das Leben genommen.

Die von Corneille und den französischen Dichtern oft gebrauchte Anrede **Madame**, eine Anrede, die dem deutschen Empfinden fremd und förmlich klingt und die darum der deutschen Kritik oft ein Gegenstand des Spottes gewesen ist (zu Unrecht, denn dem Franzosen klingt sie selbstverständlich) wird von Clauß entweder völlig fallen gelassen oder durch den Eigennamen ersetzt; so läßt er V 7 Rodrigo seine Geliebte mit **liebste Chimena** anreden, wo Corneille madame gebraucht.

Während Clauß sich bisher mit ziemlicher Treue an die Vorlage gehalten hat, gestattet er sich bei den letzten Worten Chimenens überraschende Freiheiten. Man vergleiche V 7:

Chimène. Relève-toi, Rodrigue. Il faut l'avouer, Sire, Je vous en ai trop dit pour m'en pouvoir dédire, Rodrigue a des vertus que je ne puis haïr; Et quand un roi commande on lui doit obéir. Mais, à quoi que déjà vous m'ayez condamnée, Pourrez-vous à vos yeux souffrir cet hyménée! Et, quand de mon devoir vous voulez cet effort, Toute votre justice en est-elle d'accord? Si Rodrigue à l'Etat devient si nécessaire, De ce qu'il fait pour vous dois-je être le salaire, Et me livrer moi-même au reproche éternel D'avoir trempé mes mains dans le sang paternel!	Stehe auff Roderich. Ich bekenne es, gnädigster Herr und König, meine Liebe ist offenbahr, ich kann es nicht mehr läugnen: Rodrich hat solche Tugenden, die ich nicht hassen kan. Ihr seid mein König, mir gebühret zu gehorsamen**). Ob nun wol Ew. Mayt. mich verurtheylet hat, so bitte ich doch, sie wolle bedencken, **wie übel sich dieser Heurath zu dieser Zeit schicken würde; daß man sehen solte auff einen Tag mein Trawren anfangen und enden! Rodrich an meine Seiten, und meinen Vatter in das Grab legen; das hieß mit seinem Mörder zu gehalten und sich trewloß gegen seinem Geist erweisen. Meine Ehr würde dardurch geschändet, als hette ich meine Hände in seinem Blut gebadet.**

Wie ist diese Abweichung von der Vorlage zu erklären?

*) Die 4 ersten Verse sind die von Corneille unterdrückten.
**) Uebersetzt nach der Variation: Et vous êtes mon roi, je vous dois obéir.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Art und Weise, wie Corneille den Knoten der Handlung löst, ist bekanntlich Gegenstand häufiger, oft schärfster Kritik gewesen. Corneilles Lösung läßt eine spätere Heirat Rodrigos mit Chimenen durchaus möglich erscheinen. Während manche Kritiker eine solche Lösung, nach allem was vorgefallen, für völlig unmöglich, weil barbarisch, erklären, und andere ganz bestimmte Vorschläge neuer möglicher Lösungen gemacht haben, sagt z. B. Voltaire: „J'avoue que je ne conçois pas comment on a pu accuser Chimène d'indécence, au lieu de la plaindre et de l'admirer. Elle dit, à la vérité, au roi: C'est à moi d'obéir; mais elle ne dit point; J'obéirai. Le spectateur sent bien pourtant qu'elle obéira; et c'est en cela, ce me semble, que consiste la beauté du dénoûment." Und über die letzten Worte des Königs an Rodrigo:

Pour vaincre un point d'honneur qui combat contre toi
Laisse faire le temps, ta vaillance et ton roi

sagt derselbe Kritiker: „Ce dernier vers, à mon avis, sert à justifier Corneille. Comment pouvait-on dire que Chimène était une fille dénaturée, quand le roi lui-même n'espère rien pour Rodrigue que du temps, de sa protection et de la valeur de ce héros."

Clauß wollte seinerseits gleichfalls mit seiner Ansicht über diese Frage nicht zurückhalten und legte sie Chimenen in den Mund. So wurde er zu der wesentlichen Abweichung von der Vorlage veranlaßt, die oben angegeben. In den stärksten Ausdrücken verwirft er eine baldige Heirat, ja aus seinen Worten möchte man fast herauslesen, daß er auch eine zukünftige nicht für möglich hält. Allein in dem „andern Theyl des Cids", einem fünfaktigen, dem ersten Teil angehängten und gleichfalls aus dem Französ. übersetzten Drama mit dem Titel: **Das Trawr-Jahr der Chimena**, wird die Heirat tatsächlich vom König vollzogen. Wessen Dichters Werk er damit übersetzt, gibt Clauß nicht an, so wenig er den Dichter des ersten Teils, also Corneille, und den eines dritten und letzten Teils nennt, eines fünfaktigen Dramas mit dem Titel: **Der Geist deß Graffens von Gromas und der Todt deß Cids.** Darin fällt der Cid im Zweikampf mit dem jungen Grafen Gormas, einem Bruder der Chimene, während letztere ins Kloster geht.

Das Bändchen schließt mit folgenden Versen, die „der Dolmetsch an sein Buch" richtet:

Du gleichst dem guten Wein in faule Faß gegossen,
Dein Inhalt ist zwar schön, die Uebersetzung schlecht.
Von meiner Zung ist nie kein Honigstrohm geflossen.
Drum was ich nicht vermöcht, das mach ein anderer recht.

Wir freuen uns dieser Bescheidenheit. Allein schlecht ist die Uebersetzung nicht. Gewiß, dadurch daß der Uebersetzer in Prosa geschrieben, ist die Dichtung Corneilles ihrer besonderen Eigenschaft, des dichterischen Schwunges, völlig entkleidet. Seine Uebersetzung ist eine nüchterne Arbeit; Clauß ist eben alles nur kein Dichter. Aber eine tüchtige und fleißige Arbeit ist sie trotzdem. Die Gedanken des Dichters und seine Sprache hat Clauß völlig verstanden. Seiner Muttersprache bedient er sich mit einer für seine Zeit bemerkenswerten Sicherheit. Seine Sätze sind einfach und klar, sein Wortschatz volkstümlich und verständlich, ohne gesuchte Neubildungen. Man kann nun auch bei Clauß die Beobachtung machen, daß der Stil seiner Vorrede in auffälligem Gegensatz zu dem Stil seiner Uebersetzung steht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Freilich pflegten wohl derartige Vorreden allgemein in herkömmlich feierlichem und steifem Stil sich zu ergehen. Trotzdem läßt sich auch von **diesem** Uebersetzer sagen, daß die durchsichtige Klarheit seines Vorbildes ihn zu gleicher Klarheit angehalten, daß seine Muttersprache an dem Vorbild und durch das Vorbild gewonnen hat.

Im Jahr 1662 erschien zu Leipzig eine Uebersetzung des **Horace** von Corneille. Das Titelblatt des Büchleins*) kündigte an:

Des Herrn T. Corneille Horaz oder Gerechtfertigter Schwester-Mord. Trauerspiel. Aus seinem Frantzösischen ins Teutsche gesetzt. (In Verlegung Johannis Cundisii, Buchhändlers in Görlitz. Leipzig gedruckt bey Christian Michael. 1662.)

Leider fehlt eine Vorrede. Der Ortsangabe Corneilles: La scène est à Rome, dans une maison d'Horace, ist die Bemerkung beigefügt: Das Spiel beginnet des Morgens und endigt sich umb den Abend. Sprachlich interessant ist die Bezeichnung der Camilla als „Liebste des Curiatzens und Schwester des Horatzens". Die Uebersetzung ist in Prosa abgefaßt. Dies ist darum zu bedauern, weil der Horace durch seine schöne Sprache hervorragt und die Franzosen von diesem Gesichtspunkt aus gerade diese Dichtung sehr hoch zu stellen pflegen. Eine Uebersetzung in Versen wäre einer solchen Vorlage eher gerecht geworden als eine in Prosa. Und besonders die Prosa dieses Uebersetzers läßt sehr viel zu wünschen übrig, wie folgende Proben zeigen.

Im I. Akt vermittelt Corneille uns die Exposition besonders durch Sabine, die Gattin des Römers Horaz und Schwester des Albaners Curiaz.

Sabine.

Je suis Romaine, hélas? puisque Horace est Romain:
J'en ai reçu le titre en recevant sa main;
Mais ce nœud me tiendrait en esclave enchaînée
S'il m'empêchait de voir en quels lieux je suis née.
Albe, où j'ai commencé de respirer le jour,
Albe, mon cher pays et mon premier amour,
Lorsqu'entre nous et toi je vois la guerre ouverte,
Je crains notre victoire autant que notre perte.
Rome, si tu te plains que c'est là te trahir,
Fais-toi des ennemis que je puisse haïr.
Quand je vois de tes murs leur armée et la nôtre,
Mes trois frères dans l'une, et mon mari dans l'autre,
Puis-je former des vœux, et sans impiété
Importuner le ciel pour ta félicité:
Je sais que ton Etat, encore en sa naissance,
Ne saurait, sans la guerre, affermir sa puissance;
Je sais qu'il doit s'accroître, et que tes grands destins

Ich bin zwar eine Römerin, weil mein Mann ein Römer ist,**) und nur alleine meine Ehe macht, daß mir das Römische Wolergehen erfreulich seyn muß; Aber wenn ich nicht auch an meine Geburts-Stadt gedenken dürffte, so were ja meine Seele den Sclaven gleich, die mit Ketten gebunden sind. Alba, in welchem ich erst das Leben empfangen; Alba, mein liebes und geliebtes Vaterland; wenn ich zwischen uns und dir den offenen Krieg sehe, so fürchte ich unsern Sieg so wol, als unsern Verlust.

Rom, wenn du dich beklagest, und diese meine Furcht eine Verrätherey nennest, so mache dir solche Feinde, die ich hassen möge: Wenn ich vor deinen Mauern unsere und die andere Armee sehe, meine drey Brüder auff der einen und meinen Mann auff der andern Seite, kan ich auch wol ohne Gottlosigkeit den Himmel umb deinen Sieg bitten? Ich weiß, daß dein Staat von seinem ersten Uhrsprung an seine Macht nicht anders, als durch Krieg hat befestigen können: Ich weiß, daß du großmächtig werden wirst,

*) Gödeke, Grundr. III 2, 22¹, gibt als Uebersetzer an David Elias Heidenreich. Auf dem Titelblatt des vorliegenden Bändchens (Kgl. Bibliothek Berlin) fehlt der Name des Uebersetzers gänzlich. Auch sonst ist er nicht zu ersehen.

**) Uebers. nach der Variation: Je suis Romaine, hélas! puisque mon époux l'est.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ne le borneront pas chez les peuples latins;
Que les dieux t'ont promis l'empire de la terre,
Et que tu n'en peux voir l'effet que par la guerre;
Bien loin de m'opposer à cette noble ardeur
Qui suit l'arrêt des dieux et court à ta grandeur,
Je voudrais déjà voir tes troupes couronnées,
D'un pas victorieux franchir les Pyrénées.
Va jusqu'en l'Orient pousser tes bataillons;
Va sur les bords du Rhin planter tes pavillons;
Fais trembler sous tes pas les colonnes d'Hercule,
Mais respecte une ville à qui tu dois Romule.
Ingrate, souviens-toi que du sang de ses rois
Tu tiens ton nom, tes murs et tes premières lois.
Albe est ton origine: arrête, et considère
Que tu portes le fer dans le sein de ta mère.
Tourne ailleurs les efforts de tes bras triomphants;
Sa joie éclatera dans l'heur de ses enfants:
Et, se laissant ravir à l'amour maternelle,
Ses vœux seront pour toi, si tu n'es plus contre elle.

und daß deine gute Schickung deinem Gebiete noch viel weitere Gräntzen gesetzet, als sich die Latier erstrecken und daß dir die Götter die Herrschaft dieser Welt bestimmet, dazu du aber nicht, als durch Krieg gelangen kanst. Das weiß ich alles gar wol, und an statt, daß ich diesen edlen Eyfer, der der Götter Willen folget, und deine Hoheit befördert, verwerffe, so wolte ich vielmehr, daß deine Sieg — reichen Heere schon über die Pyreneischen Gebürge gegangen weren. Dringe biß in den Auffgang mit deiner Macht, und schlage deine Zelte an den Ufern des Rheins auff! Erschüttere auch die Herculischen Seulen unter deinen Tritten! Aber schone nur der eintzigen Stadt, in welcher Romulus gebohren. Du undankbare erinnere dich, daß du von dem Geblüthe ihrer Könige deinen Nahmen, deine Mauern, und deine ersten Gesetze überkommen. Alba ist dein Ursprung und dein Auffnehmen. Halt ein, und betrachte, daß du den Degen in deiner Mutter Leib stössest. Kehre deine Waffen, und die Krafft deiner Sieges-prangenden Faust anders wohin, so wird sie sich über ihre Kinder erfreuen, und selber, als eine fromme Mutter vor dich bitten, wenn du ferner nicht mehr wieder sie bist.

Nach kurzer Entgegnung Juliens, ihrer Vertrauten, fährt Sabine fort:

Tant qu'on ne s'est choqué qu'en de légers combats
Trop faibles pour jeter un des partis à bas,
Tant qu'un espoir de paix a pu flatter ma peine,
Oui, j'ai fait vanité d'être toute Romaine.
Si j'ai vu Rome heureuse avec quelque regret,
Soudain j'ai condamné ce mouvement secret;
Et si j'ai ressenti, dans ses destins contraires,
Quelque maligne joie en faveur de mes frères,
Soudain, pour l'étouffer rappelant ma raison,
J'ai pleuré quand la gloire entrait dans leur maison.
Mais, aujourd'hui qu'il faut que l'une ou l'autre tombe,
Qu'Albe devienne esclave ou que Rome succombe,
Et qu'après la bataille il ne demeure plus
Ni d'obstacle aux vainqueurs ni d'espoir aux vaincus,
J'aurais pour mon pays une cruelle haine,

So lange, als nur noch leichte Scharmützel vorgingen, die da beyderseits keinen Haupt-sächlichen Verlust mit sich bringen kunten, und so lange noch mein Kummer Hoffnung des Friedens schöpffete, so lange hab ich mich freylich, als eine Römerin erzeigen können. Und ob mich wol bißweilen verdrosse, daß Rom glückselig ward, so hab ich mich doch allezeit selber umb solcher Gedancken willen gestraffet. Daher auch, wenn etwan Rom durch die Albaner einen Anstoß litte, ob wol mir solches umb meiner Brüder willen gefiehle, ich doch die Vernunfft zu Rathe gezogen, und über meines Hauses Ruhin geweinet habe. Nunmehr aber, da es so weit kommen, daß entweder ein oder das andere Theil zu Grunde gehen, oder Rom unterliegen muß, und nach der Schlacht weder eine Hindernuß auff der überwinder Seite, noch eine Hoffnung bey den überwundenen überbleiben kann, so müst ich ja

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Si je pouvais encore être toute Romaine,
Et si je demandais votre triomphe aux dieux,
Au prix de tant de sang qui m'est si précieux.
Je m'attache un peu moins aux intérêts d'un homme:
Je ne suis point pour Albe, et ne suis plus pour Rome:
Je crains pour l'une et l'autre en ce dernier effort,
Et serai du parti qu'affligera le sort.
Egale à tous les deux jusques à la victoire,
Je prendrai part aux maux sans en prendre à la gloire.
Et je garde, au milieu de tant d'âpres rigueurs,
Mes larmes aux vaincus et ma haine aux vainqueurs.

recht grausam wieder mein Vaterland gesinnet seyn, wenn ich annoch auff der Römer Seite wer, und wenn ich von denen Göttern deroselben Triumph begehrete, welcher mit so viel Blut der Meinigen erkauffet werden muß. Einem Menschen alleine acht ich mich nicht so gar sehr verbunden zu seyn; und weil ich nun weder der Albanen noch der Römer Unglück begehre, so fürcht ich bey diesem allerletzten Versuch so wol der einen, als der andern ihres, und werde als denn nothwendig die beklagen müssen, so unglückselig seyn werden. **Denn so lange, als noch kein Sieg ergehet, bin ich so wol auff einer als der andern Seiten, wenn aber ein Theil überwunden seyn wird, so muß ich mich betrüben, und des andern Sieg wird mich im geringsten nicht erfreuen können.** Indessen halte ich meine Thränen vor die überwundenen und meinen Haß vor die überwinder in Bereitschaft.

Wie umständlich aber bisweilen der Uebersetzer zu Werke geht, geht nicht nur aus der oben durch den Druck hervorgehobenen Stelle hervor, sondern auch aus folgender, I 3:

Dure à jamais le mal, s'il y faut ce remède!

Solcher gestalt wolt ich lieber, daß mein Unheil ewig wehrete, wenn ihm durch kein ander Mittel kan geholffen werden.

Desgleichen zeigt sich dies besonders in der Stichomythie IV 2:

Valère.
Envoyé par le roi pour consoler un père,
Et pour lui témoigner. . .

Ich komme von J. M. umb einen Vater zu trösten und ihme zu bezeugen. . .

Le Vieil Horace.
N'en prenez aucun soin:
C'est un soulagement dont je n'ai pas besoin;
Et j'aime mieux voir morts que couverts d'infamie
Ceux que vient de m'ôter une main ennemie
Tous deux pour leur pays sont morts en gens d'honneur.
Il me suffit.

Es ist unvonnöthen, ich bedarff dieses Trostes nicht. Ich wil meine Kinder lieber todt als in Schande sehen. Sie sind alle beyde als ehrliche Kerl vor ihr Vaterland gestorben, daran hab ich genung.

Valère.
Mais l'autre est un rare bonheur;
De tous les trois chez vous il doit tenir la place.

Aber der Dritte ist weit glückseeliger, und kan ihm an statt aller drey Kinder seyn.

Le Vieil Horace.
Que n'a-t-on vu périr en lui le nom d'Horace!

O! Wolten die Götter, daß mit ihm der Nahmen der Horatzen untergegangen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Valère
Seul vous le maltraitez après ce qu'il a fait.

Le Vieil Horace
C'est à moi seul aussi de punir son forfait.

Valère
Quel forfait trouvez-vous en sa bonne conduite?

Le Vieil Horace
Quel éclat de vertu trouvez-vous en sa fuite?

Valère
La fuite est glorieuse en cette occasion.

Le Vieil Horace
Vous redoublez ma honte et ma confusion.
Certes, l'exemple est rare et digne de mémoire,
De trouver dans la fuite un chemin à la gloire!

Wie? hält er alleine ihn so übel vor eine so schöne verrichtete That?

Es könmt mir auch alleine zu, daß ich seine Missethat straffe.

Was vor Missethat findet er denn in seiner guten Verrichtung?

Was vor eine treffliche Tugend findet Ihr denn in seiner Flucht?

Die Flucht uff solche Maaß ist Ehrenwerth.

Ach! Ihr verdoppelt meine Schand und mein Elende. Es ist recht was seltzam und gedenckenswerth, daß man in der Flucht den Weg zur Ehre findet.

Der Uebersetzer hat auch nicht immer seine Vorlage richtig verstanden, oder es ist ihm nicht überall gelungen, ihren klaren Sinn klar herauszuarbeiten. Vergleiche hiezu folgende Stelle I 2:

Camille.
Si je l'entretins hier et lui fis bon visage,
N'en imaginez rien qu'à son désavantage:
De mon contentement un autre était l'objet.
Mais, pour sortir d'erreur, sachez-en le sujet;
Je garde à Curiace une amitié trop pure
Pour souffrir plus longtemps qu'on m'estime parjure.
Il vous souvient qu'à peine on voyait de sa sœur
Par un heureux hymen mon frère possesseur,
Quand, pour comble de joie, il obtint de mon père
Que de ses chastes feux je serais le salaire,
Ce jour nous fut propice et funeste à la fois;
Unissant nos maisons, il désunit nos rois.

Bin ich gleich gestern mit ihm umbgegangen, und habe ich ihm gleich ein freundlich Gesichte gegeben, so seyd doch versichert, daß es zu seinem Nachtheile geschehen, denn ein anderes war der Zweck meiner Vergnügung. Damit ich euch aber gleichwol aus dem Traume helffe, so müst ihr wissen, daß ich dem Curiatz solch eine ungefärbete Liebe zutrage, daß ich noch wol länger austauern wolte, ehe man mich vor meineydig ansehen solte. Er hat 5 oder 6 Monat nach meines Bruders Heyrath*) von meinem Vater die Zusage bekommen, daß ich das Löse-Geld seiner Liebe seyn solte, wie Ihr selbst wol Wissenschaft haben werdet. Es ist uns aber dieselbe Zeit beydes erfreulich und betrübt gewesen, weil sie uns vereinigt, der König aber verunreiniget hat.

In derselben Rede teilt Camilla ein Orakel mit, das ihr ein Grieche für ihre Zukunft gegeben. Der Uebersetzer versucht dieses Orakel in Versen wiederzugeben, den einzigen, die er macht:

*) Uebersetzt nach der Variation: Quelque cinq ou six mois après que de sa sœur
L'hyménée eut rendu mon frère possesseur.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Albe et Rome demain prendront une autre face;
Tes vœux sont exaucés, elles auront la paix,
Et tu seras unie avec ton Curiace,
Sans qu'aucun mauvais sort t'en sépare jamais."

Rom und auch Alba wird uff Morgen anders scheinen;
Dein Wünschen ist erhört; der Friede wird vollführt.
Mit dir wird Curiatz sich also starck vereinen,
Daß euch kein Unglücks-Riß in Ewigkeit nicht rührt.

Schon diese vier Verse zeigen, wie die metrische Uebertragung den sonst so wortreichen Uebersetzer zur Kürze zwingt.

Was die Anrede anlangt, so findet man bei Corneille schon feste Formen, darin sie sich bewegt. Für die Männer gilt monsieur, höher stehenden gegenüber seigneur und für den Herrscher sire und majesté; für die Frauen ausschließlich madame. Die Person der Anrede war bei vertraulichem Verhältnis die zweite Einzahl, sonst ausschließlich die zweite Mehrzahl.

In der deutschen Dichtung des 17. Jahrhunderts herrscht in der Form der Anrede noch große Willkür und Mannigfaltigkeit. Freilich „mein Herr" und „gnädige Frau" sind im Verse verpönt und werden auch in der Prosa selten gebraucht, während monsieur und madame im französischen Verse unbestrittenes Heimatrecht haben. Der Titel „Herr" findet sich häufiger, gelegentlich auch im Verse, und zwar auch für seigneur und sire. Der Uebersetzer des Horace gebraucht besonders häufig im V. Akt für sire und majesté entweder die Curialien „Großmächtigster König" und „Allergroßmächtigster König" oder die Abkürzungen J. M. und E. M.

Die Person seiner Anrede ist in der Regel unter Männern die 2. Person Mehrzahl, zwischen Männern und Frauen und zwischen Frauen untereinander die 3. Person Einzahl, er und sie. Folgende Stelle mutet uns mit ihrer dritten Person fast barbarisch an, und zwar ist sie ein Zwiegespräch zwischen Braut und Bräutigam I 3:

Curiace

N'en doutez point, Camille, et revoyez un homme
Qui n'est ni le vainqueur ni l'esclave de Rome;
Cessez d'appréhender de voir rougir mes mains
Du poids honteux des fers ou du sang des Romains.
J'ai cru que vous aimiez assez Rome et la gloire
Pour mépriser ma chaîne et haïr ma victoire;
Et, comme également en cette extremité
Je craignais la victoire et la captivité . . . .

Sie zweiffle nicht daran, meine liebste Camille, und sehe denjenigen nun wieder, der weder ein Ueberwinder noch ein Sclave der Römer ist. Sie besorge sich nicht ferner, daß meine Hände entweder von den schweren Fässeln oder von dem Römischen Bluthe roth seyn werden. Ich hätte vermeinet, sie were Rom und dessen Ehre so günstig, daß sie meine Gefängnis in den Wind schlagen und meinen Sieg hassen würde, und ich also so wohl den Sieg, als die Fässel uff meiner Seite vor elende zu halten hette.

Camille

Curiace, il suffit, je devine le reste:
Tu fuis une bataille à tes vœux si funeste,
Et ton cœur, tout à moi, pour ne me perdre pas,
Dérobe à ton pays le secours de ton bras.

Mein Curiatz, es ist genug. Ich weiß schon, was er sagen will. Er wil sich von dieser Schlacht ausreden, und sein Hertze, so gantz mein ist, nimbt sich vor, aus Furcht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Qu'un autre considère ici ta renommée
Et te blâme, s'il veut, de m'avoir trop aimée.
Ce n'est point à Camille à t'en mésestimer:
Plus ton amour paraît, plus elle doit t'aimer:
Et, si tu dois beaucoup aux lieux qui t'ont vu naître,
Plus tu quittes pour moi, plus tu le fais paraître.
Mais as-tu vu mon père? et peut-il endurer
Qu'ainsi dans sa maison tu t'oses retirer?
Ne préfère-t-il point l'Etat à sa famille?
Ne regarde-t-il point Rome plus que sa fille?
Enfin, notre bonheur est-il bien affermi?
T'a-t-il vu comme gendre, ou bien comme ennemi?

mich zu beleidigen, seinem Vaterlande die Hülffsleistung seines Arms abzuschlagen. Andere mögen von ihm halten, was ihnen gut dünckt, und ihn wegen seiner grossen gegen mich bewiesenen Liebe schelten; Camillen stehet nicht zu, ihn deßwegen vor geringer zu halten; ie mehr er seine Liebe sehen läst, ie mehr muß sie ihn wieder lieben. Denn ie mehr von denen Pflichten, die er seinem Vaterlande schuldig ist, umb meinet willen fallen läßt, ie mehr Liebe läst er von sich blicken. Hat er aber auch meinen Herr Vater gesprochen, und ist ers zufrieden, daß er so frey in unser Haus gehen mag? Zeucht er nicht den Staat unserem Geschlechte vor, und bedencket er nicht vielmehr die Stadt Rom, denn seine Tochter? Oder aber ist uns ein unverhofftes Glücke zukommen, daß er ihn vor seinen Eydam, und nicht mehr vor seinen Feind hält?

In der Antwort erzählt Curiaz, wie der Führer seiner Landsleute, der Albaner, zwischen die Reihen der kampfbereit einander gegenüber stehenden Heere tritt und den Vorschlag macht, die Streitfrage nicht durch eine mörderische Schlacht, sondern durch einen Zweikampf zu entscheiden. Bei Corneille heißt dieser Führer einfach dictateur. Der Uebersetzer zeigt aber, daß er seinen Livius kennt und nennt ihn mit seinem Namen: Mettius Suffettius.

Die umständliche, halb klare, halb unklare, wie von einem Schleier bedeckte Art der vorliegenden Uebersetzung macht sich dort besonders fühlbar, wo Corneille die ganze Schönheit seiner Sprache entfaltet, dort also, wo es sich um Vaterland, Ehre und Tapferkeit handelt. Berühmt ist ja in dieser Hinsicht II 3, wo sich Horaz und Curiaz, je als Vertreter der schon zum Zweikampf bestimmten 3 Brüder gegenübertreten. Man vergleiche, wie sich der Uebersetzer damit abfindet.

Curiace

Que désormais le ciel, les enfers et la terre
Unissent leurs fureurs à nous faire la guerre!
Que les hommes, les dieux, les démons et le sort
Préparent contre nous un général effort!
Je mets à faire pis, en l'état où nous sommes,
Le sort et les démons, et les dieux, et les hommes.
Ce qu'ils ont de cruel, et d'horrible, et d'affreux,
L'est bien moins que l'honneur qu'on nous fait à tous deux.

Ob gleich Himmel, Hölle und Erde mit gesamptem Grim uns Krieg anböten; ob gleich alle Menschen, alle Götter, alle Teuffel und das Glück ihr euserstes wieder uns versuchten; ja gesetzt, daß sie unsern Zustand, darinnen wir itzo sind, noch ärger machen könten und daß das Glück, alle Teuffel, alle Götter, und alle Menschen alles was sie grausames und erschröckliches haben, wieder uns zu Hauffe brächten, so wer es doch nichts gegen diejenige Ehre, die wir beyde empfangen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Horace.

Combattre un ennemi pour le salut de tous
Et contre un inconnu s'exposer seul aux coups,
D'une simple vertu c'est l'effet ordinaire;
Mille déjà l'ont fait, mille pourraient le faire;
Mourir pour le pays est un si digne sort
Qu'on briguerait en foule une si belle mort.
Mais vouloir au public immoler ce qu'on aime,
S'attacher au combat contre un autre soi-même,
Attaquer un parti qui prend pour défenseur.
Et, rompant tous ces nœuds, s'armer pour la patrie
Contre un sang qu'on voudrait racheter de sa vie,
Une telle vertu n'appartenait qu'à nous.
L'éclat de son grand nom lui fait peu de jaloux,
Et peu d'hommes au cœur l'ont assez imprimée
Pour oser aspirer à tant de renommée.

Sich umb des gemeinen Besten willen mit einem Feinde schlagen; es mit einem Unbekannten uff Leib und Leben wagen, das ist eine Würckung einer gemeinen Tugend. Tausend haben es schon gethan, und Tausend könten es noch thun. Vor das Vaterland sterben, ist solch ein wehrtes Glück, daß man sich in grosser Menge drumb bewürbt. Aber denjenigen zu Nutze des Vaterlandes auffopffern wollen, den man liebet: Sich mit einem in Kampff einlassen, der sein ander Ich ist: Den anfallen, so unser Schwager und Liebster unserer Schwester ist: Alle diese Verbündnüsse des Vaterlandes wegen zu zerreißen: wieder ein Blut streiten wollen, das man auch mit seinem Leben wieder zu erkauffen begehret, das ist eine Tugend, die uns zukommt, und deren übergrosser Glantz wenig Neid verursachet, ja die wenig Leute solcher Gestalt ins Hertze gefasset, daß sie nach solchem grossen Nahmen streben dürffen.

Ebenso unzulänglich ist die Kunst des Uebersetzers in der bekannten, von den Kritikern, so besonders von Voltaire, verurteilten Scene IV 5, wo Camilla Rom verflucht und daraufhin von ihrem Bruder Horaz getötet wird.

Camille.

Rome! l'unique objet de mon ressentiment!
Rome, à qui vient ton bras d'immoler mon amant!
Rome qui t'a vu naître, et que ton cœur adore!
Rome enfin, que je hais parce qu'elle t'honore!
Puissent tous ses voisins, ensemble conjurés,
Saper ses fondements encor mal assurés!
Et, si ce n'est assez de toute l'Italie,
Que l'Orient contre elle à l'Occident s'allie!
Que cent peuples unis des bouts de l'univers
Passent pour la détruire et les monts et les mers!
Qu'elle-même sur soi renverse ses murailles!
Et de ses propres mains déchire ses entrailles!
Que le courroux du ciel, allumé par mes vœux,
Fasse pleuvoir sur elle un déluge de feux!
Puissé-je de mes yeux y voir tomber ce foudre,
Voir ses maisons en cendre et tes lauriers en poudre,
Voir le dernier Romain à son dernier soupir,
Moi seule en être cause, et mourir de plaisir!

Rom, die eintzige Betrachtung meines wiederwärtigen Zustandes! Rom, aus dem deine Faust entsprossen meinen Liebsten umbzubringen; Rom, das dich gebohren, und das dein Hertze anbetet, und endlich Rom, das ich darumb hasse, dieweil es dich ehret? Wolten die Götter, daß alle benachbarten Völcker sich zusammenschlügen, und ihre annoch schwachen Grund-Steine zersprengeten? Und wenn Italien nicht genung darzu wäre, daß sich Osten und Westen gegen sie verbünde, und tausend Völcker von den eussersten Enden der Erden über Berg und See kähmen und sie zerstörten! Es geben die Götter, daß sie über sich selbst in tausend Stücken zerfalle, und mit ihren eigenen Händen ihre Mauern übern Hauffen werffe; der Zorn des Himmels durch mein Wündschen angezündet, regne Feuer Fluthen über Sie! Ach solt ich nur mit meinen Augen sehen können, wie sie Donner u. Blitz zerschlüge, und wie ihre Häußer u. Lorber-Kräntze zu Asche verzehret würden. Ach! Solt ich nur den letzten Römer an seinem letzten Seufftzen sehen, und daß ich Schuld daran were, so wolt ich endlich mit Lust sterben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Horace, mettant l'épée à la main et poursuivant sa sœur, qui s'enfuit.	Horace. (Zücket den Degen, und verfolget die fliehende Schwester).
C'est trop, ma patience à la raison fait place. Va dedans les enfers plaindre ton Curiace!	Ha! Zu viel; meine Vernunfft kan dirs nicht länger vertragen, gehe in die Hölle zu deinem Curiatz.
Camille, blessée, derrière le théâtre. Ah! traître!	Camille. (Verwundet hintern Theatro). Ach Verräther!
Horace, revenant sur le théâtre.	Horace. (Kömmt wieder heraus).
Ainsi reçoive un châtiment soudain Quiconque ose pleurer un ennemi romain!	So möge allezeit gestrafft werden derjenige, so einen Römischen Feind zu beweinen sich unterstehet.

Man sieht, wir haben einen fleißigen Uebersetzer vor uns. Er folgt gewissenhaft dem Text seiner Vorlage, und eine genügende Kenntnis des Französischen unterstützt ihn dabei. Nicht oft überspringt er ein Wort, einen Satzteil, geschweige denn einen ganzen Satz. Am liebsten hält er sich auch an die Wort- und Satzfolge Corneilles. Doch steht sein Deutsch ziemlich unabhängig dem französischen Urtext gegenüber. Wir stoßen selten auf spürbare Gallicismen. Wo in der Vorlage einzelne Sätze aufeinander folgen, wie kraftvolle, klar unterscheidbare Hammerschläge, da stellt der Uebersetzer durch Bindewörter das logische Verhältnis auch äußerlich her. Dadurch begibt er sich eines der Hauptmittel, wodurch die französische Dichtung so mächtig wirkt. Er hat aber auch keine „Dichtung" geschaffen, sondern nur eine zähflüssige, redselige Uebersetzung mit etwas hausbacken gelehrtem Einschlag. Dabei entbehrt sein Deutsch selbst noch vielfach der klaren Anschaulichkeit, zumal wo es sich um den Ausdruck der Gefühle handelt. Wo die Vorlage kristallhell und bestimmt ist in Sinn und Ausdruck, mangelt der Uebersetzung nicht selten die nötige Klarheit, so daß man den Sinn nur mehr oder weniger deutlich ahnen kann. Aber des Uebersetzers Satzbau und Satzfügung sind fast durchweg einwandsfrei, und die französische Dichtung mag in dieser Hinsicht nicht ohne heilsamen Einfluß auf ihn gewesen sein.

Adolf Laun hat unter dem Titel: „Die ältesten deutschen Uebersetzungen einiger Dramen von Corneille", außer von Greflingers Cidübersetzung, auch von zwei Uebersetzungen **T. Fleischers** erstmals Mitteilung gemacht, alle drei einer kurzen Besprechung unterzogen und einige Proben daraus gegeben.*) Die Uebersetzungen Fleischers erschienen 1666 in einem Oktavbande mit dem Titelblatt:

Glaubens- Gnaden- Helden- und Liebes-Spiegel durch zwo Traurspiele Polieyt und Cinna in französischen Reymen dargestellet von dem berümbtesten Poeten Herrn Corneille und in gleichsylbige Teutsche Reimart übersetzet von T. Fleischer, Gräfl. Oldenb. Reise-Sekretar. — Oldenburg gedruckt bey Joh. Erich Zimmer. Im Jahr Christi 1666.

Den beiden Uebersetzungen war eine Sammlung eigener Dichtungen Fleischers hinzugefügt unter dem Titel: **„Erstlinge von Helden-Reimen und anderen Tichtereyen"**, in denen höfische Gelegenheitsgedichte einen breiten Raum einnehmen.

*) Archiv für Lit.-Gesch., Band 3, S. 219 ff (1874).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In seiner Vorrede wendet sich Fleischer an alle Liebhaber und Liebhaberinnen in träge schleppendem, nur schwer verständlichem Deutsch und unter einem starken Aufwand der saftigsten höfischen Lobhudeleien und Schmeicheleien für Mitglieder der oldenburg. Grafenfamilie. Unter den Beweggründen, die ihn zu seiner Uebersetzung veranlaßt haben, gibt er zunächst die Muße an, die der Dienst seiner „allerlöblichsten Herrschaft" ihm gegönnt und die er zur „Erlustigung seines Gemüts" verwendet habe. Diese Muße habe das vorliegende „doch unschuldige Unkraut gezeuget". Sollte darunter irgend etwas Gutes sein, so möge man es „dem Zufall und nicht einiger Kunst, die er nicht verstehe, zuschreiben". In dieser löblichen Bescheidenheit fährt er wörtlich fort: „Ich verwundere mich selbsten, daß ich aus Licht zu treten mich nicht scheue, insonderheit, da ich einem ehrlichen Franzosen ein paar seiner fast besten Kinder abgelehnet, die ich **mehr nachgeäffet als nachgebildet**; daß ich also selbsten besorge, sie werden viel von ihrer natürlichen Zierde durch eine so ungereimte Umkleidung verloren haben." Das Trauerspiel Cinna habe der Uebersetzer sich vorgenommen, um damit Dank und Opfer darzubringen seinem „Schutzgott", dem Grafen Anton Günther zu Oldenburg; denn der Inhalt des Spiels sei nichts anderes als „ein großes Gnadenzeichen des durch alle Vorzeit so allergütigst berufenen Kaisers Augusten", und dabei habe er sich erinnert „in untertänigster Treue der aller christlichsten Gnadenhand" seines hochgeborenen Herrn, des Grafen. Gott selbst halte gewissermaßen diesen Augustes, dieses fast einzige Muster der allerhöchsten Tugenden, als einen ihm selbst so ähnlichen Spiegel allen Häuptern der Welt vor, „um daraus das eigentliche Lob ihrer recht heroischen Vollkommenheiten zu erlernen".

Bei dem Trauerspiel **Polieyt**, zumal bei der Tugendgestalt der **Pauline**,, gedenkt der Uebersetzer des Grafen „höchstgeehrter Gemahlin, als eines allerlobwürdigsten Ausbundes aller tugendhaftesten und wundernswürdigsten Prinzessinnen," deren Zucht und Frömmigkeit und mehr als menschliche, fast anbetungswürdige Vollkommenheiten, „die in allen Teilen ruhmverdienende, ausbündige Paulina wo nicht ganz, dennoch in etwas darstellen wird." Endlich habe der „tapfere, großmütige, über sich selbst triumphierende Severus" des Uebersetzers Gedanken gelenkt auf den „allerwertesten Sohn des unvergleichlichen Vaters, den jungen Grafen Anton, den allerstattlichsten Helden, der ein Ebenbild jenes Severus mit dem „großromanischen Mannesherzen" sei, und der mit diesem „allerholdseeligsten, angenehmsten und zugleich tapfersten Severus ein Herz, eine Seele, ein Gemüt, gleiche Zuneigung, gleiche Natur, gleichen Ruhm und endlich gleiche Vollkommenheiten führet". So tue er denn, sagt der Uebersetzer zum Schluß, sein Geheimnis (d. h. wohl seine Uebersetzung der französischen Spiele) kund, und lasse einem jeden sein freies Urteil darüber, ob es besser sei, seine Schuldigkeit (d. h. wohl seine Dankesschuld) den gräflichen Herrschaften gegenüber öffentlich zu bekennen, oder das Gedächtnis solcher Gottheiten mit stiller Andacht zu beehren.

Mühsam arbeitet man sich durch den Schwulst dieser Vorrede hindurch. Man ist begierig, wie der gräfliche Reisesekretär, der einen solchen Stil schreibt, einen Dichter wie Corneille durch eine Uebersetzung bewältigt. Fleischer scheint Corneilles Werke zu kennen, denn er nennt ihn einen ehrlichen Franzosen, von dem er ein paar **seiner besten Kinder** entlehne. Aber vergeblich forscht man nach einem höheren Motiv zu seiner Uebersetzung. Während Greflinger in seiner Uebersetzung wenigstens noch eine Sprachübung erblicken will

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und andeutet, daß es ihm recht sei, wenn seine Uebersetzung des sinnreichen Stückes dem Leser gefalle, will Fleischers Uebersetzung nichts sein als ein Dankeszeichen seiner allerunterthänigsten Gesinnung. So fügt sie sich ein in die Reihe seiner zahlreichen anderen höfischen Dichtungen, die aus Anlaß aller möglichen festlichen Gelegenheiten entstanden sind.

Fleischer gliedert die Uebersetzungen der beiden Stücke in **Handlungen** und **Vorstellungen**. In der vorliegenden Ausgabe*) geht der Polyeucte dem Cinna voran, während in Wirklichkeit jener 1640, dieser 1639 erschien. Daher seien zunächst einige besonders charakteristische Proben aus Polyeucte mitgeteilt.

Bei Beginn der Handlung ist die Lage folgende: der armenische Edelmann Polyeucte, bisher ein Heide, ist im Begriff die christliche Taufe zu empfangen. Ein böser Traum Paulinens, seiner Frau, erregt in ihm den Wunsch, die heilige Handlung um einen Tag hinauszuschieben. Nearch aber, sein Freund und Landsmann, und schon ein eifriger Christ, widerrät eindringlich dem Aufschub, I 1:

Polyeucte

Mais pour en recevoir le sacré caractère**)
Qui lave nos forfaits dans une eau salutaire,
Et qui, purgeant notre âme et dessillant nos yeux,
Nous rend le premier droit que nous avions aux cieux,
Bien que je le préfère aux grandeurs d'un empire,
Comme le bien suprême est le seul où j'aspire,
Je crois, pour satisfaire un juste et saint amour,
Pouvoir un peu remettre, et différer d'un jour.

Mich aber mit der Pracht des heilgen Mahls zu schmücken,
Das durch ein heilsam Bad die Sünd kan unterdrücken,
und mit der Gottheit Strahl die Augen uns verklärt,
das erste Himmels-Recht auch wieder zu uns kehrt,
Ob ich ein Kayserthumb dagegen gleich nicht achte,
als nach dem höchsten Gut auch darnach einzig trachte,
doch gläube, das die Lieb so treu und heilig ist,
noch werde gönnen mir nur eines Tages Frist.

Néarque

Ainsi du genre humain l'ennemi vous abuse;
Ce qu'il ne peut de force, il l'entreprend de ruse.
Jaloux des bons desseins qu'il tâche d'ébranler,
Quand il ne les peut rompre, il pousse à reculer;
D'obstacle sur obstacle il va troubler le vôtre,
Aujourd'hui par des pleurs, chaque jour par quelque autre;
Et ce songe, rempli de noires visions,
N'est que le coup d'essai de ses illusions;
Il met tout en usage, et prière et menace;
Il attaque toujours, et jamais ne se lasse;
Il croit pouvoir enfin ce qu'encore il n'a pu,

So sucht der Menschen-Feind das Ziel euch zu verrücken;
den er mit Macht nicht kan, wil er mit List bestricken;
Ist eyfersichtig bald, wan er was gutes sieht;
Bricht er nicht, knickt er doch, was schon zur Reife blüht.
Ist eine Wolk verweht, so wachsen mehr der Sorgen,
die Thränen sind es heut, ein anders giebt es Morgen;
Der Traum, der so gefüllt von schwarzer Phantasey,

*) Großherzogl. Bibliothek zu Oldenburg.
**) du chrétien.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Et que ce qu'on diffère est à demi rompu.
Rompez ses premiers coups, laissez pleurer Pauline,
Dieu ne veut point d'un cœur où le monde domine,
Qui regarde en arrière, et, douteux en son choix,
Lorsque sa voix appelle, écoute une autre voix.

Ist blos ein Prüfestück von seiner Künstelei
Er brauchet alle Renck, durch bitten, schreck und dräuen,
so stürmt er stets auf uns, lest keine Müh sich reuen:
Traut, was er nicht gethan, steh ihm noch endlich frey,
und was man schon verweilt, all halb verlohren sey.
Zerreißt die ersten Strick', last ihr Paulinen weinen;
Ein Schlav der Welt zu sein, wil Gott nicht von den Seinen;
der sich zurücke sieht, und wehlt so zweiffelhaft,
wan seine Stim ihn rufft, der fühlt nicht seine Krafft.

In der Rede Polyeuctes hat Fleischer sich bemüht, die klar gebaute Periode Corneilles wiederzugeben, freilich ohne dessen Klarheit zu erreichen. Dagegen gehört die Rede Nearchs zu den gelungensten Stellen der ganzen Uebersetzung. Besonders charakteristisch aber ist folgende Stelle, II 2:

Sévère

Que vous êtes heureuse! et qu'un peu de soupirs
Fait un aisé remède à tous vos déplaisirs!
Ainsi, de vos désirs toujours reine absolue,
Les plus grands changements vous trouvent résolue;
De la plus forte ardeur vous portez vos esprits
Jusqu'à l'indifférence, et peut-être au mépris.
Et votre fermeté fait succéder sans peine
La faveur au dédain et l'amour à la haine.

Qu'un peu de votre humeur ou de votre vertu
Soulagerait les maux de ce cœur abattu!
Un soupir, une larme à regret épandue
M'aurait déjà guérie de vous avoir perdue;
Ma raison pourrait tout sur l'amour affaibli,
Et de l'indifférence irait jusqu'à l'oubli;
Et mon feu désormais se réglant sur le vôtre,
Je me tiendrais heureux entre les bras d'une autre.
O trop aimable objet, qui m'avez trop charmé,
Est-ce là comme on aime, et m'avez-vous aimé?

Wie glücklich seyd Ihr doch? wie kan ein kleiner schmertz
so leicht von allem Leid entlasten Euer Hertz?
Tragt zu befehlen Euch den Zepter stets in Händen;
könt auch im grösten Sturm die Siegel klüglich wenden;
Die Flam der stärcksten Lieb habt Ihr in Eurer Macht,
das Ihr die Hitz mit Kält zu wechseln nur verlach't.
Und dieser steiffe Sinn kan ohne Müh sich fassen,
in Gunst ungünstig sein, im Lieben kan Er hassen;
hett ich die Tugend! O! wer ich von solcher Art!
wie hett mein Hertz das Spiel schon lengsten umbgekart't.
Ein Seufzer eine Thrän, hett alles sollen brechen,
Ich hette den Verlust mit Lachen wollen rächen,
so würde durch Vernunfft die Lieb nur halb so schwer,
sie blieb im gleichen hin biß sie verloschen wehr,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Pauline.

Je vous l'ai trop fait voir, seigneur, et si mon âme
Pouvait bien étouffer les restes de sa flamme,
Dieux! que j'éviterais de rigoureux tourments!
Ma raison, il est vrai, dompte mes sentiments;
Mais quelque autorité que sur eux elle ait prise,
Elle n'y règne pas, elle les tyrannise;
Et quoique le dehors soit sans émotion,
Le dedans n'est que trouble et que sédition:
Un je ne sais quel charme encor vers vous m'emporte;
Votre mérite est grand, si ma raison est forte;
Je le vois, encor tel qu'il alluma mes feux,
D'autant plus puissamment solliciter mes vœux
Qu'il est environné de puissance et de gloire,
Qu'en tous lieux après vous il traîne la victoire,
Que j'en sais mieux le prix, et qu'il n'a point déçu
Le généreux espoir que j'en avais conçu.
Mais ce même devoir qui le vainquit dans Rome,
Et qui me range ici dessous les lois d'un homme,
Repousse encor si bien l'effort de tant d'appas,
Qu'il déchire mon âme et ne l'ébranle pas!
C'est cette vertu même, à nos désirs cruelle,
Que vous louiez alors en blasphémant contre elle:
Plaignez-vous-en encor; mais louez sa rigueur
Qui triomphe à la fois de vous et de mon cœur,
Et voyez qu'un devoir moins ferme et moins sincère
N'aurait pas mérité l'amour du grand Sévère.

mein Feuer wird sich auch nach Euren Flammen schicken,
Ich würd' ein' andre schon in meine Arme drücken;
O gar zu liebes Bild, das mich mir so entdiebt!
soll man so lieben? ach! habt Ihr mich auch geliebt?

Ach ja! O daß ich nur die Flamme könt verhölen;
Die mir so lichterloh noch brennt in meiner Seelen!
Hilf Gott, o wer ich queit all dieser Henckerey!
Wahr ists, das der Vernunfft ich pflicht' in allem bey,
Doch mag den Zepter Sie auch noch so klüglich führen,
regieren kan sie nicht, Sie mus tyrannisiren;
Ob der erregte Geist schon außwerts ruhig scheint,
ist Er doch inner mir mein abgesagter Feind.
Blos Eure Tugend kan mich auf den Todt bekriegen,
die komt Euch zum Entsatz, wan mein Verstand will siegen;
Ihr habts zu sehr verdient, das häuffet meine Glut,
und wiegelt in mir auf mein schon erhiztes Blut.
Jemehr die Macht und Ehr izt Eure Tugend ziehret,
jemehr Ihr Glück und Sieg gefangen nach Euch führet,
je höher ich das schätz, das wie ichs längst gedacht,
Die tapfre Hoffnung Euch so reichlich angelacht;
Macht meine Pflicht die Euch in Rom hat überwunden,
und mich hie ans Gesetz der Ehe hat verbunden,
Mich doch von all der Macht der Regungen so frey,
Das ich zwar lebend Todt, doch unbeweglich sey:
Die Tugend ists die uns schon da zu stürtzen suchte,
Die Eure Ungeduld bald lobte bald verfluchte;
Beklagt Euch über die, der doch das Lob gebührt,
Die über Euch u. mich auf einmal triumphirt.
Ein unbescheidne Brunst von einem tummen Hertzen
wer nie der Trefligkeit wehrt solcher edlen Schmertzen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Man sieht aus diesen Beispielen, daß wohl die Verse fließen und die Reime klingen, daß man aber ohne Urtext weder den Zusammenhang der Reden im ganzen noch die Sätze im einzelnen immer verstehen könnte. Bald übertreibt Fleischer durch die Derbheit seines Ausdrucks, bald bleibt er matt hinter der Vorlage zurück. Dabei gelingt ihm aber doch manch kerniger Ausdruck und manch scharf gemeißelte Antithese. Daß die Reimnot ihn zu mancher Geschmacklosigkeit verführt, zeigt der erste Vers der Traumerzählung Paulinens in I 3, die zu den am wenigsten gelungenen Stellen der Uebersetzung gehört:

Pauline.

Je l'ai vu cette nuit, ce malheureux Sévère,
La vengeance à la main, l'œil ardent de colère:
Il n'était point couvert de ces tristes lambeaux
Qu'une ombre désolée emporte des tombeaux;
Il n'était point percé de ces coups pleins de gloire
Qui, retranchant sa vie, assurent sa mémoire;
Il semblait triomphant et tel que sur son char,
Victorieux dans Rome, entre notre César.
Après un peu d'effroi que m'a donné sa vue:
„ Porte à qui tu voudras la faveur qui m'est due,
Ingrate, m'a-t-il dit; et, ce jour expiré,
Pleure à loisir l'époux que tu m'as préféré. "
A ces mots j'ai frémi, mon âme s'est troublée;
Ensuite des chrétiens une impie assemblée,
Pour avancer l'effet de ce discours fatal,
A jeté Polyeucte aux pieds de son rival.
Soudain à son secours j'ai réclamé mon père;
Hélas! c'est de tout point ce qui me désespère:
J'ai vu mon père même, un poignard à la main,
Entrer le bras levé pour lui percer le sein:
Là, ma douleur trop forte a brouillé ces images;
Le sang de Polyeucte a satisfait leurs rages.
Je ne sais ni comment ni quand ils l'ont tué,
Mais je sais qu'à sa mort tous ont contribué.
Voilà quel est mon songe.

Sever sah ich bei Nacht mein liebes ungeheuer,
die Hand voll Rach und Straff, das Aug voll Zorn und Feuer;
Ich sah kein trübe Funck der Lichter umb ihn stehn,
die von der Wahlstatt sonst verwehster Leiber gehn.
Ich sah kein Stich an Ihm, der ihn brächt umb sein Leben,
doch ihm die Ewigkeit solt bei der Nachwelt geben,
schien triumpfirend, so, wie Rohm den Kayser sieht,
wan ihm des Sieges Palm in seinen Händen blüht.
Da ich so halb entseelt mein Aug auf ihn gerichtet,
sagt er: lieb den du liebst, da du doch mir verpflichtet,
Eh dieser Tag hinschleicht, solt du an ihm noch sehn,
Wie dir vor meine Schmach, du Falsche, Recht geschehn.
Der Donner dieser Stim zerschlug mir alle Sinnen;
Ein Gotts-vergeßner Hauff der Christen drauf beginnen,
(damit ja würde wahr, was er mir prophezeit,)
Zu opfern dem Sever den armen Polieyt.
Er lag zu Füssen Ihm! ach Vater! last doch sehen,
rief ich, ein Vaterhertz, doch weh! was half mein Flehen?
Er selbst grief zum Rapier, als dem sein Hertz entbrand,
Zu geben ihm den Rest mit seiner eignen Hand;
Mein gar zu grosser Schmerz hat mich da gantz umbhüllet,
das unschuldige Blut hat ihre Rach gestillet,
Ich weiß nicht, wie noch wan, sie ihn recht umbgebracht;
das weiß ich, daß an ihn ein jeder sich gemacht,
Denck welch ein Traum!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Corneille legt dem gefangenen Polyeucte ein herrliches Lied in den Mund, das **Sainte-Beuve** „un hymne en chœur“ genannt hat, und wodurch Polyeucte in religiös-lyrischem Schwung seiner Stimmung Ausdruck verleiht, um sich, unmittelbar vor seiner Unterredung mit seiner Gemahlin, gegen schwachen Glauben zu stärken. Von den 8 Stanzen mögen 2 hier angeführt sein, IV 2:

Polyeucte

Source délicieuse, en misère féconde,
Que voulez-vous de moi, flatteuses voluptés?
Honteux attachements de la chair et du monde,
Que ne me quittez-vous quand je vous ai quittés?
Allez, honneurs, plaisirs, qui me livrez la guerre:
Toute votre félicité,
Sujette à l'instabilité,
En moins de rien tombe par terre,
Et, comme elle a l'éclat du verre,
Elle en la fragilité.

Du falscher Zucker-quell, von Jammer durchgefettet!
Was will dein schmeicheln doch du blinde Lustseuch du?
Die du an Fleisch und Welt bist schändlich angekettet,
Laß du zufrieden mich, ich gönn dir deine Ruh:
Weg alle Freud und Ehr, ihr seyd mein stetes kriegen.
All euer Wahn der Seeligkeit,
ist lauter Unbeständigkeit,
Muß sich im hui zur Erden biegen;
sie scheint wie Glas, auch ihr Betriegen
gleicht dessen schwacher Brüchligkeit.

Saintes douceurs du ciel, adorables idées:
Vous remplissez un cœur qui vous peut recevoir,
De vos sacrés attraits les âmes possédées
Ne conçoivent plus rien qui les puisse émouvoir.
Vous promettez beaucoup et donnez davantage.
Vos biens ne sont point inconstants;
Et l'heureux trépas que j'attends
Ne vous sert que d'un doux passage
Pour nous introduire au partage
Qui nous rend à jamais contents.

Du himlisch Honigseim, anbetens-wehrte Sonne!
Du überfüllst das Hertz, das dich umbarmen kan,
Die Seele so bekrönt mit deiner stoltzen Wonne,
Sieht all das andere ganz unbeweglich an:
Die du verheist so viel, und doch noch mehr kanst schencken
Dein Gut ist nicht von leichter Art,
Der schöne Todt den ich erwart,
Soll mich zur Himmels-porte lencken,
und heben zu den goldnen Bencken,
Da Gott sich ewig offenbahrt.

Endlich seien noch die Verse wiedergegeben, in denen der zum Christentum bekehrte Felix am Schluß des Dramas zum Lobe Gottes auffordert, V 6:

Felix

Nous autres, bénissons notre heureuse aventure.
Allons à nos martyrs donner la sépulture,
Baiser leus corps sacrés, les mettre en digne lieu
Et faire retentir partout le nom de Dieu.

Dies glücklich Abentheuer helfft mir ihr andre preisen;
Helfft unsern Märtern mir die letzter' Ehr erweisen,
Schmückt beyder heil'gen Leib, sezt sie nach Würden bey;
und macht dem grossen Gott ein welt-weit Lobgeschrey.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fleischer hat seiner Uebersetzung eine ältere als die 1663 erschienene **Folio-Ausgabe** zu Grunde gelegt, denn er hat alle Variationen der älteren Ausgabe sowie die Verse übersetzt, die von Corneille 1663 unterdrückt wurden. So wurden z. B. IV 6, wo Sever, selbst Heide, den Christen eine Art Verteidigungsrede hält und ihnen gerecht zu werden sucht, von Corneille folgende Verse gestrichen:

Peut-être qu' après tout ces croyances publiques	Vielleicht ist all der Tant von gestern und von heute,
Ne sont qu' inventions de sages politiques,	Nichts als ein Findchen wo der Weltgelehrten Leute,
Pour contenir un peuple, ou bien pour l'émouvoir,	Das Volck zu bändigen, auch aufzuwickeln bald,
Et dessus sa faiblesse affermir leur pouvoir.	umb durch solch Mummenwerck zu stützen ihr Gewalt.

Und

Jamais un adultère, un traître, un assassin,	Kein Eheschänder wo! Verräht- und Mördrisch nie,
Jamais d'ivrognerie, et jamais de larcin;	Kein Trunckenbold noch Dieb **mang** ihnen leiden sie.
Ce n'est qu'amour entre eux, que charité sincère;	Eins hat das andere wehrt, der liebt den, der ihn wieder;
Chacun y chérit l'autre, et le secourt en frère.	sie meinen sich als Freund, und helffen sich als Brüder.

Man sagt, Corneille habe wiederholt bedauert, daß er die ersten 4 Verse überhaupt drucken ließ. Er strich sie offenbar deshalb, weil sie auch gegen das Christentum angewendet werden konnten, das doch die ganze Dichtung verherrlichen sollte. Fleischer hatte solche Bedenken nicht. Sein Bestreben war, die Verse Zug um Zug zu übersetzen, und das hat er gewissenhaft getan, auch dort wie sie gebrochen sind. Man vergleiche z. B. IV 4:

Pauline	
Imaginations'	Einbildung, Phantasey!
Polyeucte	
Célestes vérités!	Verhimmelte Wahrheit!
Pauline	
Étrange aveuglement!	Chimären, blinder Dunst!
Polyeucte	
Eternelles clartés.	Verewigte Klarheit!

Selten erlaubt er sich eine Abweichung, wie I 4:

Pauline	Pauline
Quelle subite alarme ainsi vous peut toucher?	Was für ein schneller Lärm irrt Euch? mein Gott!
Felix	Felix
Sévère n'est point mort.	Was raht? Sever der lebt.

Gewissenhaft übersetzt Fleischer auch die in der Form der Stichomythie gehaltenen Zwiegespräche, wie II 6:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Néarque	
Ce zèle est trop ardent, souffrez qu'il se modère.	Ihr eyfert gar zu sehr, weicht Eurer Brunst, ey weichet:
Polyeucte	
On n'en peut avoir trop pour le Dieu qu'on révère.	Man eifert nie genug vor den, dem niemand gleichet:
Néarque	
Vous trouverez la mort.	Der Todt wird Euch zu Lohn:
Polyeucte	
Je la cherche pour lui.	Das wehr recht meine Lust:
Néarque	
Et si ce cœur s'ébranle ?	Wan nur das Hertz so bleibt:
Polyeucte	
Il sera mon appui.	Die Hülff ist Gott bewust.
Néarque	
Il ne commande point que l'on s'y précipite.	Der will nicht, das man sich soll stürtzen ins Verderben:
Polyeucte	
Plus elle est volontaire, et plus elle mérite.	Je williger der Todt, jemehr kan Er erwerben:
Néarque	
Il suffit, sans chercher, d'attendre et de souffrir.	Man laufe nicht darnach; g'nug das man wart't und leid't:
Polyeucte	
On souffre avec regret quand on n'ose s'offrir.	Viel tapfrer leidet der, so sich darzu erbeut:
Néarque	
Mais dans ce temple enfin la mort est assurée.	Im Tempel aber werd't dem Tod Ihr nicht entgehen:
Polyeucte	
Mais dans le ciel déjà la palme est préparée.	So wird mein Palm gewiß im Himmel grünend stehen:
Néarque	
Par une sainte vie il faut la mériter.	Ein heilig Leben hat den zum verdienten Lohn:
Polyeucte	
Mes crimes en vivant me la pourraient ôter.	Ein übles Leben könt mir rauben meine Kron.

Die Wirkung dieser Stichomythie beruht ganz wesentlich auf der Antithese, die Fleischer nicht nur hier sondern überall sonst beizubehalten sich bemüht. Wie ihm das gelingt, davon noch einige Beispiele.

IV 6:

Furieux dans la guerre, ils souffrent nos bourreaux;	Sind rasend in dem Krieg, und sanfft bei höchster Straf;
Et, lions au combat, ils meurent en agneaux.	Die Löwen seynd im Streit, die sterben wie die Schaf.

IV 6, wobei Fleischer unter dem Zwang des Versmaßes, wie übrigens öfter, zwei Eigenschaftswörter mit gleicher Endung zusammenzieht:

Votre belle âme est haute autant que malheureuse,	Ach schön ist eure Seel, wie unglücklich so herrlich!
Mais elle est inhumaine autant que généreuse.	Jedoch wie edel die, so unmensch- und beschwerlich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

V 6, wo aus Reinnot ein nicht eben geschmackvolles Bild statt des einfachen Ausdrucks der Vorlage gesetzt wird:

Ce n'est point ma douleur que par là je fais voir; C'est la grâce qui parle, et non le désespoir.	Mein Schmerz regiert izt nicht **die Flut von meiner Zung.** Die Gnade redt aus mir nicht die Verzweiffelung

Das Bild ist um so bedenklicher, als die Worte einer Frau, nämlich, Paulinen in den Mund gelegt werden.

V 6:

Le coup à l'un et l'autre en sera précieux, Puisqu'il t'assure en terre en m'élevant aux cieux.	Der Schlag wird mir und Dir so gar unschätzbar seyn, Dich macht er irdisch gros, mich hebt er Himmel-ein.

Wie im letzteren Fall so pflegt Fleischer überhaupt gern, meist der Vorlage getreu, die beiden Teile der Antithese **asyndetisch** zu verbinden; so in I 4:

Il est toujours aimable, et je suis toujours femme.	Ich bleib ein schwaches Weib, Er bleibt ein Blitz der Herzen.

V 6:

J'en ai fait un martyr, sa mort me fait chrétien; J'ai fait tout son bonheur, il veut faire le mien.	Ich macht zum Märtrer ihn, sein Tod mich christlich macht, Ich baut' ihm all sein Glück, Er ist auf meins bedacht.

Gelegentlich übertrumpft Fleischer sein Vorbild noch durch Häufung der Antithesen, so IV 3:

Cet effort généreux de votre amour parfaite Vient-il à mon secours, vient-il à ma défaite? Apportez-vous ici la haine ou l'amitié, Comme mon ennemie ou ma chère moitié?	Was will die strenge Macht der edlen Lieb mir geben? **Hülf oder niederlag, den Todspruch oder Leben?** Bringt ihr Haß oder Lieb? wie seid ihr doch gesinnt? Als Feindin, oder auch als mein vor-liebstes Kind?

V 3:

Nos destins, par vos mains rendus inséparables, Nous doivent rendre heureux ensemble, ou misérables.	Wir seynd verknüpft durch euch, stets gleiche Last zu tragen, **Gleich Glück und Ungelück, gleich Freuen, gleiches Klagen.**

Ja, man möchte fast glauben, daß Fleischer im folgenden Reimpaar außer der Antithese auch den Gleichklang der Vorlage wiederzugeben versucht hat; V 2:

Mais j'ai fait trop d'injure à nos dieux tout-puissants; Choisis de le leur donner ton sang ou de l'encens.	Doch thu gros unrecht ich den Göttern, drumb wehl frey **Ihr Opfer**, oder das dein Blut **ihr Opfer** sey.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Selbst ohne von der Vorlage veranlaßt zu sein, bildet Fleischer gelegentlich Antithesen, als ob er mit den Worten spielen wollte; so II 3:

Souffre un peu de relâche à mes esprits troublés,	Ach schone meiner Seel die fast entseelet steht!
Et ne m'accable point par des maux redoublés.	und dupple nicht mein Leid, das mich schon einfach tödt't.

Um die Rede lebhaft und wirkungsvoll zu gestalten, bedient sich Fleischer häufig der asyndetischen Verbindung der Sätze, und zur weiteren Steigerung wendet er noch die Anapher an, wobei er freilich nicht immer, nach modernem Empfinden wenigstens, den guten Geschmack wahrt, so II 1:

Vous vous échapperez sans doute en sa présence;	Komt Sie Euch zu Gesicht, werd't Ihr Euch schwerlich halten:
Un amant qui perd tout n'a plus de complaisance;	Den die betrogene Lieb lest Zorn und Rachgier walten;
Dans un tel entretien il suit sa passion,	Folgt Ihrer Ungedult; sucht die Beliebnis nicht;
Et ne pousse qu'injure et qu'imprécation.	Flucht, donnert, reist und schmeist, und eyfert ihre Pflicht.

II 6:

Ne perdons plus de temps; le sacrifice est prêt.	Fort, fort, die Zeit geht hin, das Opfer ist bereit.

Unter Verwendung der Anapher I 4:

Et j'ai couru, seigneur, pour vous y disposer.	Ich lief, ich flog, mein Herr. Euch dies zu deuten an.

und

Il nous perdra, ma fille.	Auß ist es, auß mit uns.

und

Quelque sévérité que sur eux on déploie	Man brauche Feur und Schwerd, man laß sie tränck- und hencken,
Ils souffrent sans murmure et meurent avec joie.	sie murren nie dazu, sie sterben ohne Kräncken.

Dieses letzte Reimpaar ist auch ein Beispiel dafür, wie Fleischer oft sich in Einzelheiten ergeht, während Corneille sich ganz allgemein ausdrückt. Die Uebersetzung artet an solchen Stellen gelegentlich in Wortspielerei und Willkür aus, so III 2:

Des mystères sacrés hautement se moquait,*)	Die Götter und Ihr Dienst, ihr Heim- und Heiligkeit
Et traitait de mépris les dieux qu'on invoquait.	hies **Blindheit, äfferey, Fluch, Koht** und **Eitelkeit.**

Willkür ist es auch, wenn Fleischer den Donner statt der Pflicht das Glück zerstören läßt in folgender Stelle:**)

*) Polyeucte nämlich.

**) Voltaire sagt von diesen Versen: Ces vers sont un peu de l'églogue.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sévère.	O **Donner** so da schlägt mein Glück auf einmal nieder!
O devoir qui me perd et qui me désespère!	Ade o Perl der Zeit, der Seelen schönster Trieb!
Adieu, trop vertueux objet, et trop charmant.	Ade! O Unglücks-Spiel und Spiegel aller Lieb!
Pauline.	
Adieu, trop malheureux et trop parfait amant.	

Nicht minder willkürlich ist es, wenn Fleischer dort, wo Polyeucte zur Stärkung seiner Seele für die bevorstehende Todesnot seinen schon getöteten Freund Nearch anruft, diesen letzteren einfach ausschaltet, IV 1:

Polyeucte	
Seigneur, qui vois ici les périls que je cours,	O Herr, steh' in Gefahr izt deinem Knechte bey!
En ce pressant besoin redouble ton secours:	Verdupple deinen Geist, erweis mir deine Treu!
Et toi qui, tout sortant encor de la victoire,	Der du so gnadenreich vor mich izt wollen streiten,
Regardes mes travaux du séjour de la gloire,	Sieh meine Trübsal an vom Thron der Herrligkeiten!
Cher Néarque, pour vaincre un si fort ennemi,	Stürz meinen Feind, ach der so gegen mich entbrand,
Prête du haut du ciel la main à ton ami.	Gönn mir zu siegen doch die starcke Himmels-hand!

Dem Geschmack der Zeit entsprechend huldigte man in der Literatursprache der **Uebertreibung** und **dem Schwulst.** Es ist natürlich, daß auch Fleischer davon nicht frei ist, trotzdem die Einfachheit des Ausdrucks an den betreffenden Stellen der Vorlage ihn gerade zur Einfachheit hätte anhalten können. Man vergleiche I 3:

Et lui, désespéré, s'en alla dans l'armée	Und er verzweifelt gar, lief in des Mavors Rachen,
Chercher d'un beau trépas l'illustre renommée.	Durch einen schönen Tod sich weltbekannt zu machen.
Ebendort:	
Il semblait triomphant et tel que sur son char	Schien triumfierend so, wie Rohm den Kayser sieht,
Victorieux dans Rome entre notre César.	Wan Ihm des Sieges Palm in seinen Händen blüht.
und:	
A ces mots j'ai frémi, mon âme s'est troublée.	Der Donner dieser Stimm zerschlug mir alle Sinnen.
II 1:	
Je ne t'ai pont celé que c'est ce qui m'amène.	Sie ist mein Nordgestirn, das mich anher geführt.
V 6:	
C'est ainsi qu'un chrétien se venge et se courrouce	So zürnt ein wahrer Christ, so pflegt er sich zu rächen,
Heureuse cruauté dont la suite est si douce.	Glückreiche Grausamkeit, voll lauter Zucker-Bächen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Polyeucte hat seine Freveltat begangen und steht vor der Verurteilung. Da ruft seine Gattin Pauline III 3:

O de mon songe affreux trop véritable effet!	O Traum, des Wahrheit schon in voller reife grünt!

V 4:

Pauline	
Où le conduisez-vous?	Hört doch, wohin mit ihm?
Felix	
A la mort.	Zum Todt.
Polyeucte	Zur Himmels-Wonne.
A la gloire!	Denkt meiner, o Pauline, Ihr aller Weiber Sonne.
Chère Pauline, adieu; conservez ma mémoire.	

Die Uebertreibung wird oft zur **urwüchsigen Derbheit**, die sich in wirklichen Kraftstellen entlädt, denen bisweilen auch der unfreiwillige Humor nicht fehlt. Man ist versucht, solche Stellen geschmacklos zu nennen. Gewiß sind sie das in hohem Grad mit heutigem Maßstabe gemessen. Allein dürfen wir diesen ohne weiteres auf jene Zeit anwenden? Weder der Uebersetzer noch seine Leser waren sich des Mangels an Geschmack bewußt, ja es mag ihnen Ernst mit Stellen gewesen sein, die heute unser Lachen erregen.

II 6:

Allons fouler aux pieds ce foudre ridicule	Den Lachens-werten Blitz des Packes last uns schänden,
Dont arme un bois pourri ce peuple trop crédule;	so ihr geschnitzter Gott trägt in verfaulten Händen,
Allons en éclairer l'aveuglement fatal;	last ihre Blindheit uns erklären überall,
Allons briser ces dieux de pierre et de métal:	zertrümmern ihren Gott, der Stein ist und Metall.
Abandonnons nos jours à cette ardeur céleste;	Last uns der heil'gen Brunst erst wiedmen unser Leben
Faisons triompher Dieu: qu'il dispose du reste.	zum himlischen Triumpf, das and're wird Gott geben.

III 2:

Une peste exécrable à tous les gens de bien,	Ein Fluch und Pest all dem der Red- und Ehrlich ist,
Un sacrilége impie, en un mot, un chrétien.	der ärgste Kirchen-Dieb, mit einem Wort ein Christ.

In einem Monolog ruft Pauline aus V 5:

Père barbare!	Du Rabenvater du!

Denselben Vater heißt Sever V 6:

Père dénaturé, malheureux politique,	Ihr aller Staats-Leut Fluch, und aller Väter Schande!
Esclave ambitieux d'une peur chimérique.	Ihr Ehren-Närrscher Schlav Chimärscher schrecken-Bande.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

III 5:

Allons, et, s'il persiste à demeurer chrétien,	Geh mit, bleibt Er ein Christ, so bleib Ich bey dem Schlus
Nous en disposerons sans qu'elle en sache rien.	Das eh'es jemand weis, ins Graß Er beissen muß.

Bezeichnend für Fleischer, den Inhaber eines höfischen Postens, ist auch folgende Uebersetzung I 4:

Un gros de courtisans en foule l'accompagne	umb ihn her eine Kron von vielen **braven Leuten.**

Derbheit, Schwulst und Uebertreibung bewirken oft einzeln oder vereint, daß der Sinn der Uebersetzung dunkel wird und daß ohne den Urtext die Uebersetzung nur schwer oder gar nicht verständlich wäre. Das trifft gerne dort zu, wo Corneille seinen großen Stil entfaltet, zu dessen Bewältigung sowohl in sprachlicher wie dichterischer Hinsicht Fleischers Fähigkeiten entfernt nicht ausreichten. Man vergleiche

III 1:

Mille agitations, que mes troubles produisent,	Ein blind-gehäufter Dunst, die Mißgeburt der Sorgen,
Dans mon cœur ébranlé tour à tour se détruisent;	helt als im tiefen Schlaf mein trübes Hertz verborgen,
Aucun espoir n'y coule où j'ose persister;	Kein Hoffen heuchelt mir, das den Bestand mir gönt;
Aucun effroi n'y règne où j'ose m'arrêter.	Kein Schrecken tödtet mich, dabey ich bleiben könt.

Ebendort:

Si peu que j'ai d'espoir ne luit avec contrainte;	Wan meine Hoffnungs-Blüt von stetem Zwanck geschrecket
En naissant il avorte et fait place à la crainte;	wird in dem Kraut erstickt, mit steter Furcht bedecket,
Ce qui doit l'affermir sert à le dissiper.	der, so sie schützen solt, bringt Ihr die Sichel bey:
Dieux! faites que ma peur puisse enfin se tromper!	hilf Himmel, das mein Schreck zuletzt vergeblich sey!

Die Unklarheit der Uebersetzung rührt oft auch davon her, daß Fleischer sich vom Grundgedanken zu weit entfernt, ihn kaum noch festhält, so II 1:

Quelque reste d'amour s'y fait-it encor voir?	Als du Ihr von mir sagt'st, wie stellte sie sich an?
Quel trouble, quel transport lui cause ma venue?	Hielt sie die Farbe noch? gab sie nicht wo ein Zeichen?

V 6:

Et, par un mouvement que je ne puis entendre,	Durch eine Regungs-Krafft, die ich nicht kan verstehen,
De ma fureur je passe au zèle de mon gendre.	Fühl ich mein eisern Herz als wie ein Wachs zergehen.

Daß auch das Französische als Fremdsprache dem Uebersetzer Schwierigkeiten bereitet hat, das wird an gar manchen Stellen offenbar. Im großen und ganzen freilich kann man

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sagen, daß er das Französische so weit meisterte, um die Gedanken zu verstehen, die Corneille ausdrücken wollte. Im einzelnen aber stößt man auf manche Stellen, deren Sinn Fleischer nur entfernt ahnte, oder vielleicht überhaupt nicht verstand. In diesem Falle gestaltete er die Uebersetzung oft so, daß sie nur noch durch **ein Wort** mit der Vorlage äußerlich den Zusammenhang wahrt, so II 2:

Enfin épargnez-moi ces tristes entretiens Qui ne font qu'irriter vos tourments et les miens	Benehmt doch diesen Rest der Freyheit Euch und mir die nur zur **schweren Pein** uns öffnet Thor und Thür.

Mit diesen Worten wünscht Pauline keine Unterredung mehr mit Sever. Aus der Uebersetzung ist das nicht zu erkennen.

II 4:

Outre qu'on doit rougir de s'en laisser surprendre, On souffre à résister, on souffre à s'en défendre.	Und eh' ich deßfals wo mich schimpflich solt **entfärben**, so laß ich durch Gedult den Hertzens-Wurm ersterben.

III 3:

Et nous verrons bientôt son cœur inquiété Me demander pardon de tant d'impiété.	Last diesen Fall Euch nicht so tief zu Hertzen gehn, Sein **gottloß Thun** wird bald auf andern Füssen stehn.

Ferner stößt man auf nicht wenige Stellen, die Fleischer nicht verstanden hat, weil sie an und für sich eine idiomatische Schwierigkeit darbieten oder ein Wort in nicht gewohnter Bedeutung enthalten. Dies führte u. a. zu folgenden falschen Uebersetzungen.

I 3:

Il n'était point couvert de ces tristes lambeaux Qu'une ombre désolée emporte des tombeaux	Ich sah kein **trübe Funck der Lichter** umb ihn stehn, Die von der Wahlstatt sonst verwehster Leiber gehn.

I 4:

Felix Il vient ici lui-même.	Er kommt schon selbst.
Pauline Il vient?	Er selbst?
Felix Tu le vas voir.	**Geh du zu Ihm, geh fort.**

II 4:

Quoi! Vous me soupçonnez déjà de quelque ombrage?	Argwohnt Ihr, als wan **mich sein Schatten wo könt äffen?**

Hier hat ombrage die bekannte Bedeutung Argwohn, Mißtrauen.

Aehnlich V 1:

Tout vous nuit, tout vous perd, tout vous fait de l'ombrage.	Der schad't, der stürtzet euch, **der macht euch Kält- und Schwitzen.**

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

III 2:

Ne considérez plus que ce Dieu qu'il adore.	**Gilt er dan mehr bey Euch**, als Gott, den Ihr so ehret?

IV 6:

C'est donc peu de vous perdre, il faut que je vous donne;	**Der ich euch stürtzen** solt, muß meinen Feind euch geben;
Que je serve un rival lorsqu'il vous abandonne.	Den, der euch selbst verlest, erhalten bey dem Leben.

Hier hat perdre einfach die Bedeutung verlieren.

V 1:

Tranchant du généreux, il croit m'épouvanter.	**Er hat den rechten vor!** Er meint zu schrecken mich.

Die erste Halbzeile bedeutet: Er spielt den Großmütigen.

V 2:

Je vous en parlerais ici hors de saison.	Wist, schon ich nicht **die Zeit davon zu reden** hab.

Dieser Vers bedeutet: Euch gegenüber wäre jedes Wort verloren.

Viele der gegebenen Proben sind der Art, daß bei Fleischer auch der Forscher der deutschen Sprachgeschichte auf seine Kosten kommt, vollends wenn er ein Freund derb volkstümlicher Ausdrucksweise ist. Er kann sich aber auch an manch traulichem **mundartlichem Ausdruck**, an manch **altertümlichem Worte** und mancher **kühnlichen Wortneubildung** erfreuen, denen er begegnet. Schon oben ist das norddeutsche „mang" vorgekommen; de tes nouveaux docteurs gibt Fleischer mit dem Plural: „Der falschen Lehrers"; madame gelegentlich mit „mein Schatz"; er übersetzt

V 2:

Cesse de me tenir ce discours outrageux.	Wiß, daß ein Erz-feind ich von solchem **quackeln** bin.

V 3:

Quels combats j'ai donnés pour te donner un cœur	Wie hab **scharmutzelt** ich, das ich mein Herz dir brächt,
Si justement acquis à son premier vainqueur	Dem ersten Siegesherrn auch nahm sein rechtes Recht.

Auch die Kurialform „dero" wendet er an:

Wo Gott und Staat zugleich man sieht so schwerlich schänden,
Muß sich das Freundschaffs-Recht und **dero** Freyheit enden.

Sodann stößt man auf folgende sprachgeschichtlich interessante Wendungen und Ausdrücke:

II 3:

Mais, soit cette croyance ou fausse ou véritable.	Doch meinem Glauben sey **nichts** oder **ichts** zu trauen.

III 5:

Et, lorsqu'on dissimule une crime domestique.	Macht mit den seinen man irgwo ein **Spielgefechte.**

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

IV 3:

Qui ne me fait jouir que d'un instant qui fuit.	Das uns in einem **nun**, so doch fleucht, nur erfreut.

Endlich begegnet man zahlreichen Neubildungen:

II 6:

Je rends grâces au Dieu que tu m'as fait connaître De cette occasion qu'il a sitôt fait naître.	Ich dancke meinem Gott, daß der mir hat gezeiget dies Mittel, das so bald sich hat zu Glück **eränget.**

Hier ist außerdem que als Konjunktion aufgefaßt, während es doch **Pronomen** ist; auch ist de cette occasion falsch bezogen.

Ebenda:

Dieu fait part, au besoin, de sa force infinie.	Gott pflegt die stärckste Hülff im Nohtfall zu **eräugen.**

III 3:

Seul être indépendant, seul maître du destin, Seul principe éternel et souveraine fin.	Der Stiffter alles Glücks, der sich aus sich ergiest, Ein **Selbstand**, dessen nie kein Zufall Meister ist.

V 6:

Gardez votre pouvoir, reprenez en la marque; Servez bien votre Dieu, servez votre monarque.	Behaltet eure Macht, nembt die **Regierungs-Reiser:** Liebt stetes euren Gott, und ehret euren Kayser.

III 3:

Quelque indigne qu'il soit de ce doux nom de gendre, Mon âme lui conserve un sentiment plus tendre.	Ach Eydam! O ein Nahm, der vor Ihn gar zu süsse, Du **zärtelst** meiner Seel, das ich mir selbst verdriesse;

III 3:

Les supplices leur sont ce qu'à nous les plaisirs, Et les mènent au but où tendent leurs désirs; La mort la plus infâme, ils l'appellent martyre.	Was uns so grausam däucht, macht ihnen lauter Freud, und führet sie zum Zweck der **Erz-vergnügligkeit,** den allerärgsten Tod sie eine **Marter** nennen.

Und als ob Fleischer zu den Sprachreinigern der deutsch-gesinnten Genossenschaft gehörte, gibt er, wie er schon oben statt Scepter „Regierungs-reiser" sagte, Konsul mit „Bürgermeister" und Tirumvirat mit „Dreimannstaat". Diese letzteren Bezeichnungen finden sich nämlich wiederholt in der Uebersetzung des zweiten Stücks von Corneille, des **Cinna.** Fleischer ließ diese in demselben Jahr 1666 und zusammen mit dem Polyeucte in einem Bande erscheinen. Er schickt der Uebersetzung voraus den „Inhalt des Trauerspiels von Cinna, aus dem Lateinischen übersetzet, beschrieben von **Seneca im 1. Buch von der Güttigkeit im 9. Capitel".** Eine Probe dieser Uebersetzung des Seneca, und zwar die Stelle, die dem Corneilleschen Stück den Namen gegeben, lautet:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Endlich ist die Livia sein Gemahl im dermassen ins Wort gefallen, lestu einen Weiber-Rhat zu? So thu wie die Aerzte zu thun pflegen, wo die gebrauchten Artzney-Mittel nicht verfangen, versuchen sies mit wiedrigen Dingen. Du hast durch strengigkeit noch nichts ausgerichtet; jetzund versuche einsten, was dir die Güttigkeit nützen könne. Verzeihe und vergibs dem Cinna; man hatt ihn auf dem Vorsatz ertappet, er kan dir itzo nicht schädlich sein, kan aber wohl deinem guten Nahmen dienlich werden.*)

Dann folgt die Uebersetzung eines Briefes des Herrn Balzac an Corneille, der ersterem seine Dichtung gesandt hatte. Dieser Brief spiegelt lebhaft den Eindruck wieder, den sie auf die gebildeten Zeitgenossen und Landsleute des Dichters machte. Fleischer mußte bei der Uebersetzung des Briefes sich bewußt werden, welche bedeutende Aufgabe er sich mit der Uebersetzung der Corneilleschen Stücke gestellt hatte, wenn anders er überhaupt eine ernste Leistung vorhatte und nicht bloß eine Spielerei, in Gestalt einer feineren Art höfischer Schmeichelei. Man hat oben, aus der Vorrede Fleischers, gesehen, wie sehr sich diese letztere Vermutung einem nahe legen muß.

Nachdem Balzac die Erhabenheit des Vorwurfs, den hohen Gedankenflug des Dichters und seine schöne Sprache gerühmt, läßt er sich über die Art und Weise, wie Corneille sich mit der römischen Wirklichkeit abfindet, nach der Fleischerschen Uebersetzung folgendermaßen aus:

Ihr last uns sehen die Stadt Rom, wie dieselbe auch bey uns seyn kan zu Paris, und ihr habet ihr dennoch kein Gewalt gethan, ob schon ihr sie von ihrer Stelle gerücket. Euer Rom ist nicht ein Rom des Cassiodorus, und so zerlumpet, wie sie war zu Zeiten der Theodoriken. Es ist ein Rom des Titus Livius, und so herrlich wie sie war zu den läuften der ersten Kaysers: Ihr habt auch zugleich gefunden dasselbe, was sie verlohren hatte, in den Steinhauffen des gemeinen Wesens, nemlich die edle und großmütige Freyheit: Sie hat wol einige leidliche Uebersetzer ihrer Worte und Redensarten, aber ihr seyd der wahre und getreue Dolmetscher ihres Geistes und Heldenmuhtes. Ich sage noch mehr, mein Herr, ihr seyd offt ihr Lehrmeister und erinnert sie der Wolanständigkeit, wan sie daran nicht eben gedenket. Ihr seyd der Verbesserer der alten Zeiten, dafern dieselbe Zierde oder Nachdruck nötig haben. An den Orten, wo Rom von Ziegelsteinen ist, bauet ihr sie von lauter Marmor: Findet ihr leere Plätze so füllet ihr sie mit Meisterstücken, und ich hab drauf acht gegeben, das was ihr der Geschichte leihet, allezeit besser sey, als was ihr von ihr entlehnet.**)

Diese Probe der Fleischerschen Uebersetzungs**prosa** ist von erfreulicher Klarheit und Verständlichkeit; sie schließt sich ziemlich eng an das Vorbild an und zeigt einen leisen Anflug

*) Interpellavit tandem illum Livia uxor: et, admittis, inquit, muliebre consilium? Fac quod medici solent: qui, ubi usitata remedia non procedunt, tentant contraria. Severitate nihil adhuc profecisti: nunc tenta, quomodo tibi cedat clementia. Ignosce L. Cinnae: deprehensus est: iam nocere tibi non potest, prodesse famae tuae potest.

**) Der französische Text dieses Teils des Briefes lautet: Vous nous faites voir Rome tout ce qu'elle peut être à Paris, et ne l'avez point brisée en la remuant. Ce n'est point une Rome de Cassiodore, et aussi déchirée qu'elle l'était au siècle des Théodorics; c'est une Rome de Tite-Live, et aussi pompeuse qu'elle était au temps des premiers Césars. Vous avez même trouvé ce qu'elle avait perdu dans les ruines de la république, cette noble et magnanime fierté; et il se voit bien quelques passables traducteurs de ses paroles et de ses locutions, mais vous êtes le vrai et le fidèle interprète de son esprit et de son courage. Je dis plus, monsieur, vous êtes souvent son pédagogue, et l'avertissez de la bienséance quand elle ne s'en souvient pas. Vous êtes le réformateur du vieux temps, s'il a besoin d'embellissement ou d'appui. Aux endroits où Rome est de brique, vous la rebâtissez de marbre; quand vous trouvez du vide, vous le remplissez d'un chef d'œuvre; et je prends garde que ce que vous prêtez à l'histoire est toujours meilleur que ce que vous emprêtez d'elle.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

französischen Stils besonders in der Stellung der Satzglieder. Die Uebersetzung des Cinna selbst weist, wie zu erwarten, denselben Charakter auf, wie die des Polyeucte, was einige Proben erkennen lassen.

Die Tragödie beginnt mit einem längeren Monolog **Emiliens**, von der es im Personenverzeichnis heißt, sie sei „eine Tochter des C. Toranius, gewesenen Vormunds des Augusten, der von ihme in werdendem drey Mann-Staat in die Acht erklärt wurde". Der Monolog schließt:

Cessez, vaines frayeurs, cessez, lâches tendresses,
De jeter dans mon cœur vos indignes faiblesses;
Et toi qui les produis par tes soins superflus,
Amour, sers mon devoir, et ne le combats plus:
Lui céder, c'est ta gloire, et le vaincre, ta honte;
Montre-toi généreux, souffrant qu'il te surmonte;
Plus tu lui donneras, plus il te va donner,
Et ne triomphera que pour te couronner.

Last dan du alter Schreck, ihr faule Zärtligkeiten
Zu schimpfen mein Gemüht mit all den Blödigkeiten,
O Lieb, du Sorgenquell du Unmuhts-Zeugerin,
Folg meiner Pflicht und leg 'izt deine Waffen hin!
Ihr weichen gibt dir Ehr, sie überwinden, Schande,
Eräug ein großes Herz, wirff dich in ihre Bande,
All das, was du ihr giebst, bringt sie dir duppelt ein,
und ihr Triumpf wird nicht als deine Krönung sein.

Emilie sagt zu ihrer Vertrauten Fulvia, I 2:

Joignons à la douceur de venger nos parents
La gloire qu'on remporte à punir les tyrans,
Et faisons publier par toute l'Italie:
„La liberté de Rome est l'œuvre d'Emilie."

Man setz der Süssigkeit der Vater-Rache bey
Die Ehr, die man erwirbt bey Straf der Tyranney;
und last uns ruffen aus im ganzen Welschen Lande:
das Werk Aemiliens ist Rom im freyen Stande.

Ein Teil der großen Rede*) des Cinna, eines Haupts „derer so wider den August sich verschworen", lautet I 3:

Là, par un long récit de toutes les misères
Que durant notre enfance ont enduré nos pères,
Renouvelant leur haine avec leur souvenir,
Je redouble en leur cœur l'ardeur de le punir.
Je leur fais des tableaux de ces tristes batailles
Où Rome, par ses mains, déchirait ses entrailles,

Drauf macht die Unglücks-Roll ich ihnen sperrweit offen,
Was unsere Väter noch bey unserer Wieg betroffen,
Krazt ihnen also auf die alte Schmertzen-Wund,
Das aller Herz und Will auf seine Straf bestund.
Mahlt ihnen vor das Feld voll Blut-beströmter Flüße,
Da Rom durch ihre Hand ihr Eingeweid zerrißе,

*) Voltaire sagt von ihr: Ce discours de Cinna est un des plus beaux morceaux d'éloquence que nous ayons dans notre langue.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Où l'aigle abattait l'aigle, et de chaque côté
Nos légions s'armaient contre leur liberté;
Où les meilleurs soldats et les chefs les plus braves
Mettaient toute leur gloire à devenir esclaves;
Où pour mieux assurer la honte de leurs fers
Tous voulaient à leur chaîne attacher l'univers.
Et l'exécrable honneur de lui donner un maître
Faisant aimer à tous l'infâme nom de traître,
Romains contre Romains, parents contre parents,
Combattaient seulement pour le choix des tyrans.
J'ajoute à ces tableaux la peinture effroyable
De leur concorde impie, affreuse, inexorable;
Funeste aux gens de bien, aux riches, au sénat,
Et, pour tout dire enfin, de leur triumvirat;
Mais je ne trouve point de couleurs assez noires
Pour en représenter les tragiques histoires.
Je les peins dans le meurtre à l'envi triomphants,
Rome entière noyée au sang de ses enfants;
Les uns assassinés dans les places publiques,
Les autres dans le sein de leurs dieux domestiques:
Le méchant par le prix au crime encouragé,
Le mari par sa femme en son lit égorgé;
Le fils tout dégouttant du meurtre de son père,
Et, sa tête à la main, demandant son salaire,

Der Adler selbst sich fras, da Man stund gegen Man,
und seine Freyheit focht als seine Feindin an.
Da manch so statlich Haupt und all der Kern der Leute*)
Nichts suchte durch den Sieg als schlaverey zur Beute,
Da jeder selbst verrieht zur Knechtschaft Joch und Band
Im Aug der ganzen Welt sich und sein Vaterland.
Und durch Verrähters Nahm (o der so blinden Geister)
Sucht den verfluchten Ruhm zu haben seinen Meister,
Da Rom und Römer ja sich Blut- und Blut-Freund schlug,
und jedes Herz zur Wahl ihn der Tyrannen trug.
Drauf ließ ein grausam Bild ich ihrer Eintracht schauen,
Die so voll Teufeley, und voller Hellen-Grauen,
Die allen tödlich war, so from, reich und vom Raht.
Lezt das ich alles sag, das war ihr drey-Mann-Staat,
Doch kont ich nicht zu schwarz den drey-behaupten Drachen
und seine Trauerspiel durch meine Farben machen.
Ich mahlt sie in dem Mord mit ecklem Siegesschein,
Ganz Rom ertränckt im Blut der jungen Römerlein.
Viel meuchelmörderisch ermord't an heil'gen Orten,
In ihres Haus Gotts Schos, in ihrer Tempels-pforten,
Durch Lohn die Bubenstück noch schelmischer gemacht,
und durch sein eigen Weib den Man im Bett geschlacht.
Den Sohn ganz treiflende vom Vater-Mord gelaufen,
Gewillt mit dessen Kopf sein Monats-Geld zu kaufen;

*) Uebersetzt nach der Variation: Où le but des soldats et des chefs les plus braves
Etait d'être vainqueurs pour devenir esclaves,
Où chacun trahissait, aux yeux de l'univers,
Soi-même et son pays pour se donner des fers.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sans pouvoir exprimer par tant d'horribles traits
Qu'un crayon imparfait de leur sanglante paix.
Vous dirai-je les noms de ces grands personnages
Dont j'ai dépeint les morts pour aigrir les courages,
De ces fameux proscrits, ces demi-dieux mortels,
Qu'on a sacrifiés jusque sur les autels?
Mais pourrai-je vous dire à quelle impatience,
A quels frémissements, à quelle violence,
Ces indignes trépas, quoique mal figurés,
Ont porté les esprits de tous nos conjurés?

Mit all den Strichen stellt' ich doch der theuren Schaar,
Nichts als ein blinden Riß von ihrem Blutfried dar.
Soll ich euch nahmentlich so manchen Held entwerffen,
Des Tod' ich abgebild't ihr Herz dadurch zu schärffen,
Die Seel von Rom verbandt, die Göttlichsten der Stadt,
So bey dem Göttertisch man abgegurgelt hat.
Doch kan ich melden auch, mit was Schelt-Fluch- und Blitzen,
Zähnknirschen, Handgebehrd- Mundscheumen schwitz- und hitzen
Das unverdiente Spiel des Blutbads doch zulezt
Wiewohl schlecht vorgestelt all meine Rott erhezt!

Folgende derbe Verse legt Fleischer der Emilie unbedenklich in den Mund, I 4:

Ah! Cinna! je te perds!
Et les dieux, obstinés à nous donner un maître,
Parmi tes vrais amis ont mêlé quelque traître.
Il n'en faut point douter, Auguste a tout appris.
Quoi! tous deux! et sitôt que le conseil est pris!

Ich mach dir all den Stanck,
Die Götter ganz verhärt't das Joch uns anzuhengen,
Dir in den edlen Hauf der Freunde jemand mengen,
Der Zweifels ohn ein Schalck, er weiß es wie mir dunkt.
Was? beyde? und so bald der Anschlag kaum gejungt.

Und weiter unten:

Je verse assez de pleurs pour la mort de mon père;
N'aigris point ma douleur par un nouveau tourment!
Et ne me réduis point à pleurer mon amant.

Ich hab bey's Vatern Tod gnug Thränen laßen sitzen,
Versalze meinen Schmertz nit durch ein neue Pein,
Leid nit, das er noch solt mein und dein Hencker seyn.

Darauf antwortet Cinna u. a., unter Anwendung des mundartlich heute noch gebrauchten **baten = nützen:**

Que feront nos amis si vous êtes déçue?

Stuzt ihr? was werden mir dan alle Freunde baten?

Interessant und charakteristisch sind ferner die Stellen, die in **politischen Gedanken** sich ergehen; als Beispiel diene die Rede des Cinna über **Volksherrschaft** II 1:

Mais, quand le peuple est maître, on n'agit qu'en tumulte,
La voix de la raison jamais ne se consulte;
Les honneurs sont vendus aux plus ambitieux,

Nur ist der Pöbel Herr, geht's über Hals und Kopfe,
Denckt, wie man der Vernunfft dan auf die Finger klopfe,
Die höchsten Stellen sind dem Ehrgeiz feil uns Geld,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

L'autorité livrée aux plus séditieux.
Ces petits souverains qu'il fait pour une année,
Voyant d'un temps si court leur puissance bornée,
Des plus heureux desseins font avorter le fruit,
De peur de le laisser à celui qui les suit;
Comme ils ont peu de part aux biens dont ils ordonnent,
Dans le champ du public largement ils moissonnent;
Assurés que chacun leur pardonne aisément,
Espérant à son tour un pareil traitement:
Le pire des états, c'est l'état populaire.

und auf den schlimsten Hund der stand der Obern felt.
Die kleinen Kaysers dan, die auf ein Jahr man machet,
Aus Furcht, das übers Jahr ihr Donner nit mehr krachet,
Zu lauter Mißgeburt verwandeln all das Glück,
Aus scheu, der Anschlag bleib aufs negste Jahr zurück.
Je weniger die Zeit kan ihre Schelmstück leiden,
Jemehr der Pfeiffen sie im fremden Rohre schneiden,*)
Versichert einer gönt dem andern leicht den Strich,
und denckt, die Ernd ist gut, und komt auch bald an mich,
Der ärgste Staat der ist der Staat von tausend Köpfen.

Als weiteres Beispiel diene die Rede des Maximus, des anderen Haupts „der verschworenen Rotte" ebenda, über die verschiedenen **Völker** und deren **Regierungsform:**

Les Macédoniens aiment le monarchique,
Et le reste des Grecs la liberté publique.
Les Parthes, les Persans veulent des souverains,
Et le seul consulat est bon pour les Romains.

Die Mazedonier sind gerne bemonarchet,
Der Rest von Griechenland auf stolze Freyheit schnarchet,
Der Parth- und Perser liebt den Thron und Prinzenhut,
Der Burger-Meister-Stand ist Rom ihr höchstes Gut.

Schließlich möge noch die Uebersetzung der schönen Rede des Augustus wiedergegeben sein, V 3:

En est-ce assez, ô ciel! et le sort, pour me nuire,
A-t-il quelqu'un des miens qu'il veuille encor séduire?
Qu'il joigne à ses efforts le secours des enfers;
Je suis maître de moi comme de l'univers;
Je le suis, je veux l'être. O siècles! ô mémoire!
Conservez à jamais ma dernière victoire;
Je triomphe aujourd'hui du plus juste courroux
De qui le souvenir puisse aller jusqu'à vous.
Soyons amis, Cinna, c'est moi qui t'en convie!

O Himmel, ist das gnug, hat auch um mich zu fällen
Das Glück der meinigen noch jemand zu beschnellen?
Es nehm zu Hülff noch all was Orkus in sich helt,
Ich bin mein Herr so woll als ein Herr aller Welt:
Ich bins und will es seyn, O Zeit von allen Zeiten!
Schreib diesen letzten Sieg ins Buch der Ewigkeiten,
Ob dem gerechtsten Zorn ich heute triumpfier,
Der jemahls künftig könt der Nachwelt kommen für:
Sey Cinna doch mein Freund, ich will dir Anlaß geben,

*) Uebersetzt nach der Variation: Dans le champ d'autrui. Diese wie auch die anderen Variationen gehören den Ausgaben vor 1633 (dem Erscheinungsjahr der Folioausgabe) an.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Comme à mon ennemi je t'ai donné la vie,
Et, malgré la fureur de ton lâche dessein,
Je te la donne encor comme à mon assassin.
Commençons un combat qui montre par l'issue
Qui l'aura mieux de nous ou donnée ou reçue.
Tu trahis mes bienfaits, je les veux redoubler;
Je t'en avais comblé, je t'en veux accabler:
Avec cette beauté que je t'avais donnée,
Reçois le consulat pour la prochaine année.

Ich hab als meinem Feind geschencket dir dein Leben,
und truz der tollen Rach, die dich so hat vergrillt,
Schenck ichs dir noch einmahl, da du mich morden wilt:
Streit um den Sieg mit mir das End mag den beschämen
Ders Beste von uns hat kont geben oder nehmen,
Verrähtst du meine Gnad, so nimb sie duppelt ein,
Die vor mehr war als reich, soll überhäufft izt sein,
Nebst dem, das ich dir schenck, das schönste Bild der Erden,
Soltu aufs negste Jahr auch Bürgermeister werden.

Wir wissen nicht, ob die beiden Trauerspiele in der Uebersetzung Fleischers auf dem Theater aufgeführt worden sind. In der Vorrede ist nichts davon zu lesen, daß Fleischer den Zweck der Aufführung im Auge gehabt hat. Wenn sie aber aufgeführt worden sind, hat die kräftige Sprache Fleischers gewiß ihres Eindrucks nicht verfehlt. Denn schon Greflingers Uebersetzung, von andern zeitgenössischen literarischen Erzeugnissen ganz abgesehen, zeigt, daß eine derartige Sprache durchaus dem Geschmack der Zeit entsprach. Wir mögen heute lächeln über Fleischers Derbheiten und Kraftworte, aber seine Uebersetzungssprache, frei von undeutschen, ans Lateinische oder Französische anklingenden Gefügen, hat etwas Volkstümliches und Urwüchsiges, und seine Verse haben kräftigen Fluß. Wie anders dagegen sein deutscher Originalstil, dessen unbeholfene Satzfügung und dessen nach Sinn und Beziehung verschwommene und unklare Ausdrucksweise kaum genießbar sind, wie die Vorrede bezeugt. Auf die Uebersetzung haben eben das Versmaß und das klare Satzgefüge der Vorlage gleichermaßen ihren heilsamen Einfluß ausgeübt. **A. Laun***) urteilt, daß es Fleischer besser gelungen sei, Vers um Vers wiederzugeben, wie Greflinger und daß ersterer öfter Energie des Ausdrucks und die antithetische Schärfe Corneilles erreiche als letzterer. Diesem Urteil ist beizustimmen. Auf der andern Seite aber erhebt sich Greflingers Leistung im Ton der Sprache und in der Auffassung des dichterischen Vorbilds um einige Grade über diejenige Fleischers. Annähernd gleich stehen beide hinsichtlich der Freiheit, mit der sie bei ihrer Arbeit verfahren. Ihre Uebersetzungen zeigen alle Stufen, von der fast wörtlichen Wiedergabe bis zur freiesten Uebertragung, und halten im letzteren Falle oft kaum noch den Grundgedanken fest.

Bei **Vogt und Koch****) liest man: „Die genaue Alexandrinerübertragung des Corneilleschen „Cid" von dem Hamburger Zeitungsschreiber Greflinger (1650) war für die Schaubühne nicht vorhanden. Den wirklichen gespielten „Polyeuctus" aber hatte der Leipziger Magister Kormart bei der Verdeutschung (1669) derart „mit sich dazufügenden neuen Erfindungen vermehrt", daß er an Regelwidrigkeit keiner Haupt- und Staatsaktion mehr etwas nachgab". Diese Verdeutschung erschien unter dem Titel: **Polyeuctus oder christ-**

*) Archiv für Lit.-Gesch., Band 9, S. 256.
**) Gesch. d. Deutsch. Lit. II S. 90.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

licher Märtyrer, meist aus dem Französischen des H. Corneille ins Deutsche gebracht mit sich darzufügenden neuen Erfindungen vermehret und vor weniger Zeit in Gegenwart und Versammlung hoher Häupter der Universität und des hochweisen Rats zu Leipzig durch ein öffentliches Trauerspiel — nach anderer dergleichen Aufführung auf geschehenes inständiges Ansuchen einer studierenden Gesellschaft vorgestellet von Cristophoro Kormarten. Es ist durch „Zuschrift" mehreren hochwürdigen, hochgelehrten, wohlehrenfesten Männern der Universität, des Rats und des Handelsstandes der Stadt Leipzig zugeeignet. Es sei zwar, meint Kormart darin, diese seine geringe Lehr- und Redens-Arth (d. h. seine Art zu reden und zu schreiben) allzuschlecht, daß sie so hochweisen Gebietern und hochverständigen Richtern soll vorgestellet und zu geneigter Auffnehmung übergeben werden, nachdem diejenige Vollkommenheit in solcher nicht vorhanden, an welcher sich so würdigst tugendbegabte Gemüter belustigen. Nachdem Kormart dieses weiter ausgeführt in einem Deutsch*), dessen untertänige Dienergesinnung, stilistische Verworrenheit und hohler Schwulst haarsträubend sind, schließt er die Zuschrift mit dem Wunsche „der Begünstigung geneigter Aufnehmung" dieser seiner „Frucht schlechter Arbeit", und mit der Bitte „um die Bewürdigung, ihn hoher Beschirmung zu versichern, daß bei gehorsamer Erlernung ihrer (der obgenannten Männer) Tugend er zu mehrerer Verbesserung durch dero gepriesene Leutseligkeit aufgemuntert, er sich ewig rühmen könne zu verbleiben seiner hochgeehrten, hochgeneigten, mächtigen Beförderer schuldigst ergebenster Diener".

Interessant ist die an den Leser gerichtete Vorrede. Kormart meint darin, daß, obwohl Corneilles „sinnreiche Erfindung" zu loben sei, doch die eine und andere Gelegenheit einen „Zusatz" erfordert habe, und daß die „mögliche Vorstellung" ihn bewogen habe von Corneilles „Lehrsätzen in vielem abzuweichen". Er bekennt naiv, daß eine „ofte Veränderung des Textes vorgegangen", doch nichts „wider die Wahrheit der Geschichte beigefüget worden". Zwar gebe es Ausländer, unter ihnen der berühmte Marino, die „die Weitleuffigkeit teutscher Arth" nicht billigen, und er müsse selbst die nachdenkenswürdige und sinnreiche, kurzgefaßte „Redens-Arth" als eine höchst schätzbare Kunstvergnügung loben. Er lebe aber der Versicherung, daß, wie die Umstände manchmal eben Abweichungen bedingen, die deutsche Art „so schlecht ohne Unterschied nicht zu verwerfen" sei. Eine andere Beschaffenheit erfordere die gebundene Wechselrede, und eine andere wolle die ungebundene behaupten. Die Trauerspiele wollen „mit wichtigausführlichen Vernunftschlüssen" abgehandelt sein, da es „schwerere Sachen" seien als die „Freudenspiele". Die Eigenschaft des Zuschauers erfordere die „Heftigkeit in Gemütsbewegungen" und die Art der Personen begehre bald „lange und kurze, bald hohe und schlechte Reden", damit man aus ihrem bloßen Ansehen keinen nachteiligen Schluß ziehe, da die ganze Abhandlung nur auf etliche Stunden eingerichtet sei. Was mißgünstige und allzu klug sich dünkende Spötter dagegen einzuwenden hätten, strafe er mit gleicher Verachtung. Sie sollen nur versuchen, etwas Aehnliches zu leisten, dann höre das Hofmeistern bald auf. Er hoffe, in keinem Stück die Grenzen der „zuständigen Billigkeit" überschritten zu haben. Dergleichen habe er als „Parergon" seines Studierens und aus „sonderbarer Gemütslust" aufgesetzt und keinen Ruhm dabei gesucht. Zum Schluß bekennt sich Kormart noch als Verfertiger von einer Anzahl anderer Stücke: Maria Stuart, Claudinia, Timokrates, Der zur Hölle gefahrene Lucifer, König David im Elend, Heraclius, Palamedes, Don Japhet, Duc de Biron, Das güldene Vlies.

* In einer Besprechung dieser Kormartschen Leistung sagen schon die Gottschedschen Beiträge VI, 23. Stück, S. 386: Die Vorrede ist in einer so künstlichen Schreibart abgefaßt, daß man manchmal keinen Verstand heraus bringen kann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Solche Anschauungen über dramatische Dichtkunst hegt ein Mann, der gebildet ist, und spricht sie aus an einem Zentralpunkt deutscher Bildung, in Leipzig, unter Berufung auf Männer, die gleichfalls zu den gebildeten Ständen gehören. Selbst gegen **Marino** wendet er sich, dessen schwülstige Rede und überladene Bildersprache ihm für die deutsche Art noch zu einfach, nicht „weitläufig" genug scheinen. Das ist nicht erfreulich. Erfreulich ist nur dies, daß es auch schon Gegner dieser Anschauungen gegeben haben muß, gegen die er sich wenden zu müssen glaubte. Aber das Publikum hat noch zum Teil **seinen**, Kormarts Geschmack, das geht leider auch aus seinen Worten hervor. Wie weit war da noch der Weg auch nur bis zur Gottschedischen Reform, und wie hoch steht der Geschmack der Franzosen damals über dem der Deutschen.

Die Abweichungen, die Kormart sich gegenüber seiner Vorlage erlaubt, zwingen ihn, schon das einfache Personenverzeichnis Corneilles bedeutend zu erweitern. Abgesehen davon, daß er der Exposition vorgreifend, den **Severus** schon jetzt als gewesenen Liebhaber Paulinens bezeichnet, und den **Nearch** als Mohren, hohen afrikanischen Landesfürsten und Christen vorstellt, führt er ganz neu einen aus 5 Mitgliedern, Persern und Römern, bestehenden armenischen hohen Rat ein, außerdem einen Hohen-, zwei Opfer- und Wahrsagepriester, die ganze Leibwache (20 Personen), römische Trabanten, 3 Mohren als Diener des Felix und der Pauline, 2 vornehme, als Christen verurteilte und gekreuzigte Perser, 3 höllische Plagegeister, deren einer „Phulamagazin" mit Namen, viele Gespenster der Hölle, an Gottheiten Neptun, Pan, Cupido, welch letzterer „in der Luft fliegt". Schließlich schreibt Kormart vor: Die **Ewigkeit** in Wolken mit einem hellen Glanz umgeben; das **Verhängnis** durch die Wolken singend, eine Gemeinde von 20 Personen, Römern und Persern, und zuletzt zwei Henker (Römer).

Ueber die Dauer des Spiels sagt er, daß es am Morgen beginne und am Abend des andern Tages endige. Kormart hat also wenigstens eine gewisse Einheit der Zeit beizubehalten gesucht.

Bei Corneille wird die Handlung eröffnet durch das Zwiegespräch zwischen Polyeucte und Néarque, und vom Schauplatz heißt es einfach, daß er zu Mélitène, der Hauptstadt Armeniens, im Palaste des Felix anzunehmen sei. Nicht so bei Kormart. Dieser läßt zu Anfang Felix, Polyeuctes und die 5 Mitglieder des hohen Rats, dazu Trabanten, Soldaten und 2 Mohren auftreten und gibt die genaue Bühnenweisung, daß der Schauplatz der Saal des hohen Rates sei. Am Eingange werde in die Trompeten gestoßen und die Pauken geschlagen, bis alle Personen sich gesetzt. Diese erscheinen, voran die Trabanten, dann die Räte, endlich Felix; hinter diesem zwei Mohren, die die Schleppe tragen und sich auf beiden Seiten des Thrones niederlegen. Dann beginnt Felix eine lange schwülstige Rede: Zwanzig Jahre seien es nun, daß er in Armenien die Herrschaft führe und sich darin erhalten habe durch Pflicht und Treue, trotz innerer und äußerer Gefahren, und trotz der Neider am Hofe zu Rom. Aber der Kaiser habe seine Tugend und aufrichtige Treue um so klarer erkannt, je weiter er vom Hofe entfernt sei. Und wie wohl „des Neides Donnerstrahl auch in die Ferne seine vergifteten Keile treiben" könne, so erfreue er sich doch der beständigen Freundschaft des Kaisers, der ihn und die Seinen liebe, weil sie Gut, Blut und Leben für seine Krone wagen und diesen Teil des Reichs in Ruhe erhalten. Darum teile der Kaiser ihm auch seine allergeheimsten Anschläge mit. So habe er einen Befehl erhalten (Felix zeigt den Befehl vor, der nun von Hand zu Hand geht), nach welchem er eine „Säuberung des Reiches" vorzunehmen habe. Der Glanz desselben werde verdunkelt durch Mißgunst und Neid gegen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„ihre Kirche", in der fremde Sitten aufgekommen seien. Jupiter aber habe niemals seine Donnerkeile zurückgehalten, wenn er „seine Söhne auf Erden, die Könige" in seinem Gottesdienst nachlässig befunden. Wie könne ein Reich bestehen, wann die Gemüter der Untertanen durch „vielfältige Sekten" beunruhigt seien, wenn man sich durch vielfältige Sünden an den Göttern vergreife, wann lästerliche Begierden über die Vernunft herrschen. Von allen solchen Lastern sei ihr Oberhaupt Decius frei; an ihm sei nichts Gemeines; von seiner Kindheit an habe er die römische Tugend angezogen und sie durch seinen Mut der ganzen Welt gezeigt. Darum habe ihm auch das Kriegsvolk diese hohe Gewalt übertragen; und damals in den bedrängten Zeiten des rasenden Philipp (gemeint ist des Decius Vorgänger, M. Julius Philippus), ihn mit entblößten Schwertern zur Annahme des Kaisertums zwingen müssen. Er, Felix, selbst und und andere seien damals nahe daran gewesen, Nachfolger des verräterischen Philipp zu werden. Aber der hohe Rat (d. h. der Senat) habe den Schluß des Kriegsvolks gebilligt und so Decius für würdig erklärt, einstmalen mit Julio unter die Zahl der Götter aufgenommen zu werden. „Wie hoch sich auch der Adler über andere Tiere erhebet, so kann er doch in seiner Gesellschaft keine andere leiden, als welche seiner Tugend am nächsten". Zum Schluß fordert Felix alle auf, „die Strahlen dieser Sonnen in ihrer Herrlichkeit mit gehorsamem Auge starr anzuschauen und mit Vollstreckung dieses kaiserlichen Befehls zu der Tugend unseres Adlers näher hinzutreten".

Der Befehl des Kaisers, das Reich von den Sekten zu säubern, d. h. die Christen zu verfolgen, bildet nun den Gegenstand der Beratung, die den 1. Eingang der 1. Abhandlung ausfüllt. Die vielfach dunkeln Reden der Ratsmitglieder spinnen sich lang und träge hin. Alle sprechen für die strenge Ausführung des Befehls, einer ausgenommen, der u. a. die Frage aufwirft, was denn die **irdische Verwaltung** des Kaisertums mit den **himmlischen Gütern** zu tun habe, und wer die Macht besitze, ein halsstarriges Volk mit Gewalt zu zwingen, seine Gedanken und die mit der Muttermilch eingesogene Art zu ändern. Auch Polyeucte spricht zu Gunsten der Christen, deren Ruhe und Treue den Staat stützen, statt ihn zu untergraben. Doch vergeblich. Felix ist erfüllt von der Furcht vor Decius und seinem Günstling Severus, von dessen bevorstehender Ankunft mehrfach die Rede ist und der ein Sieges- und Opferfest zu veranstalten beabsichtige. Felix will seinen Eifer beweisen, indem er ein Exempel statuiert. Trabanten und Soldaten gehen ab und es kommen bald darnach zwei „persianische" Christen herein, die von **4 Henkern an Ketten** geführt werden. Damit beginnt der 2. Eingang der 1. Abhandlung. Die Christen fallen beim Eintritt vor dem hohen Rat nieder und rufen zugleich mit „herzhafter" Stimme: Gnade! Gnade!, wie sie denn überhaupt, nach der Weisung Kormarts, „allezeit beherzt und freimütig reden" sollen. Felix erklärt, „den Verfluchten und Verdammten" keine Gnade verstatten zu können. Man beschuldigt sie, die Götter und den Kaiser gelästert zu haben, woran sich folgende rasche Wechselrede schließt:

1. Persianer: Wir beten unsern Gott in aller Stille an.
2. Pers.: Und wündschen eure Seligkeit.
Felix: Und darumb habt ihr den Todt verschuldet.
1. Pers.: Wann wir Gott für Euch bitten?
Felix: Wann Ihr durch diß Bitten unsere Götter verfluchet.
2. Pers.: Wann wir in stiller Ruhe den Seegen des Landes suchen?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Felix: Wann Ihr in eurer verstockten Boßheit in solcher Finsterniß durch lästerliche Sünden uns den Seegen entziehet.
1. Pers.: Wie ungerecht tritt man uns mit Füßen!
2. Pers.: Wie jämmerlich ermordet man Gottes Heiligen!
Felix: In gerechter Rache sollt Ihr euer Leben verliehren.
1. Pers.: In gerechter Beständigkeit wollen für unsern Gott sterben.
2. Pers.: Und dieses elende Leben mit der Ewigkeit verwechseln.
Felix: O allzuverstocktes Hartnäckichtes Volck!
1. Pers.: O allzugerechtes!
2. Pers.: O all zu unschuldiges!
Felix: Verflucht seyd Ihr!
1. Pers.: Gesegnet.
2. Pers.: Gekrönet.
Felix: Seyd Ihr getreue Reichs-Vasallen?
1. Pers.: Wir dienen dem Keyser und Gott.
2. Pers.: Und setzen Guth und Blut für des Landes Wolfahrt auff.
Felix: Wo ist die Treue zu hoffen, wann man seines Keysers Götter mit Füssen tritt?
1. Pers.: Ich bin dem Keyser und dem dreyeinigen Gott getreu.
2. Pers.: Und suchen Beyder Ehre.

Doch umsonst verteidigen sich die Christen. Felix befiehlt, daß sie andern Tags „mit Feuer und Schwefel am Kreuze sollen zu Tode gequälet werden". Sie werden abgeführt. Sodann fordert Felix alle auf, ihn zu „prächtiger Einholung des mächtigen Sever zu begleiten. Nur Polyeucte bleibt zurück. Zu ihm gesellt sich Nearch „von ferne zur linken Hand oben heraus, höret **ihn** zu und fället **ihn** letzlich in die Rede", wie die genaue Weisung lautet. Damit beginnt der dritte Eingang. Polyeucte klagt, daß die Welt und das Himmlische in ihm streiten und er nicht wisse, was tun. Ein Traum Paulinens, seiner jungen Frau, ängstige seinen Geist und er habe darum beschlossen, nicht aus dem Schloß zu gehen.

Die Antwort Nearchs ist die Rede, mit der Corneille sein Drama eröffnet; nach einem solch umständlichen Anlauf lenkt Kormart endlich in die Bahn der französischen Dichtung ein. Er übersetzt:

Néarque	
Quoi! vous vous arrêtez aux songes d'une femme!	Was? stehestu nun bey dir an durch das Traumen eines Weibes und wilst dich nun darvon einnehmen und so schwach und schlechte Ursachen deine so großmütige Seele und hohen Geist verunruhigen lassen? Soll dann dieses dein so offt im Krieg geprieſſtes Hertz sich über einer Gefahr entsetzen, welche eine Frau im Traum fantasiert und auffgewecket?
De si faibles sujets troublent cette grande âme,	
Et ce cœur tant de fois dans la guerre éprouvé	
S'alarme d'un péril qu'une femme a rêvé!	

Mit Kormarts Ansicht kann es nicht vereinbar sein, Corneilles Dichtung im Versmaß der Vorlage zu übersetzen. Die französischen Verse sind ihm zu gedrungen, zu scharf abgemessen; das taugt nicht für die langatmigen Reden, die er und sein Publikum gewohnt sind. Auch vermag er die Kunst Corneilles nicht zu würdigen, der nur wenige Personen auftreten läßt, dafür aber uns gleich in den Eingangsversen **vor den gewaltigen Gegensatz zwischen Heiden-**

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tum und Christentum stellt. Zur Einleitung bedarf Kormart eines großen Aufwandes von Personen und Gewändern, um die Zuschauer zu fesseln. Der Motive, die er dabei verwendet, sind es im wesentlichen zwei: einmal der Befehl des Decius, die Christen auszurotten, ein Motiv, das Corneille **erst im 3. Akt** anwendet, die Tötung Nearchs herbeiführt und die bald zu vollziehende Polyeuctes herbeiführen soll; und dann die nahe und wie drohend bevorstehende Ankunft Severs, des mächtigen kaiserlichen Günstlings und einstigen Liebhabers Paulinens, ein Motiv, das Corneille im I. Akt benützt, um das innige Verhältnis der beiden Ehegatten Polyeucte und Pauline zu charakterisieren. Kormart bedient sich also in seinem Eingang keinerlei neuer Motive, **er nimmt nur die Corneilles vorweg.** Und während diese beiden Motive bei Corneille bedeutsame dramatische Mittel sind, dienen sie Kormart zu weiter nichts als zu oberflächlichen, langatmigen Reden über die Gefährlichkeit oder Ungefährlichkeit der Christen oder ängstlichen Mutmaßungen über den Grund der Sendung Severs.

Die Uebersetzung folgt nun gewissenhaft aber äußerst schwerfällig den Versen Corneilles. So sagt z. B. Polyeucte I 1:

Mais Pauline s'afflige et ne peut consentir, Tant ce songe la trouble, à me laisser sortir.	Aber Pauline wird dadurch beleidiget, und kan nicht drein willigen, indem Sie so sehr durch diesen Traum verunruhiget ist, daß sie sich euserst bemühet, Ihr zu liebe nicht aus dem Palast zu gehen.

Man vergleiche ferner folgende Stelle I 4:

Mon père, je suis femme et je sais ma faiblesse; Je sens déjà mon cœur qui pour lui s'intéresse Et poussera sans doute, en dépit de ma foi, Quelque soupir indigne et de vous et de moi.	Mein Vater! Gnädiger Herr! Ich bin ein Weibsbild, ich weiß mein schwaches Vermögen. Ich fühle in meinem Hertzen allbereit denjenigen umb welchen es sich bekümmert, und der sich umb solche liebreitzende Angelegenheit nöthiget. Dieses Hertze würde ohne Zweifel nicht zum Schimpffe und Kränckung meiner schon geschwornen Treue etliche Seufftzer herauß stossen, welche beydes mir und Ihn, mein Vater, zu einer Schmach gereichen.

Man vergleiche noch folgende Stelle mit Kormarts Uebersetzung.
II 2 sagt Pauline:

Mais, puisque mon devoir m'imposait d'autres lois, De quelque amant pour moi que mon père eût fait choix, Quant à ce grand pouvoir que la valeur vous donne	Jetzt aber hat mir dieses mein Obliegen und Gebühr ein ander Gesetze auffgeleget. Daß wann gleich zwischen ihnen beyden mit mir eine Wahl geschehen wäre, und es hätte vor ihm diesen Liebhaber mein Vater für mich erwehlet; ja wenn ihn gleich zu dieser so hohen und grossen Macht, welche ihm seine Tapfferkeit erworben, der Glanz einer Krone wäre beygelegt worden, hätte ich dennoch nicht allein geseufftzet, sondern mich vielleicht durch einen Haß an seiner Hoheit vergriffen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vous auriez ajouté l'éclat d'une couronne,
Quand je vous aurais vu, quand je l'aurais haï,
J'en aurais soupiré, mais j'aurais obéi,
Et sur mes passions ma raison souveraine
Eût blâmé mes soupirs et dissipé ma haine.

daß ich würde gehorsamen und zugleich meine Vernunfft als über solche Gemüths-Regungen herrschend, meine Seufftzer verfluchen, und meinen Haß austilgen müssen.

Diese Proben der Kormartschen Uebersetzungskunst mögen genügen.

Welche Breitspurigkeit und dumpfe Unklarheit, welcher Tiefstand der Sprache. All die großen Eigenschaften des Corneilleschen Stils sind unter der derben und geschmacklosen Hand des Uebersetzers verschwunden. Sonderbar mutet auch die dritte Person an, in welcher Fleischer Polyeucte und Pauline mit einander reden läßt. Während Corneille durchweg die 2. Person der Mehrzahl anwendet und auch Kormart selbst dafür öfter die 2. Person der Einzahl gebraucht, läßt er dieses junge Ehepaar in der hölzernen 3. Person Einzahl sprechen.

So I 2:

Polyeucte
Adieu, Pauline, adieu.
Dans une heure au plus tard je reviens en ce lieu.
Pauline
Quel sujet si pressant à sortir vous convie?
Y va-t-il de l'honneur? Y va-t-il de la vie?
Polyeucte
Il y va de bien plus.
Pauline
Quel est donc ce secret?
Polyeucte
Vous le saurez un jour: je vous quitte à regret.
Mais enfin il le faut.
Pauline
Vous m'aimez?

So wollen wir dann fliehen, Nearc!
weil es seyn muß. Sie lebe wohl, Pauline!
Sie lebe wohl, mein Schatz! uffs längste in einer Stunden wil ich wieder hier an diesen Ort bey Ihr erscheinen.

Was für hochwichtig dringende Geschäffte zwingen meinen Schatz wegzugehen? betrifft es Ehre oder Leben?
Ja wohl noch mehr!

Was ist denn diß für ein Geheimniß?
Sie wird es schon einmahl erfahren; Ich muß Sie jetzo gezwungen mit großer Bekümmerniis verlassen, und zwar Ich muß endlich.
Liebt Er mich denn?

Wie Kormart den obigen Satz: Mais enfin il le faut, schlecht übersetzt hat, weil er diese Bedeutung von enfin nicht kennt, so stoßen wir auch sonst nicht selten auf Stellen, die erkennen lassen, daß der Uebersetzer seine Vorlage nicht immer verstanden hat. So I 3:

Un songe en notre esprit passe pour ridicule,
Il ne nous laisse espoir ni crainte ni scrupule;
Mais il passe dans Rome avec autorité
Pour fidèle miroir de la fatalité.

Und wird ein Traum in unsern Gedancken nur für lächerlich gehalten, denn Er lasset uns ja weder Hoffnung noch Furcht noch ander nachdenkliche Sorgen, sondern wird nur für einen getreuen Spiegel selbst in Rom und zwar mit Recht, der Schickung und Versehung menschlicher Zufälle gehalten.

Oder in derselben Scene:

Il n'était point couvert de ces tristes lambeaux
Qu'une ombre désolée emporte des tombeaux.

Er war mit keinen Trauertüchern oder Lichtern umbgeben, welche die verwesten Leiber mit ihren Schatten aus der Erde bringen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bis zum Schluß der 3. Scene kann sich Kormart „neuer Erfindungen" enthalten. Nun aber verlangt das Auge der Zuschauer nach Abwechslung und Bewegung. Bei Corneille gesellen sich Felix und sein Vertrauensmann Albin einfach und ohne Aufsehen zu Pauline und ihrer Vertrauten Stratonice; Felix ist bestürzt von der Meldung der bevorstehenden Ankunft Severs. Nicht so bei Kormart. Den Felix begleiten viel römische Soldaten, Trabanten und Mohren, letztere als Schleppenträger. Albin fällt vor Felix nieder und ruft: „Gnade für so unschuldige Vasallen"! Felix weist ihn zur Ruhe und erklärt, er könne keine Gnade gewähren. Für wen die Gnade sein soll, erfährt man nicht, vielleicht für die schon eingangs verurteilten Christen. Erst nachdem sich Felix auf den Thron gesetzt, spricht er zu seiner Tochter, und damit kehrt Kormart wieder zu seiner Vorlage zurück und folgt ihr bis zum Schluß des 1. Akts. Nach diesem setzt eine neue „Erfindung" ein. Die Scene verwandelt sich in eine Landschaft mit Wald und Meer. „Im Aufziehen spielen die Fische und gehen die Schiffe uff der See". Donner und Blitz. Sever und Fabian treten im Küraß auf, begleitet von vielen bewaffneten römischen Soldaten. Gegen das Meer gewendet fallen sie auf die Knie, und Sever betet laut zu Neptun, dem „heiligen Vater in seiner Wassergruft"; er dankt ihm für die eben beendete, gnädige Meerfahrt und bittet um weiteren Schutz. Während sie der Einholung durch die Armenier warten, gedenken sie dankbar auch anderer Götter, so des Waldgotts Pan, damit er ihnen durch sein Echo eine glückliche Zukunft verkünde. Es entspinnt sich folgendes Zwiegespräch:

Sever. Wer fliehet nicht in solchem Glück alles Betrübnis?
Echo. Trübnis.
Sever. Wie soll uns nichts erfreuen?
Echo. reuen.
Sever. Was kan mich reuen, indem mich noch niemand verfluchet?
Echo. fluchet.
Sever. Nein, es soll nichts verfluchet seyn; ich wil dir hier die besten Opffer zuschicken!
Echo. sticken.
Sever. Ich in Not und Kummer sticken, wie? soll das Opffer sich selbst zerstücken, und ein Vorbote meines Unglücks werden?
Echo. Erden.
Sever. Was soll zur Erde werden, und wer entziehet mir das Glück?
Echo. Tück.
Sever. Keine menschliche Tücke und Bosheit ist mächtig mich unglückselig zu machen, ich bin hier bey den Meinen.
Echo. Weinen.
Sever. O bittrer herber Götter-Schluß.

Fabian beruhigt jedoch Sever, der seinerseits durch Wohltaten und Güte die Liebe der Armenier zu gewinnen sich vornimmt. Dann erscheinen die Mitglieder des armenischen hohen Rats, Soldaten, Perser und Mohren zur Einholung. Man begrüßt sich in den geschwollensten Redensarten. Zuletzt machen sie „Complementen" und dann marschiert alles in Reih und Glied und unter Trompetenschall ab. Pan tritt nun auf, **halb nackt** und singend:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Steh' auff o goldener Phaeton und weis die grausen Fluthen,
Wie uns des Tritons herber Grimm die Ruh mit solchen Bluten.

(hier kann die Sonne hinten herfür kommen und das Theatrum lichte machen).

In Versen, deren Sinn man mehr von ungefähr ahnt, als klar erfaßt, wirft Pan dem Neptun vor, er habe Sever gerettet, statt ihn zu verderben; dieser werde nun seine (Pans) Gefilde mit Blutvergießen erfüllen. Da erhebt sich Neptun „ganz sachte aus dem Meere und bleibet mit seinen Muscheln und Meerschweinen in der Mitten schwimmend" und frägt singend, wer ihn anklage. Nicht durch ihn dürfe Sever umkommen sondern durch der Menschen Schuld; die Liebe besonders sei anzuklagen. Bei diesen Worten erscheint Cupido in der Luft über dem Meere schwebend und frägt, was die Liebe denn verbrochen habe. Pan und Neptun meinen, die Liebe habe die Treue vergessen und richte darum blutiges Unheil an. Cupido wehrt sich in schauderhaften Versen gegen diese Anklage und verschwindet fliegend. Neptun „fährt geschwind unter die Welle" und Pan läuft behende weg. Nun erst beginnt der 2. Akt, wie bei Corneille. Die Einheit des Orts hat Kormart nicht gebunden; vielleicht hat er von ihr als einem Gesetz der dramatischen Dichtkunst überhaupt nichts gewußt. So hat er denn die am Schluß des 1. Akts geäußerte Absicht des Felix, dem anrückenden Sever entgegen zu gehen, rasch erfaßt, darauf obige „Erfindung" aufgebaut und diese in grob sinnlicher Weise ausgestaltet. Dabei verwendet er noch das Liebesmotiv, wohl in Anspielung auf Sever und Pauline, die sich einst geliebt. Bei Corneille schließt der zweite Akt damit, daß Polyeucte und Nearque, von christlichem Glaubensfeuer durchglüht, sich aufmachen, die Götterbilder zu zerstören, die bei Gelegenheit des von Sever angeordneten Opferfestes aufgestellt sind. Dieses Motiv greift Kormart mit Wonne auf, um in einer letzten Szene des II. Akts, die er eigens die „Zerstörung des Heiligtums" überschreibt, seine Erfindungskunst leuchten zu lassen. Was wird nicht alles aufgeboten: fast sämtliche Personen des Stücks, zwei Altare je mit Jupiter und Fortuna, ein Hohepriester mit seinem Räucherfaß, heidnische Priester, ein Opfertisch mit Schlachtfleisch, dabei der Opferpriester mit „kurzem, bloßem, blutigem" Messer; auf dem Altar die heilige Lampe; dazu Trompeten-, Pauken- und Violinenschall und Räucherwolken. Zuletzt singt alles:

Himmel und Erde muß Weyrauch anzünden
Dem weder Kräffte noch Ehre gebricht,
Wäre was prächtigeres auff Erden zu finden,
Müst es dem Himmel entzogen sein nicht,
Wilstu dem Jupiter Ehre nicht geben,
Muß dir beraubet sein ewig das Leben.

Da treten Polyeucte und Nearque auf. In flammenden Worten verdammt jener die Götzen und ihre Diener, in Worten, die zum Teil der Erzählung der Stratonice in III 2 entnommen sind. Mit geschwungenen Säbeln zerstören beide Eiferer die Altäre, übergeben dann aber ohne Widerstand ihre Waffen dem Albin und seiner Wache und lassen sich gefangen wegführen.

Der 3. Akt wird eröffnet durch eine Scene im Gefängnis, wo Polyeucte und Nearque in Ketten liegen. Sie trösten sich gegenseitig und gehen freudig ihrem Märtyrertum entgegen, als sie von Soldaten zur Hinrichtung abgeführt werden. Polyeucte **wünscht dringend,**

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bei der des Nearque gegenwärtig zu sein. Auch dieses letztere Motiv nimmt Kormart somit Corneille vorweg, der in III 4 es so darstellt, daß Polyeucte der Hinrichtung seines Glaubensbruders zur Strafe **anwohnen muß**, und dabei deutlich zeigt, daß er diesen um seinen Tod beneidet.

Aber noch kann Kormart nicht einfach Pauline den Monolog (III 1) beginnen lassen. Er schiebt eine weitere Erfindung ein: Pauline sitzt im dunklen Zimmer auf einem Stuhl und schläft; träumend spielt sie mit des Polyeucte Schatten, der „die Posituren in Zerstörung des Heiligtums vorbildet". Gleichzeitig singt sie zu trauriger Musik einige „traurige" Verse*) und es erscheinen als Schattenbilder die Worte: Glückselig Leben bleibet ewig. Nun erst nimmt der Uebersetzer seine Vorlage wieder auf. Freilich nicht lange; denn schon nach III 3 schiebt Kormart neue Erfindungen ein. Während Corneille in III 4 erzählen läßt, daß Nearque in Gegenwart Polyeuctes den Tod erlitten, führt uns Kormart die lange, derbe Gerichtsverhandlung**) vor, in der Nearque zum Tode verurteilt wird, führt ferner vor den Kreuzestod zweier persischer Christen, und läßt andere steinigen, aufspießen und ins Feuer werfen. Nearque endlich wird, nachdem er lange und rührselig von Polyeucte Abschied genommen, in schwebende Ketten gelegt und dann ins Feuer gestoßen, worin er unter Blitz und Donner eines qualvollen Todes stirbt. Kormart bleibt nun bei seiner Vorlage bis zum Schluß des III. Akts. Vor dem IV. Akt aber macht er neue „Erfindungen". Polyeucte befindet sich jetzt bei **Corneille** wenn auch nicht im Gefängnis, so doch unter Bewachung. Kormart versetzt ihn in ein dunkles Gefängnis. Auf einem Stuhl sitzt er schlafend, und schlafende Soldaten bewachen ihn. Er träumt, und das Traumbild zeigt sich den Zuschauern: die Hölle mit loderndem Feuer; drei Höllengeister erscheinen: Trifochmat, Phulamagazin, Mephiposethet und reden in schauderhaft gequälten Versen, meist kurzen Reimpaaren, feindselige Worte gegen Polyeucte und die Christen. Die Hölle verschwindet. Nearques Geist steigt in weißen Kleidern mit Krone, Palmen und brennender Fackel aus der Erde empor. Er tröstet und ermutigt den schlafenden Polyeucte, der im Traume antwortet. Schon kann der Geist dem Schläfer **die Sinnesänderung seines Schwiegervaters Felix und seiner jungen Frau in Aussicht stellen.** Darnach erscheint Polyeucte die Ewigkeit als lichter Engel, der ihm den Märtyrerlohn der Seligkeit verheißt. Polyeucte erwacht mit gestärkter Seele. Wir hören, daß der Morgen des andern Tags angebrochen ist (wovon bei Corneille nichts steht). Kormart kehrt beim IV. Akte zu seiner Vorlage zurück. Die zweite Scene dieses Akts enthält einen Monolog Polyeuctes, jene herrliche Hymne, in der er allem Irdischen entsagt und sich schon der himmlischen Seligkeit teilhaftig fühlt. Was macht Kormart aus diesen Versen? Man vergleiche nur die erste Stanze: O allzu wollüstige Brunquelle jämmerlicher Eitelkeit! Was wollet ihr schmeichelnde Wollüste von mir haben? O allzu schandbahre Reitzungen des Fleisches und der Welt! Warumb last ihr mich nicht loß, da ich euch schon lange abgesaget? weiche, Ehre, und verlasset mich ihr anmutigen Behagungen, die ihr mich nur in Streit und Wiederwärtigkeit bringet. Alle eure Glückseligkeit ist der Unbeständigkeit unterworffen. Sie fället bald zur Erden, und wird zu nichts, und wie sie den Schein des Glases an sich genommen, hat sie auch dessen Gebrechligkeit.***)

*) Die Gottschedischen Beiträge verspotten diese Verse, Beiträge VI, 23. Stück, S. 392: „Das ganze Lied wäre werth, daß es einmal von einem Bänkchensänger abgesungen würde."

**) In der Gerichtsverhandlung spricht Nearque wiederholt von Afrika. Kormart verlegt demnach Armenien nach Afrika.

***) Siehe vorne bei Fleischer den französischen Text.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der IV. Akt wird durch keine „Erfindung" unterbrochen, zwischen diesem und dem V. jedoch eine neue eingeschoben.

Bei Corneille erscheint in V 1 Felix in tiefem Mißtrauen. Sever nämlich hat inzwischen getan, wozu er sich am Schluß des IV. Aktes entschlossen, und seinen ganzen Einfluß, ja schließlich Drohungen zu Gunsten Polyeuctes angewendet. Felix aber traut der Großmut Severs nicht und hält sie für eine List, um ihn in des Kaisers Gunst zu erschüttern und desto sicherer zu verderben. Diese Situation setzt voraus, daß Felix irgendwie von dieser hochherzigen Haltung Severs Kenntnis erlangt haben muß, und Kormart unternimmt es, in einer neuen Erfindung uns zu zeigen, **wie** dem Felix diese Kenntnis vermittelt wird. In einem dunkeln Saal sitzt Felix tief betrübt über das unabwendbare Geschick seines Eidams Polyeucte. Trabanten stellen Licht, Feder, Papier und Tinte vor ihn auf den Tisch. Er versucht zu schreiben: ein Gnadengesuch an den Kaiser für Polyeucte. Darüber schlummert er ein. Das Verhängnis erscheint aus den Wolken und singt ihn an: unabwendbar scheint Polyeuctes Geschick. Seine Traumreden zeugen von seinem Kummer. Nearques Geist erscheint **und löscht erst das Licht aus, rüttelt dann am Tische und reißt ihm endlich das Papier weg**, um mit Blitzen wieder zu verschwinden. Felix fährt auf, nun entschlossen, die Hinrichtung seines Eidams nicht mehr zu hindern. Da erscheint Sever. Um Paulinens willen verlangt er, daß Felix seinem Schwiegersohn das Leben schenke. Der aber bleibt hart, und das durch Severs Eintreten geweckte Mißtrauen bestärkt ihn in seiner Härte. So finden wir ihn in V 1, wo bei Kormart, außer den Vertrauten des Felix, Albin und Cleon, noch der ganze armenische Rat auftritt und teils für teils gegen Polyeucte Partei ergreift. Aber Polyeuctes Geschick erfüllt sich. Die beiden letzten Scenen (V 5 und 6) bei Corneille setzen voraus, daß das Todesurteil an ihm vollzogen. Pauline ist entschlossen (V 3) das Geschick ihres Gatten zu teilen. Die Gelegenheit, diese Motive auszunützen, läßt sich Kormart nicht entgehen. Er tut das in einer Erfindung, deren unbeholfene Geschmacklosigkeit und roh abstoßende Gräßlichkeit alles vorhergehende übertreffen.

Die Bühne stellt den Richtplatz dar mit dem Block, dem Henker und seinen Gehilfen. Das ganze Personal Kormarts ist natürlich aufgeboten. Block, Tisch und Stuhl sind mit schwarzem Tuch belegt. Wortreich, rühr- und tränenselig nimmt Polyeucte Abschied von der Welt, zumal seinem „Schatz und allerwertesten Seele" Pauline. Die gereimten, stichomythischen Reden der beiden sind ergötzlich gequält:

Pauline: O meiner Freuden Seel!
Polyeucte: Sie lebe wohl! weil ich nun scheiden muß!
Paul.: Mit Verdruß.
Poly.: Mit erfreuen.
Paul.: Und meinen Schmertzen zu verneuen?
Poly.: Ich muß gehen.
Paul.: Ach bleib stehen.
Poly.: Was mein Kind?
Paul.: Wie so geschwind?
Poly.: Es ist des höchsten Schluß.
Paul.: Ach nur noch einen Kuß!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Poly.: So komm dennoch mein Kind!
Paul.: Ach daß der Todt ihn find!
Poly.: Ich muß zu guter Nacht!
Paul.: Ach harte Macht.
Poly.: Ach schwere Pein!
Paul.: So bleib ich dein?
Poly.: Biß zu meiner Grabeszier.
Paul.: Ach warte Schatz noch hier!
Poly.: Ich muß nun fort!
Paul.: Ach nur ein Wort!
Poly.: Ein Wort? wertester Schatz!*)

Sie fallen dann in Ohnmacht. Polyeucte ermannt sich bald wieder; noch eine lange Rede, dann waltet der Henker seines Amtes. Der Kopf wird emporgezeigt, und der blutige Leichnam bleibt zunächst liegen; über ihm erhebt Pauline, die wieder erwacht ist, ihr Klagegeschrei. Alle gehen ab, nur Felix bleibt zurück. Vor Angst und Kummer schlummert er ein; erst erscheinen schwarze Geister mit Fackeln, **blasen ihm ins Ohr und zerren ihn am Haar;** dann erscheint Polyeucte mit seinem **abgehauenen Kopfe in der Hand und entblößtem blutigem „Störtzel"** (d. h. dem Halsstumpf) und „hat gegen den Felix seine Actiones, als redete er mit ihm, wobey man recht sich siehet den blutigen Hals regen." Felix erwacht, und die entsetzliche Erscheinung hat sein Herz gewandelt: er erkennt plötzlich den Gott Polyeuctes, nach dessen Glauben er jetzt verlangt. Nun nimmt mit den letzten Scenen (V 5 und 6) Kormart den Wortlaut seiner Vorlage wieder auf. Die „mit Blut bespritzte" Pauline und Sever reden auf Felix ein. Erstere bekennt sich als Christin, desgleichen Felix, nachdem er dem Sever seinen Amtsschmuck übergeben. Hand in Hand „knien beyde fürm Altar", der durch Aufziehen einer Gardine sichtbar geworden. Gerührt gibt Sever aber dem Felix „Lorber und den Reichsstab" wieder zurück. Und nicht ohne daß Kormart die letzten Reden noch ungebührlich verlängert, auch nicht ohne eine letzte Engelserscheinung mit der brennenden Schrift „Gottes Wort bleibet ewig" „gewinnet dies Trauerspiel sein gewünschtes mit einer traurigen Musik beschlossenes Ende".

Was hat Kormart aus dem herrlichen religiösen Pathos dieser Dichtung gemacht! Sein Werk steht zu dem Corneilles, wie eine rohe Holzkarikatur zur klassischen Marmorstatue. Dabei verteidigt er ausdrücklich, wie wir gesehen haben, sein Beginnen als eines von „teutscher Art". Mit unheiliger Hand zerstört er die Geschlossenheit des Stückes, die Einheit der Handlung, des Orts, genau genommen auch der Zeit. Er verfährt dabei auf das plumpste: entweder gestaltet er poetische Motive Corneilles derb scenisch aus, oder er zerrt alle Vorgänge, die der Franzose hinter die Scene verlegt, vor die Augen der Zuschauer, deren Aberglauben und deren Freude am Gräßlichen er entgegenkommt.*) Seine Uebersetzung ist breitspurig, ungelenk und geschmacklos, und verrät oft stark das Wörterbuch; seine Sprache, vielfach unklar und verworren, zeigt auch, insofern viele Wörter eine schwankende Bedeutung haben, daß er sein Werkzeug nur schwerfällig handhabt, abgesehen davon, daß nicht wenige Stellen

*) Gottscheds Beiträge, a. a. O. S. 400, spotten: „Wir wollen einige Reden, die er mit der Pauline wechselt, hersetzen, doch mit dem Bedinge, daß sich unsere Leser nicht die Augen darüber ausweinen."

**) Siehe hiezu auch Scherers Gesch. der deutsch. Lit., S. 510.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auch ungenügende Kenntnis des Französischen verraten. Kormart und sein Publikum waren noch lange nicht reif für die Kunst Corneilles.

Nach **Wilhelm Scherer***) sind „um 1700 die Schriftsteller häufig, die als Lohensteinianer beginnen und sich dann zum französischen Klassizismus bekehren". Sicherlich haben zu dieser Bekehrung nicht wenig die zahlreichen Uebersetzungen französischer Theaterstücke beigetragen, die eben um diese Zeit entstanden. Einer der fleißigsten Uebersetzer war ohne Zweifel **F. C. Bressand**, der eine ganze Reihe dramatischer Uebersetzungen lieferte, die am Hoftheater zu Braunschweig aufgeführt wurden. Drei Stücke Corneilles haben ihm unter anderen als Vorlage gedient: **Rodogune, Sertorius** und **Brutus**, deren Uebersetzungen der Reihe nach 1691, 1694 und 1699 erschienen. Diese Stücke werden und wurden schon damals in Frankreich nicht so hoch eingeschätzt wie die früheren Stücke Corneilles. Das dritte, **Brutus**,**) z. B., scheint von den Franzosen nie in die gangbaren Ausgaben der Werke des Dichters aufgenommen zu werden. Wenn Bressand trotzdem sie zum Gegenstand der Uebersetzung machte, so geschah es wohl darum, weil einesteils Rodogune und besonders Sertorius schöne Bühnenerfolge erzielten, und weil anderenteils eine Uebersetzung davon bis dahin noch nicht erschienen war, während fast alle früheren Tragödien Corneilles ihren Uebersetzer gefunden hatten. Außerdem gibt uns Bressand selbst in seiner Vorrede zu Rodogune***) noch einen weiteren Beweggrund. Er sagt darin: „Der berühmte Corneille, welcher dieses Trauerspiel am ersten auf den Schauplatz gebracht****), hält selbiges unter allen seinen anderen Schauspielen für das beste, worin er auch meines erachtens gar nicht irret und dessen genugsame gründe und ursachen anführet in der untersuchung dieses Stückes." Bressand bezieht sich hier auf Corneilles Examen de Rodogune, worin der Dichter sagt: On m'a souvent fait une question à la cour, quel était celui de mes poèmes que j'estimais le plus; et j'ai trouvé tous ceux qui me l'ont faite si prévenus en faveur du Cinna ou du Cid, que je n'ai jamais osé déclarer toute la tendresse que j'ai toujours eue pour celui-là, à qui j'aurais volontiers donné mon suffrage, si je n'avais craint de manquer, en quelque sorte, au respect que je devais à ceux que je voyais pencher d'un autre côté. Als Grund für diese seine Schätzung der Rodogune führt Corneille selber an: Cette préférence est peut-être en moi un effet de ces inclinations aveugles qu'ont beaucoup de pères pour quelques-uns de leurs enfants plus que pour les autres; peut-être y entre-t-il un peu d'amour-propre, en ce que cette tragédie me semble être un peu plus à moi que celles qui l'ont précédée. In derselben Vorrede gibt Bressand in deutscher Uebersetzung, aus dem Buch des **Appianus Alexandrinus** über **die Syrischen Kriege**, die Stelle, die Corneille in jenem examen französisch anführt und die ihm den Stoff zu seinem Trauerspiel geliefert. Die Vorrede teilt uns ferner mit, daß Bressand „es auf gnädiges Begehren einiger hohen Personen, welchen man untertänigst zu dienen und aufzuwarten für eine sonderbare glückseligkeit schätzet, in gegenwärtige teutsche reimen gekleidet". Wenn die Uebersetzung zum Urbild sich verhalte wie ein Schatten zur Sonne, so bitte er dieserhalb um Nachsicht, da ausländische Gewächse in unserem Boden nicht allezeit wohl geraten. Außerdem falle es

*) Gesch. d. Deutsch. Lit.. 6. Aufl., S. 367.

**) Brutus, aus des P. Corneille Französisch. Wolfenbüttel 1699. Braunschweig 1702.

***) Rodogune, Prinzeßin aus Parthien. Traur-Spiel aus des P. Corneille Französischem übersetzet durch J. C. Bressand. Wolfenbüttel, gedruckt bey Caspar Johann Bißmarck, Anno 1691.

****) 1646.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht leicht, „in gebundener rede die übersetzung so genau an des verfassers gedanken zu binden, ohne daß zuweilen einige mehr als sonst gezwungene zeilen mit unterlauffen." Es sei aber immer noch besser, wenigstens etwas Schwaches zu leisten als „einen untherthänigst-schuldigen gehorsam zu verletzen."

Bressand war sich also der Schwierigkeit seiner Aufgabe durchaus bewußt. Wir wollen sehen, wie weit es ihm gelungen ist, ihrer Herr zu werden. Die Eingangsverse, die einen wichtigen Teil der Exposition enthalten, lauten folgendermaßen:

Laonice.

Enfin ce jour pompeux, cet heureux jour nous luit,
Qui d'un trouble si long doit dissiper la nuit;
Ce grand jour où l'hymen, étouffant la vengeance,
Entre le Parthe et nous remet l'intelligence,
Affranchit sa princesse, et nous fait pour jamais
Du motif de la guerre un lien de la paix:
Ce grand jour est venu, mon frère, où notre reine,
Cessant de plus tenir la couronne incertaine,
Doit rompre aux yeux de tous son silence obstiné,
De deux princes gémeaux nous déclarer l'aîné;
Et l'avantage seul d'un moment de naissance,
Dont elle a jusqu'ici caché la connaissance,
Mettant au plus heureux le sceptre dans la main,
Va faire l'un sujet et l'autre souverain.
Mais n'admirez-vous point que cette même reine
Le donne pour époux à l'objet de sa haine,
Et n'en doit faire un roi qu'afin de couronner
Celle que dans les fers elle aimait à gêner?
Rodogune, par elle en esclave traitée,
Par elle se va voir sur le trône montée,
Puisque celui des deux qu'elle nommera roi
Lui doit donner sa main et recevoir sa foi.

So scheint uns endlich noch des hohen Tages pracht,
der einst vertreiben sol der langen unruh Nacht,
an welchem Hymens feur verlescht der Rachsucht Kerzen,
und mit uns auf das neu versöhnt der Parthen Herzen,
der ihre Prinzessinn setzt in der freyheit stand,
und macht des kriegesquell zum süssen friedens-Band.
An diesem grossen tag, mein Bruder, sol man hören,
wie unsre Königin wird öffentlich erklären,
wem durch ein heiligs recht die Krone falle bey,
und wer der ältste von den Zwilling-Prinzen sey.
Ein schlechter Augenblick der Erstgeburt sol sagen,
wer der beglüktste sey des Zepters gold zu tragen,
den vorteil, den noch nie sie wolte zeigen an,
daß einer König sey der ander' unterthan.
Befremdt euch aber nicht, was sie dabey vornimmet
daß ihrer feindin sie ihn zum gemahl bestimmet,
und einen König nennt, nur die gekrönt zu sehn,
die sie mit lust erst sah in ihren Ketten gehn?
Vor ihr hat Rodogun sich Sklavisch müssen neigen,
durch sie sol Rodogun itzund den Thron besteigen,
weil dieser, der vor Ihr zum König wird ernandt
sol nehmen ihre treu und geben seine hand.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ferner vergleiche man die Uebersetzung des kraftvollen rachedürstenden Monologs II 1, in welchem Cleopatra ihre Maske abwirft, mit der Vorlage:

Cléopatre

Serments fallacieux, salutaire contrainte
Que m'imposa la force et qu'accepta ma crainte,
Heureux déguisements d'nn immortel courroux,
Vains fantômes d'état, évanouissez-vous:
Si d'un péril pressant la terreur vous fit naître,
Avec ce péril même il vous faut disparaître,
Semblables à ces vœux, dans l'orage formés,
Qu'efface un prompt oubli quand les flots sont calmés.
Et vous qu'avec tant d'art cette feinte a voilée,
Recours des impuissants, haine dissimulée,
Digne vertu des rois, noble secret de cour,
Éclatez, il est temps, et voici notre jour;
Montrons-nous toutes deux, non plus comme sujettes,
Mais telle que je suis, et telle que vous êtes.
Le Parthe est éloigné, nous pouvons tout oser:
Nous n'avons rien à craindre et rien à déguiser;
Je hais, je règne encor. Laissons d'illustres marques
En quittant, s'il le faut, ce haut rang des monarques:
Faisons-en avec gloire un départ éclatant,
Et rendons-le funeste à celle qui l'attend.
C'est encor, c'est encor cette même ennemie
Qui cherchait ses honneurs dedans mon infamie,
Dont la haine à son tour croit me faire la loi,
Et régner par mon ordre et sur vous, et sur moi.
Tu m'estimes bien lâche, imprudente rivale,
Si tu crois que mon cœur jusque-là se ravale

Ihr Eide, welche mir der Zwang hat eingegeben,
und welchen meine Furcht nicht konte widerstreben,
verstellungen des Zorns, der sich unsterblich findt,
ihr Masquen meines Staats, und Larven voller wind,
vergeht, verschwindet nun. Euch hat die angst gebohren,
da die gefahr vorbey, sollt Ihr auch gehn verlohren,
wie wenn man ein gelübd in Meeres-sturm gelobt,
und es gar bald vergisst, wenn solches ausgetobt.
Und du den ich bißher so trefflich hielt verheelet,
den unvermögenheit zu ihrem Schutz erwehlet,
du Königliche Kunst, der Höfe heimlichkeit,
Du mein verstellter haß, brich los, jetzt ist zeit.
Die Parthen sind entfernt, wir können alles wagen,
wir dörfen nichts verheeln, nichts fürchten oder zagen,
so lasst uns denn einmal erscheinen wie wir seind,
von keinem band bestrikt, bezäumt von keinem Feind.
Ich hass' und herrsche noch. Lasst den Entschluß uns fassen,
mit einer grossen that, wenn ich ihn ja muß lassen,
zu scheiden von dem Trohn, zu machen, daß sein Schein
für die, der er bestimmt, mög unglückseelig seyn.
Sie ist, sie ist es noch dieselbe Feindin eben,
Der mein entehren solt' Ehr und bekrönung geben,
sie ists, sie ist es ja, die itzt so eitel glaubt,
die herrschaft über mich sey ihr durch mich erlaubt.
Wie übel kennstu mich, bethörte gegnerinne,
wenn du glaubst, daß mein herz darein geheelen könne,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Qu'il souffre qu'un hymen qu'on t'a promis en vain
Te mette ta vengeance et mon sceptre à la main.
Vois jusqu'où m'emporta l'amour du diadème;
Vois quel sang il me coûte, et tremble pour toi-même:
Tremble, te dis-je, et songe, en dépit du traité,
Que pour t'en faire un don je l'ai trop acheté.

daß ich dir deine Rach, durch dieser trauung band,
und meines Zepters gold selbst liefer in die hand.
Bedenk, wie weit mich hat die Lieb zur Kron verleitet,
was sie für Blut mich kost', und förcht, was dir bereitet,
trotz allem fried-vertrag, so zitter und gedenk,
daß sie zu theur mich steht als daß ich dir sie schenk.

Schließlich vergleiche man V 1 — Monolog derselben Cleopatra, nachdem einer ihrer Zwillingssöhne durch Mord beseitigt.

Cléopatre

Enfin, grâces aux dieux, j'ai moins d'un ennemi:
La mort de Séleucus m'a vengée à demi:
Son ombre, en attendant Rodogune et son frère,
Peut déjà de ma part les promettre à son père:
Ils le suivront de près, et j'ai tout préparé
Pour réunir bientôt ce que j'ai séparé.
O toi, qui n'attends plus que la cérémonie
Pour jeter à mes pieds ma rivale punie,
Et par qui deux amants vont d'un seul coup du sort
Recevoir l'hyménée, et le trône, et la mort:
Poison, me sauras-tu rendre mon diadème?
Le fer m'a bien servie, en feras-tu de même?
Me seras-tu fidèle? Et toi, que me veux-tu,
Ridicule retour d'une sotte vertu,
Tendresse dangereuse autant comme importune?
Je ne veux point pour fils l'époux de Rodogune,

So ist denn einem feind der freche mut gebrochen,
und des Seleucus tod hat mich nun halb gerochen,
sein geist gibt allbereit dem Vater zu verstehn,
nebst Rodogun auch bald den Bruder anzusehn;
ich wil sie gleich bald ihm nachschikken ohn verweilen,
und voneinander sie nicht länger mehr zertheilen.
Und du, der du allein wartst auf die trauungs-zeit,
zu werfen mir zu fuß die feindin die mir dreut,
durch die ein liebend Paar, das eins in glück und noht,
zugleich empfangen sol vermählung, trohn und tod,
wilstu, o gifft*), mich wol bey meiner Krone schützen,
und, wie das Eisen mir gedienet, gleichfals nützen?
Und du, was kehrest du zur unzeit izt zurükk,
o Tugend, welche nur der thorheit leget strikk,
und weichmut, die mich selbst in unglück kan begraben?
Der Rodogun gemahl wil ich zum sohn nicht haben,
ich kan von meinem blut nichts mehr bey ihme sehn,

*) Wie Corneille oben (in II 1) Eide und Haß durch Cleopatra anreden läßt, so jetzt das Gift. Voltaire bemerkt zu dieser Stelle: J'avoue que je n'aime point cette apostrophe au „poison": on ne parle point à un poison.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Et ne vois plus en lui les restes de mon sang,
S'il m'arrache du trône et la met en mon rang.
Reste du sang ingrat d'un époux infidèle,
Héritier d'une flamme envers moi criminelle,
Aime mon ennemie, et péris comme lui.
Pour la faire tomber j'abattrai son appui:
Aussi bien sous mes pas c'est creuser un abîme,
Que retenir ma main sur la moitié du crime;
Et, te faisant mon roi, c'est trop me négliger,
Que te laisser sur moi père et frère à venger.
Qui se venge à demi court lui-même à sa peine:
Il faut ou condamner ou couronner sa haine.

wenn er mich reisst vom trohn, und sie wil drauf erhöhn.
Erb einer schnöden glut, die mich so hoch verletzet,
Rest undankbaren bluts, das in dich hat versetzet
ein treuloser Gemahl, wehl mit ihm gleiches ziel,
lieb meine feindin nur und fall auch wie er fiel.
Wenn sie sol sinken muß ich ihre Stütz abkürzen,
führ ich das laster nicht zu end, kan michs selbst stürzen,
ich gebe mich selbst blos, wenn ich dich König mach,
Daß du vom Vater kanst und bruder fordern rach.
Sich strafft selbst wer sich läst durch halbe rach versöhnen
und man muß seinen haß verdammen oder krönen.

Diese Proben lassen ungefähr erkennen, wie Bressand der Schwierigkeiten der Form und der Sprache Herr wird. Was die Form anbelangt, so bemüht er sich die Verse und Reimpaare, abgesehen von gelegentlichen einfachen Umstellungen, Zug um Zug zu übersetzen, derart daß jeweils die französischen und deutschen sich entsprechen und daß also auch in der Uebersetzung die stumpfen und klingenden Reimpaare regelmäßig wechseln. Oft aber gelingt es ihm nicht, oft ist der Uebersetzer nicht im Stande, die französische Kürze zu erreichen. Dadurch ist bei ihm der regelmäßige Wechsel der Reimpaare zwar nicht gestört, aber es entsprechen sich nicht mehr die gleichartigen Reimpaare in Vorlage und Uebersetzung. So beginnt z. B. die dritte der angeführten Proben V 1 im Französischen mit stumpfem, im Deutschen aber mit klingendem Reimpaar, weil der Uebersetzer in der letzten Scene des 4. Akts mit seiner Vorlage nicht gleichen Schritt hat halten können. Aber er sucht immer wieder eine Ausgleichung herzustellen, in diesem Fall dadurch, daß er zwei gleichartige (stumpfe) Reimpaare aufeinander folgen läßt. Denselben Zweck erreicht er auch an anderen Stellen durch ein etwas bedenklicheres Mittel, das der **Hinzudichtung**, so in III 4:

Antiochus.

Ne vous offensez pas, princesse, de nous voir
De vos yeux à vous-même expliquer le pouvoir.
Ce n'est pas d'aujourd'hui que nos cœurs en soupirent:
A vos premiers regards tous deux ils se rendirent:
Mais un profond respect nous fit taire et brûler;
Et ce même respect nous force de parler.

Lasst euch, Prinzessin, nicht verdriessen uns zu sehn,
zu hören, daß wir selbst euch geben zu verstehn,
was eurer Augen licht für wunderkräffte heget.
Von heut nur ist es nicht, daß uns ihr glantz beweget,
bey eurem ersten blikk entbrannte beeder mut,
und seufzet seither stets in dieser schönen glut;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

L'heureux moment approche où votre destinée
Semble être aucunement à la nôtre enchaînée,
Puisque d'un droit d'aînesse incertain parmi nous
La nôtre attend un sceptre, et la vôtre un époux.
C'est trop d'indignité que notre souveraine
De l'un de ses captifs tienne le nom de reine;
Notre amour s'en offense, et, changeant cette loi,
Remet à notre reine à nous choisir un roi.
Ne vous abaissez plus à suivre la couronne;
Donnez-la, sans souffrir qu'avec elle on vous donne,
Réglez notre destin qu'ont mal réglé les dieux;
Notre seul droit d'aînesse est de plaire à vos yeux.

die Ehrfurcht, die bißher uns schweigen hieß und brennen,
zwingt uns zum reden izt und unsre glut zu nennen.
Es nahet sich heran der seelig' augenblikk,
der mit dem unsern sol verknüpfen eur geschikk,
ein recht der erstgeburt läst uns in Zweifel schweben
und sol für euch und uns gemahl und zepter geben.
Doch steht es gar nicht wohl, das unsre Herrscherin
durch ihre Sclaven nur sol heißen Königin,
die Lieb wil dis gesätz für gultig nicht erkennen,
nur unsre Königin sol einen König nennen,
ihr Mund sol unserm wunsch solch doppelt glükk verleihn
und einig unsers rechts erkohrner richter seyn.
Erniedrigt euch nicht mehr, der Krone nach zu leben,
gebt sie und lasset euch nicht selbsten mit ihr geben,
versichert unser glükk, setzt das geschikke fest,
das uns der Götter will so zweifelhafftig läst.
Kein recht der erstgeburt sol sonsten bey uns taugen,
als dieses, welcher kan gefallen euren augen.

Kaum ist nun durch Hinzudichtung der Ausgleich hergestellt, wird er auch schon wieder dadurch gestört, daß Bressand aus 1 Reimpaar deren zwei zu machen sich genötigt sieht. Aber schon am Schluß der (hier nicht ganz wiedergegebenen) Tirade ist die Störung wieder gehoben. Oefter noch als das Mittel der Hinzudichtung wendet der Uebersetzer das der Weglassung an, wie II 2:

Cléopatre
Quoi! je ferais un roi pour être son époux,
Et m'exposer aux traits de son juste courroux!
N'apprendras-tu jamais, âme basse et grossière,
A voir par d'autres yeux que les yeux du vulgaire?
Toi qui connais ce peuple, et sais qu'aux champs de Mars
Lâchement d'une femme il suit les étendards;

Wie? glaubstu wol, daß ich werd' einen König wehln,
an meine Feindin ihn hernachmahls zu vermählen,
und also ihrem Zorn mich selbst zu unterwerffen?
wilstu unwissende*), niemals die augen schärffen?
Du, die du dieses Volk doch kennst, und selbst gesehn,
daß es zu feld nicht wil bey Weiberfahnen gehn,

*) Die Anrede: „âme basse et grossière", die von allen französischen Kritikern getadelt wird, weil sie der Situation ganz und gar nicht entspricht, ist durch „Unwissende" nicht übel wiedergegeben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Que, sans Antiochus, Tryphon m'eût dépouillée;
Que sous lui son ardeur fut soudain réveillée:
Ne saurais-tu juger que, si je nomme un roi,
C'est pour le commander et combattre pour moi?

daß ohn Antiochus der Tryphon mich bezwungen,
daß unter ihm ihr Mut gleich wieder vor gedrungen?
Erkennstu nicht, daß ich nur einen König wehl,
damit er für mich fecht' und ich für ihn befehl.

Die Unfähigkeit, die französische Kürze immer auch im Deutschen zu erreichen, muß sich natürlich besonders dort fühlbar machen, wo bei rascher Rede und Gegenrede der Vers gebrochen ist, so V 3 und 4:

Antiochus.
Il m'avait assuré qu'il la verrait sans peine.
Mais n'importe, achevons.
Timagène.
Ah! seigneur!
Cléopatre.
Timagène,
Quelle est votre insolence!
Timagène.
Ah! madame!
Antiochus, rendant la coupe à Laonice.
Parlez.
Timagène.
Souffrez pour un moment que mes sens rappelés..
Antiochus.
Qu'est-il donc arrivé?
Timagène.
Le prince votre frère . . .
Antiochus.
Quoi! se voudrait-il rendre à mon bonheur contraire?

Gleichwol versprach er mir ohn unlust anzusehen
mein glükk und meine freud. Doch lasst, was sol geschehen,
uns dennoch führen aus, ohn hindrung unsrer glut . . .
Timagen.
Ach! mein Herr!
Cleopatre.
Timagen, welch frecher übermut,
ist der dich macht so kühn, und unsern vorsatz stöhret?
Timagen.
Ach! Königin, ach, ach!
Antiochus.
So sprecht denn und erkläret
was sich begeben.
Timagen.
Lasst mir nur ein wenig ruh,
daß mein verwirrter geist . . .
Antiochus.
Was truge sich denn zu?
Timagen.
Der Prinz eur bruder . . .
Antiochus.
Wie? Kan ihn mein glükk verletzen,
und wil er selbigem sich wol entgegen setzen?

Zu der Schwierigkeit, die französische Kürze zu meistern, tritt noch, und ist schon in der eben angeführten Probe zu spüren, die Schwierigkeit des Reims, die Reimnot. Diese dürfte unter anderen bei folgender Stelle III 2 mitgespielt haben:

Rodogune
Ah! que de vos conseils j'aimerais la vigueur,
Si nous avions la force égale à ce grand cœur!
Mais pourrons-nous braver une reine en colère
Avec ce peu de gens que m'a laissés mon frère?

Ach! eurem dapfern raht würd' ich mit lust beytretten,
wenn wir auch gleiche macht zu unsrer großmut hätten:
wie aber können wir mit dem geringen **volk**
das mir mein bruder ließ, der dikken **zornes-volk**
der grimmen Königin zu widerstehn uns wagen?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Oronte.

J'aurais perdu l'esprit si j'osais me vanter	Ich wär auch ohn verstand wenn ich dis wolte sagen
Qu'avec ce peu de gens nous puissions résister.	Daß mit so wenig volk wir könten widerstehn;
Nous mourrons à vos pieds, c'est toute l'assistance	Zu füssen wollen wir euch sterben und vergehn,
Que vous peut en ces lieux offrir notre impuissance.	Kein' andre hülf ist hier in unsrer Macht geblieben.
Mais pouvez-vous trembler, quand dans ces mêmes lieux	Wie aber könt ihr euch mit furcht und angst betrüben,
Vous portez le grand maître et des rois et des dieux?	da ihr denselben Gott mit Euch hieher gebracht, der über Könige und Götter träget macht?

Die Not, auf „Volk" das Reimwort „Zorneswolk" gebrauchen zu müssen, zwang den Uebersetzer, die Rede Rodogunens unpaarig zu schließen, und die des Orontes ebenso zu beginnen.

Den **Reim** behandelt Bressand nachlässig. Um den Reim und auch die richtige Silbenzahl zu erzielen, ist er immer geneigt, unbetonte Endsilben vor der Cäsur und am Versschluß ohne weiteres auszustoßen:

IV 1

und denkt mit eurem Arm dis sein Herz zu **bewehrn**:
ists möglich, daß ihrs tragt, und es nicht an wollt **hörn**?

IV 3

Eh ich es sagen wolt', hätt ich den Tod **erkohrn**;
doch wer ein Reich verliert hat alles schon **verlohrn**.

Der Bau der **Alexandriner** samt ihrer Cäsur dagegen macht dem Uebersetzer keine Schwierigkeiten, ja er führt ihn mit anerkennenswerter sprachlicher Gewandtheit durch. Verse wie:

I 5

Drum lasset uns der Herrsch- und Ehrsucht seyn ergeben

oder II 2

so steht im Zweifel ihr gewinnen und verlieren

oder IV 3

durch diß bekändtnis seid ihr zweifels-ohn versehrt

und ähnliche, wo die Cäsur schlecht behandelt ist, und Verse wie:

II 2 Du mein verstellter Haß brich los, jetzt ist Zeit

wo eine Senkung fehlt (was übrigens auch auf einem Druckfehler beruhen kann), sind sehr selten.

Der Bau des Alexandriners beruht auch in Corneilles Rodogune häufig auf der **Antithese.** Bressand sucht wenn irgend möglich sie überall beizubehalten, auch wo die antithetischen Verse sich häufen, so III 6:

Qui ne sent point son mal est d'autant plus malade;	Wer nicht sein übel fühlt muß desto kränker sein;
Ces ombres de santé cachent mille poisons,	es hekket tausend gifft solch scheinbares genesen,
Et la mort suit de près ces fausses guérisons.	und ist gemeiniglich dem tod nicht weit gewesen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Oder V 4:

Et qui sur un époux fit son apprentissage	Und wer das Probstück ließ an dem gemahle sehen,
A bien pu sur un fils achever son ouvrage.	kan auch das meisterstück an einem Sohn begehen.

Auf 2 Verse verteilt II 2:

Il occupait leur trône, et craignait leur présence	Weil ihres trohns er war begierig zu geniessen, hat ihre Gegenwart er stets beförchten müssen.

Zuweilen gelingt es ihm nicht ganz so schön, so V 4:

Enfin je suis leur mère, et vous, leur ennemie,	Als Mutter sucht ich stets ihr glükk und auch ihr Ehren,
J'ai recherché leur gloire, et vous, leur infamie.	Als feindin dorfftet ihr längst ihre schmach begehren.

Auch die von Corneille gebrauchten Bilder sucht der Uebersetzer überall beizubehalten wie II 3:

Sur les noires couleurs d'un si triste tableau	solch schwarze tafel muß ein fürhang hüllen ein,
Il faut passer l'éponge, ou tirer le rideau.	wenn sie nicht durch den schwamm ganz kan verleschet seyn.

Gelegentlich freilich verändert er sie auch, wohl unter dem Zwang des Reims, so I 7:

Je ne sais quel malheur aujourd'hui me menace,	Ich weyß nicht, was mir heut für ungelükke dreuet,
Et coule dans ma joie une secrète glace.	und eine trübe Wolk' in meine Freuden streuet.

Oft aber kann Bressand die Schwierigkeiten der Diktion und des Reims überhaupt nicht überwinden, oder er versucht es wenigstens nicht, so die prächtige Steigerung in II 3:

Le peuple mutiné voulut avoir un maître	schreyt das empörte volk ihm einen Herrn zu geben;
J'eus beau le nommer lâche, ingrat, parjure, traître	da hilft kein zuspruch nicht, es gilt kein widerstreben.

Auf diese Weise wird nicht selten die Uebersetzung kraft- und farbloser als die Vorlage. Man vergleiche IV 6:

Quoi! lâche, tu pourrais la perdre sans regret?	Kanstu, leichtsinniger, sie (d. h. die Geliebte) ohn verdruß verliern?

II 2:

Laonice, vois-tu que le peuple s'apprête	Hast, Laonice, du auch wol in acht genommen,
Au pompeux appareil de cette grande fête?	wil auf dis große Fest das volk zusammen kommen?

II 3:

Et que celui de nous dont le ciel a fait choix	und daß der, welchen hat erwehlt des himmels gunst,
Sous votre illustre exemple apprenne l'art des rois.	nur von und unter Euch lern' die regirungskunst.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bisweilen auch zeigt die Uebersetzung eine Steigerung, meistens freilich nicht zum Vorteil der ersteren, wie III V:

Dérobons-nous, mon frère, à ces âmes cruelles,	Mein Bruder, lasset uns vor diesen tygern fliehen,
Et laissons-les sans nous achever leurs querelles.	und ihrem wilden grimm so hand als herz entziehen,
	damit sie sonder uns vollführen ihren streit.

Mit der klaren Satzfügung seiner Vorlage findet sich Bressand fast durchweg sehr gewandt ab, und diese zwingt ihn ihrerseits dazu, sich gleicher Klarheit zu befleißigen. Die französischen Kürzungen, insbesondere die durch Participien herbeigeführten Kürzungen, werden vom Uebersetzer alle aufgelöst und beseitigt, wo ihr Gebrauch undeutsch wäre. Corneilles Sprache erzielt oft dadurch eine kraftvolle Wirkung, daß der Dichter einzelne Sätze ohne äußeres Bindemittel aufeinander folgen und den Leser und Hörer die innere Verbindung herstellen läßt. Bressand verhält sich solchen Satzgefügen gegenüber verschiedenartig. Oft übersetzt er die Sätze Zug um Zug ganz im Anschluß an seine Vorlage. Oefter noch aber stellt er auch äußerlich die enge innere Verknüpfung her und gelangt so zu einem für seine Zeit anerkennenswert kunstvollen Periodenbau. Er behandelt z. B. folgende Verse, wie die Vorlage, asyndetisch, III 4:

Votre gloire le veut, l'amour vous le prescrit.	Eur ruhm begehret es, die Liebe stimmt mit ein.
J'avais su le prévoir, j'avais su le prédire.	ich hab' es vorgesehn, ich hab' es vorgesaget.

Im letzten Vers behält er wie auch an anderen Stellen die Anapher bei. Dagegen stellt er in den folgenden Versen auch äußerlich die Verknüpfung her, im ersten unter Beseitigung der Anapher, III 4:

J'aime les fils du roi, je hais ceux de la reine.	ich lieb des Königs Söhne und haß der Kön'gin ihre.
Il faut prendre parti; mon choix suivra le vôtre.	Ein theil muß sein erwehlt, um meine wahl zu suchen.

Daß Bressand die Verse oft ganz geschickt in einer längeren Satzfügung zu verbinden weiß, zeigt folgendes Beispiel II 3:

Nous attendons le sceptre avec même espérance:	Die Kron erwarten wir, von hoffnung gleich geleitet,
Mais si nous l'attendons, c'est sans impatience;	doch ist mit ungedult solch warten nicht begleitet,
Nous pouvons sans régner vivre tous deux contents;	wir können beede wol ohn herrschaft seyn vergnügt,
C'est le fruit de vos soins, jouissez-en longtemps:	drum braucht noch lange zeit, was eure Sorg erkriegt;
Il tombera sur nous quand vous en serez lasse;	wenn ihr seyd deren müd, wird sie auf uns schon kommen,
Nous le recevrons lors de bien meilleure grâce;	und schicklicher von uns auch werden angenommen,
Et l'accepter sitôt semble nous reprocher	wenn ihr sie selbst legt ab, als jezund da es schien,
De n'être revenus que pour vous l'arracher.	wir kämen nur zurükk euch selbe zu entziehn.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Oder IV 1:

Ce cœur, qu'un saint amour rangea sous votre empire,	Dis herz, das Liebe hat zu eurem Dienst gewehnet,
Ce cœur, pour qui le vôtre à tout moment soupire,	Dis herz, nach dem sich noch das eure seufzend sehnet,
Ce cœur, en vous aimant indignement percé,	Dis herz, das blutlos wurd in eurer Liebe glut,
Reprend pour vous aimer le sang qu'il a versé;	nimmt, euch zu lieben, auch nun wiederum sein blut,
Il le reprend en nous, il revit, il vous aime,	lebt in uns wieder auf, liebt Euch und läst erkennen,
Et montre, en vous aimant, qu'il est encor le même.	Daß es sich selbst noch gleich durch dieser Liebe brennen.

Gelegentlich kommt auch der andere Fall vor, daß die französische Periode in selbständige deutsche Sätze aufgelöst ist, so IV 1:

Si c'est présomption de croire ce miracle,	Ist es verwegenheit solch wunderwerk zu glauben,
C'est une impiété de douter de l'oracle,	so will uns doch eur Mund kein zweiffeln auch erlauben,
Et mériter les maux où vous nous condamnez,	der wär des unglüks wehrt, darzu ihr ihn verdammt,
Qu'éteindre un bel espoir que vous nous ordonnez.	der selbst die Hoffnung lescht, die ihr in ihm entflammt.

Wenn auch der Stil Bressands hinsichtlich der Satzfügung durchaus klar und selbständig ist*), so läßt er hinsichtlich des Geschmacks in der Wahl der Worte und des Ausdrucks noch viel zu wünschen übrig. Zwei Beispiele für viele; so IV 4:

Vos larmes dans mon cœur ont trop d'intelligence;	Nur eure trähnen seynd zu stark in meinem herzen,
Elles ont presque éteint cette ardeur de vengeance.	und haben fast verlescht der rachsucht heisse Kerzen.

und I 5:

Un grand cœur cède un trône, et le cède avec gloire;	Es tritt mit Ehr offt ab den Thron ein grosses Hertze,
Cet effort de vertu couronne sa mémoire:	und krönt so seinen ruhm; wenn aber Amors kerze,
Mais, lorsqu'un digne objet a pu nous enflammer,	uns würdiglich entzündt, ist, wer zurükke kehrt
Qui le cède est un lâche et ne sait pas aimer.	an seinem ruhm befleckt, und keiner Liebe wehrt.

*) In diesem Zusammenhang mögen 2 Beispiele für das bekannte Zeitwort craindre interessant sein:

III 4:

Mais craignez avec moi que ce choix ne ranime	doch förchtet auch mit mir, daß sich nicht durch dis wehlen,
Cette haine mourante à quelque nouveau crime.	zu neuem laster mög der sterbend haß beseelen.

aber V 4:

Vous l'accusiez pourtant, quand notre âme alarmée	doch klagtet ihr ihn an, als ihr in ängsten kamet,
Craignait qu'en expirant ce fils vout eût nommée.	daß dieser Sohn euch nicht bey seinem End benahmet.

Corneille bedient sich des ne nur in dem einen Beispiel, während Bressand das heute verschwundene nicht in beiden Beispielen gebraucht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bressand steht, ohne eigentliche Gallicismen zu gebrauchen und trotz eines spürbaren individuellen Einschlags in seinem Stil, nicht völlig über der Fremdsprache. Doch beherrscht er sie sicher genug, um eigentliche Fehler zu vermeiden. Willkürlichkeiten wie die folgende I 2 sind daher selten:

Donc, pour moins hasarder j'aime mieux moins prétendre,	Nein, nein, viel lieber wil ich einen mich entschlagen,
Et pour rompre le coup que mon cœur n'ose attendre,	mit minderer gefahr, als beydes so zu wagen,
Lui cédant de deux biens le plus brillant aux yeux,	den prächtigsten gewinn wil ich ihm legen bey,
M'assurer de celui qui m'est plus précieux.	daß ich des liebsten nur dadurch versichert sey.

Mit seinem Mangel an Geschmack hängt es zusammen, daß Bressand oft nicht genügendes Verständnis für den **Dichter** Corneille hat, daß er seiner Uebersetzung nicht den Schwung des Vorbildes zu geben vermag. Wie sehr die Uebersetzung in dieser Hinsicht hinter dem Vorbild zurückbleibt, zeigt folgende Gegenüberstellung V 4:

Antiochus.	
O de ses derniers mots fatale obscurité!	O seiner letzten wort' undeutlicher bericht,
En quel gouffre d'horreur m'as-tu précipité?	in welchem schrekkens-graus verwikkelstu mich nicht!
Quand j'y pense chercher la main qui l'assassine,	Denk' ich daraus die hand, die ihn ermordt zu suchen,
Je m'impute à forfait tout ce que j'imagine:	muß ich, was ich mir auch einbilde, gleich verfluchen,
Mais aux marques enfin que tu m'en viens donner,	doch an den zeichen die du mir hast beygebracht,
Fatale obscurité, que dois-je en soupçonner?	undeutlicher bericht, wen zieh' ich in verdacht?
„Une main qui nous fut bien chère:" (A Rodogune.)	Eine hand, die uns sehr lieb: Sagt, was ich hieraus spühre,
Madame, est-ce la vôtre ou celle de ma mère?	ists euere, Prinzess', ists meiner Mutter ihre?
Vous vouliez toutes deux un coup trop inhumain:	Ihr beide habt von uns was grausames begehrt,
Nous vous avons tous deux refusé notre main:	euch beyden haben wirs versaget und gewehrt.
Qui de vous s'est vengée? est-ce l'une, est-ce l'autre,	Ach! welche hat von Euch die rach denn wollen wagen,
Qui fait agir la sienne au détaut de la nôtre?	und brauchet ihre hand, da unsre wir versagen?
Est-ce vous qu'en coupable il me faut regarder?	Seyd ihrs, bey der die schuld der grausamkeit kann stehn?
Est-ce vous désormais dont je me dois garder?	seyd ihrs, vor welcher ich mich künfftig vor sol sehn?

Man täte jedoch Bressand unrecht, wollte man ihm Verständnis für seinen Dichter gänzlich absprechen. Im Gegenteil, man fühlt auf Schritt und Tritt, daß es bei ihm in ganz beachtenswertem Maß vorhanden ist, wie er auch dichterischer Begabung offenbar nicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ermangelt. Was ihm eben, außer einem genügend geschulten Geschmack, fehlt, um dem französischen Dichter gerecht zu werden, ist auch ein genügend geschliffenes Sprachwerkzeug. Beide Mängel aber teilt er mit seinen schreibenden Zeitgenossen. So gewandt er sonst dieses noch unzulängliche Werkzeug handhabt, so konnten ihm doch Stellen entschlüpfen wie folgende:

II 2:

Beaucoup dans ma vengeance ayant fini leurs jours	Viel bissen in das gras, must ich in furchten stehen,
M'exposaient à son frère, et faible et sans secours.	wenn auf mich mit gewalt ihr Bruder würde gehen.

IV 6:

C'est ainsi qu'on déguise un violent dépit;	Also verstellet man und überfirnst zum schein
C'est ainsi qu'une feinte au dehors l'assoupit.	den hefftigsten verdruß, des stärksten unwills pein.

IV 7:

Et par quel privilège, allumant de tels feux,	Verhassete Prinzeß, daß du sie so beglühst,
Peux-tu n'en perdre qu'un, et m'ôter tous les deux?	nur einen haben kanst, und beede mir entziehst.

IV 7:

Il me les faut percer pour aller jusqu'à toi.	um dich zu treffen, selbst zuvor durch sie zu stechen.

V 4:

Je l'ai trouvé, seigneur, au bout de cette allée	fand' ich ihn lezt am End des buschichten palmeyen,
Où la clarté du ciel semble toujours voilée.	wohin die Sonne nie pflegt ihren glanz zu streuen,
Sur un lit de gazon, de faiblesse étendu,	er lage schwachheit-voll auf einem wasenbett',
Il semblait déplorer ce qu'il avait perdu.	es schien, ob sein verlust ihm so viel Kummer thät.

Außer einer Uebersetzung der Rodogune liegt von Bressand weiter vor eine Uebersetzung des Trauerspiels **Sertorius**, des letzten bedeutenderen, vom Genie Corneilles zeugenden Stücks (1662). Das Titelblatt der vorliegenden Ausgabe*) kündigt an:

Sertorius in einem Schau-Spiel, bey höchsterfreulicher Begehung des Geburts-Tages der durchleuchtigsten Fürstin und Frauen, Frauen Elisabetha Juliana, Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg, gebohrner Hertzogin zu Schleßwig und Holstein, usw. usw. **von einigen theils Dero Hoch Fürstl. Durchl. Fürstl. Kindern, teils anderen Fürstl. Hoch Gräfl. und Adelichen Personen auf dem neuen Theatro zu Salzthal vorgestellet im Jahre 1694.**

In einer Vorrede „An den Leser" schreibt Bressand, daß das, „was einige von schwehrigkeit des übersetzens gesagt haben, kan am meisten von der übersetzung in gebundener rede verstanden werden, da man nicht allein an den verstand der worte, sondern auch an die zahl, zwang und klang der Sylben oder wort-glieder gebunden ist. Zu geschweigen, daß viele wörter in anderen Sprachen sind, sonderlich bey abhandlung alter Römischer

*) Erschienen in Wolfenbüttel, gedruckt bei Caspar Johann Bißmark. (Kgl. Provinzialbibliothek Hannover.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geschichten, welche die Franzosen und Italiäner meist mit bloßer Veränderung der Endigungen von den Lateinern entlehnen, die wir entweder auf teutsch gar nicht wol ausdrucken, oder doch in den Vers nicht bringen können." Bressand habe das bei vielen Uebersetzungen, zumal bei Schauspielen erfahren. Aber keines, weder **Rodogune** noch **Athalia**, noch **Hermenegildus**, die er alle aus dem Französischen übersetzt, hätten ihm so viel Mühe verursacht wie **Sertorius**. „Hoffe also," sagt er am Schluß, „wo zuweilen etwas darin hart und rauh klingen solte, in erwegung dessen von dem günstigen Leser entschuldiget zu werden, und seine gütigkeit zu bedeckung meiner fehler zu gebrauchen."

In der Tat waren die Schwierigkeiten, die Bressand bei der Uebersetzung des Sertorius zu überwinden hatte, fast noch größer als die bei Rodogune. Einige Proben mögen das zeigen. Man weiß, daß Corneille selbst diese Dichtung sehr hoch stellte. Schrieb er doch einmal in einem Brief nach Vollendung des zweiten Akts, daß, wenn das Uebrige von derselben Kunst sein werde, er niemals etwas Besseres geschrieben zu haben glaube. Die literarische Kritik ist mit Recht anderer Ansicht. Aber nichtsdestoweniger weist das Stück Stellen auf von hohem poetischem Schwung und dramatischer Kraft, so vor allem der dritte Akt, der die berühmte Unterredung zwischen Sertorius und Pompejus enthält. Bei der Begegnung sagen sich die beiden Heerführer einander zunächst nicht geringe Lobsprüche III 1 und 2:

Pompée.

L'inimitié qui règne entre nos deux partis
N'y rend pas de l'honneur tous les droits amortis.
Comme le vrai mérite a ses prérogatives,
Qui prennent le dessus des haines les plus vives,
L'estime et le respect sont de justes tributs
Qu'aux plus fiers ennemis arrachent les vertus;
Et c'est ce que vient rendre à la haute vaillance,
Dont je ne fais ici que trop d'expérience,
L'ardeur de voir de près un si fameux héros,
Sans lui voir en la main piques ni javelots,
Et le front désarmé de ce regard terrible
Qui dans nos escadrons guide un bras invincible.

Die Feindschafft, welche schon herrscht von geraumen zeiten,
nicht so wol zwischen uns, als zwischen beyden seiten,
vertilget drum nicht ganz der Ehre heiliges recht,
der allergröste haß ist des verdienstes Knecht,
Verehr- und hochachtung seind opfer die man gibet
der tugend, die man auch an seinem feinde liebet;
und diese bringen mich, und ich sie Euch, hieher,
als eurer Dapferkeit zur höchst verdienten Ehr,
der Dapferkeit die ich nur allzuviel erfahren,
und fremdes zeugnis ihr gar füglich kan erspahren.
Darzu kömmt die begier, daß ich auch in der Näh
doch endlich einen so berühmten Helden seh',
ohn daß er in der hand pfeil oder Lanzen trage,
noch mit ergrimmtem aug durch unsre truppen jage.

Sertorius.

Vous ne me donnez rien par cette haute estime
Que vous n'ayez déjà dans le degré sublime.

Ihr schreibet mir nichts zu durch diesen hohen ruhm,
das ihr nicht schon besitzt als euer Eigenthum.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

La victoire attachée à vos premiers exploits,
Un triomphe avant l'âge où le souffrent nos lois,
Avant la dignité qui permet d'y prétendre,
Font trop voir quels respects l'univers vous doit rendre.
Si dans l'occasion je ménage un peu mieux
L'assiette du pays et la faveur des lieux,
Si mon expérience en prend quelque avantage,
Le grand art de la guerre attend quelquefois l'âge;
Le temps y fait beaucoup; et de mes actions
S'il vous a plu tirer quelques instructions,
Mes exemples un jour ayant fait place aux vôtres,
Ce que je vous apprends, vous l'apprendrez à d'autres;
Et ceux qu'aura ma mort saisis de mon emploi
S'instruiront contre vous comme vous contre moi.

Sobald ihr zog't in krieg beguntet ihr zu siegen,
eur Nam ward gleich berühmt in euren ersten Zügen,
ihr habt so zeitlich schon in dem Triumpf geprangt,
eh ihr die Jahre noch, eh ihr die Würd, erlangt,
darin sonst das gesätz denselben läst begehren,
und dis zeigt gnug, wie hoch die Welt Euch sol verehren.
Wenn ich zu weilen ja der örter unterscheid,
die Gegend von dem land, und die gelegenheit,
mit größrem vortheil brauch, hab ich auch mehr erfahren,
die Krieges-Wissenschaft kommt offt nicht vor den jahren,
die Zeit thut viel dabey, die übung noch viel mehr,
die ich nun schon gehabt von erster Jugend her.
Und wenn ihr mich ja wollt des ruhmes fähig machen,
daß meine handlungen in ein- und andern sachen
zu eurem unterricht Euch dienlich konten seyn,
so wird hergegen auch die Zeit bald brechen ein,
da mein Exempel wird dem euren endlich weichen,
und Euch, wie ihr izt mir, man folgen wird ingleichen,
denn werdt ihr andre lehren, was ich Euch izund lehr',
und die mein tod denn setzt an meine stell' und Ehr,
die werden gegen Euch ingleichen lernen müssen,
was ihr izt gegen mich zu lernen seyd beflissen.

Darnach gehen sie zur Sache über. Sertorius wirft dem Pompeius vor, daß er kein echter Römer mehr sei.

Sertorius

Est-ce être tout Romain qu'être chef d'une guerre,
Qui veut tenir aux fers les maîtres de la terre?

Heist dis recht Römisch seyn, wenn man sich so vergisst,
und eines Krieges Haubt und erster Feldherr ist,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ce nom, sans vous et lui, nous serait encor dû;
C'est par lui, c'est par vous, que nous l'avons perdu.
C'est vous qui sous le joug traînez des cœurs si braves;
Ils étaient plus que rois, ils sont moindres qu'esclaves;
Et la gloire qui suit vos plus nobles travaux
Ne fait qu'approfondir l'abîme de leurs maux:
Leur misère est le fruit de votre illustre peine:
Et vous pensez avoir l'âme toute romaine!
Vous avez hérité ce nom de vos aïeux;
Mais, s'il vous était cher, vous le rempliriez mieux.

der in die knechtschaft wil die Weltbeherrscher spannen?
Solch Nam wär sonder Euch und eueren Tirannen
noch unser Eigenthum, durch ihn nur und durch Euch
gieng er für uns verlohrn, und unser ruhm zugleich;
Ihr nur zieht in das Joch solch edelstes geschlechte,
die mehr als Kön'ge warn, sind minder izt als knechte,
die thaten, die ihr thut, seind blos ihr überdrang,
und all eur ruhm besteht in ihrem untergang,
ihr Elend läst die frucht all eurer müh erkennen,
und ihr glaubt, daß eur herz recht Römisch sey zu nennen?
Von euren Ahnen habt ihr solchen Namen her,
doch wenn er Euch wär lieb, erwieset ihr ihn mehr.

Pompeius verteidigt sich u. a. mit folgenden Worten:

Pompée

Je crois le bien remplir quand tout mon cœur s'applique
Aux soins de rétablir un jour la république:
Mais vous jugez, seigneur, de l'âme par le bras;
Et souvent l'un paraît ce que l'autre n'est pas.

Wie kan ich besser ihn erweisen, als ich thue,
indem ich iederzeit bedacht bin ohne ruhe,
zu setzen unsern Staat auf's neu in vor'gen stand,
und einst zu helfen auf dem schwachen Vaterland.
Ihr urtheilt nach dem arm hergegen von der Seelen,
doch solches urtheil triegt und kan auch offtmals fehlen,
Denn diese richtet sich nicht nach des andern schein,
und was uns jener dunkt pflegt sie offt nicht zu seyn.

Sertorius tadelt Pompeius ferner, daß er im Dienst Sullas die Römer an die Knechtschaft gewöhne.

Sertorius

Mais cependant, seigneur, vous servez comme un autre;
Et nous, qui jugeons tout sur la foi de nos yeux,
Et laissons le dedans à pénétrer aux dieux,

Indessen dient ihr doch, Herr, wie ein andrer thut,
und machet, daß sich schlägt mit zweifel unser Mut;
Wir Menschen urtheiln blos auf glauben unsrer augen,
weil in das herz zu sehn allein die Götter taugen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nous craignons votre exemple, et doutons si, dans Rome,
Il n'instruit point le peuple à prendre loi d'un homme;
Et si votre valeur, sous le pouvoir d'autrui,
Ne sème point pour vous lorsqu'elle agit pour lui.

Comme je vous estime, il m'est aisé de croire
Que de la liberté vous feriez votre gloire,
Que votre âme en secret lui donne tous ses vœux;
Mais, si je m'en rapporte aux esprits soupçonneux,
Vous aidez aux Romains à faire essai d'un maître,
Sous ce flatteur espoir qu'un jour vous pourrez l'être.
La main qui les opprime, et que vous soutenez,
Les accoutume au joug que vous leur destinez;
Et, doutant s'ils voudront se faire à l'esclavage,
Aux périls de Sylla vous tâtez leur courage.*)

und förchten, ob das volk Eur beyspiel nicht verführ,
daß einen es ob sich laß' herrschen, gleich wie ihr,
daß es zum Joche sich muß' allgemach bequemen,
biß es gesätze lern von einem Menschen nehmen;
auch zweifeln viel, ob ihr nicht selbst zu erndten meint,
was ihr zu säen izt für einen andern scheint.
Ich, Herr, der ich von Euch zu gute Meinung fasse,
ob ich schon dieses mich noch nicht bereden lasse,
und glaube, daß eur Herz mit uns die freyheit liebt,
und ihr noch insgeheim all seine Wünsche gibt,
kan doch den argwahn nicht aus aller herzen reißen,
durch den ihr hier und dar beschuldigt müsset heißen,
daß ihr zu einem Herrn den Römern helft allein,
aus hoffnung, daß auch ihr es einmal möchtet seyn,
daß ihr nur stützt die hand, die ihre rechte krümmet,
damit sie zu dem Joch, das ihr für sie bestimmet,
dieselbigen gewöhn', und daß ihr auf gefahr
des Sylla nur versucht, was noch unsicher war,
ob in die Sclaverey sie sich auch können schicken,
damit ihr sie dereinst gedächtet zu berücken.

Pompeius geht nun seinerseits zum Angriff über, indem er des Sertorius Stellung in Spanien mißtrauisch beleuchtet.

Pompée.

Ne vit-on pas ici sous les ordres d'un homme?
N'y commandez-vous pas comme Sylla dans Rome?
Du nom de dictateur, du nom de général,
Qu'importe, si des deux le pouvoir est égal?

Lebt man in freyheit denn so sehr an diesem ort,
und dienet man denn hier nicht gleich so wol als dort?
Herrscht ihr nicht eben so allhier in diesem lande,
als Sylla herrscht zu Rom, und an dem Tyberstrande?
Ob er Diktator ist, ob ihr seyd General;
wo gleiche Macht, ist bey den namen schlechte wahl,

*) Voltaire sagt von dieser Rede: Ce discours de Sertorius est un des plus beaux morceaux de Corneille.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Les titres différents ne font rien à la chose;
Vous imposez des lois ainsi qu'il en impose;
Et, s'il est périlleux de s'en faire haïr,
Il ne serait pas sûr de vous désobéir.

der Titel ändert nicht den Zweck, wornach man zielet,
und ihr befehlet hier, als wie er dort befielet,
ja, wie man ihme sich nicht sicher widersetzt,
so wärs gefährlich auch, imfall man Euch verletzt.

Und weiter unten sagt er:

Et votre empire en est d'autant plus dangereux,
Qu'il rend de vos vertus les peuples amoureux,
Qu'en assujettissant vous avez l'art de plaire,
Qu'on croit n'être en vos fers qu'esclave volontaire,
Et que la liberté trouvera peu de jour
A détruire un pouvoir que fait régner l'amour.

In desto mehr verdacht läufft eure Herrschafft ein,
und desto schädlicher kan eure Macht auch seyn,
weil ihr das volk verliebt in eure Tugend machet,
daß es als im Triumf zu seinen banden lachet,
weil ihrs Euch unterwerfft mit angenehmer art,
und mit gelindigkeit in allem thun verfahrt,
daß sie euch unterthan zu leben sich erfreuen,
und meinen, daß sie nur freywill'ge Sclaven seyen,
und weil die freyheit sich nicht umzukehren traut,
ein Reich, dem Liebe selbst den trohn hat aufgebaut.

Als Pompeius dem Sertorius sein Wort verpfändet, daß Sulla seine Diktatur niederlegen werde, wenn er, Sertorius, die Waffen niederlege, antwortet dieser:

Sertorius.

Je ne m'éblouis point de cette illusion.
Je connais le tyran, j'en vois le stratagème;
Quoi qu'il semble promettre, il est toujours lui-même.
Vous qu'à sa défiance il a sacrifié
Jusques à vous forcer d'être son allié...

Dergleichen blendwerk ist zu schwach mich zu verleiten,
ich sehe gar zu tieff in seine heimlichkeiten,
er mag sich immer nur verstellen, wie er kan,
was er auch gleich verspricht, bleibt er doch ein Tiranu.
Ihr, den sein mißtraun sich verbindt mit freundschaffts-ketten,
daß ihr in Schwäherschafft mit ihme mustet tretten,
durch scheidung....

Pompée.

Hélas! ce mot me tue, et je le dis sans feinte,
C'est l'unique sujet qu'il m'a donné de plainte.
J'aimais mon Aristie, il m'en vient d'arracher,

Ach! dis wort ist gnug mich zu entseeln,
hierin hat er mich nur, ich sag' es ohn verheeln,
beleidigt und gekränkt, hierin kan ich nur sagen,
daß er mir ursach gab, ob ihm mich zu beklagen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mon cœur frémit encore à me le reprocher:	Aristia war mein, er risse mich von ihr,
Vers tant de biens perdus sans cesse il me rappelle;	mein herze wirfft mir noch derselben scheidung für, es rufft ohn unterlaß mich wiederum zurücke,
Et je vous rends, seigneur, mille grâces pour elle,	zu der genoßnen ruh, zu dem verlohrnen glücke,
A vous, à ce grand cœur dont la compassion	und ich, Herr, sag' Euch dank, daß ihr sie für gewalt
Daigne ici l'honorer de sa protection.	geschützt, und ihr bey Euch gönnt einen aufenthalt.

Diese Proben lassen erkennen, daß die Sertoriusübersetzung denselben Charakter trägt wie die der Rodogune. Bressand hat die Schwierigkeiten dieser Uebersetzung, wie oben schon gesagt, nicht unterschätzt. Sie erscheinen fast noch größer als die der Rodogune, wie die angeführten Stellen zeigen, die zu den schwierigsten gehören. Die Sprache Corneilles erscheint darin noch gedrungener als sonst und bot darum dem deutschen Uebersetzer, dessen Werkzeug noch nicht die Gelenkigkeit des Französischen besaß, harte Nüsse dar. Er machte daher auch von der Freiheit, über die Verszahl der Vorlage hinauszugehen, einen noch ausgiebigeren Gebrauch als bei der Rodogune. Er schränkte sich dabei so wenig ein, daß er wiederholt aus zwei Halbversen ein Verspaar reimte, oder auch gelegentlich mit einem Vers eigenen Erzeugnisses einen Vers Corneilles zum Verspaar ergänzte. (Siehe oben Seite 84 die Verse des Pompeius: „Je crois" bis „l'autre n'est pas", wo Bressand aus 4 französischen Versen 8 deutsche macht.) Gewiß, er bemühte sich, möglichst **keinen** Gedanken seiner Vorlage zu Boden fallen zu lassen. Aber er erreichte weit nicht die geschlossene, durchsichtige Klarheit, die seine Vorlage auszeichnet. Und dort, wo Bressand dem Hörer **erklären** will, was Sertorius in der Scheidungsangelegenheit des Pompeius **fein und zart andeutet** (s. Seite 86), wirkt er fast plump, und außerdem ist die Erklärung nicht nötig, da Pompeius sie nachher selber gibt. Doch wir wollen von einem allzustrengen Vergleich mit der Vorlage absehen und nur die ganze fleißige Leistung Bressands für sich ins Auge fassen. Sie mag ihre fühlbaren Mängel haben, dichterisch nicht hervorragend sein, aber sie ist eine tüchtige Leistung und von weittragender Bedeutung unter dem sprachlichen Gesichtspunkt sowohl wie unter dem literarischen. Man muß sich erinnern, daß Bressands Uebersetzungen nicht nur sprachliche Uebungen sein sollten, sondern auch für die Aufführung bestimmt waren. Sie sind sicherlich wiederholt aufgeführt worden. Sie haben in ihrem Teil dazu beigetragen, unsere Sprache mehr und mehr zu einem schmiegsamen Werkzeug des Dichters zu machen und den Geschmack der Deutschen für die dramatische Kunstdichtung großen Stils zu wecken und zu heben, und so bilden sie eine wichtige Stufe in der Entwicklung der deutschen dramatischen Dichtkunst.

Am Ende des 17. Jahrhunderts, nicht lange nach dem Tode Corneilles, waren so die bedeutenderen dramatischen Werke des Dichters ins Deutsche übersetzt. Nur Pompée und Le Menteur hatten noch keinen Uebersetzer gefunden. Die Uebersetzungen der Corneilleschen Stücke sind fast in derselben zeitlichen Reihenfolge erschienen wie diese Stücke selbst. Auch scheinen die Uebersetzer sich aufeinander eingerichtet zu haben: kein Stück, wenigstens keines von denen, die das französische Versmaß beibehielten, ist **zweimal** übersetzt worden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein großer Fortschritt von Greflinger bis Bressand ist freilich nicht festzustellen. Während man Bressands Arbeit nach ihrer sprachlichen Seite höher stellen kann als die Greflingers oder Fleischers, weisen doch letztere einige Vorzüge auf, die wiederum Bressand nicht besitzt. Aber so viel läßt sich sicher sagen, daß diejenige Bearbeitung, die mit den größten Ansprüchen auftritt, nämlich die Kormarts, heute als die weitaus schlechteste erscheint. Seine eingebildete Ueberlegenheit ist rohe Geschmacklosigkeit. Gewiß, der Geschmack und das Verständnis auch der andern Uebersetzer ist noch lange nicht reif für Corneille. Aber sie geben es naiv zu, um doch andererseits in ihrer Art ganz beachtenswerte Leistungen zu bieten, zumal nach der rein sprachlichen Seite hin. Schon der Polyhistor **Georg Morhof***) (1682) „erkannte mit Befriedigung an, daß wir durch Uebersetzungen und Nachahmungen die Ausländer vollkommen erreicht haben." Ein so volles Lob kann man allerdings heute den Corneilleübersetzungen nicht mehr spenden, wahrscheinlich auch den andern zahlreichen Uebersetzungen jener Zeit nicht. Aber das kann man doch sagen, daß z. B. Greflinger und Fleischer in ihrer Sprache ursprüngliche Frische und ungezügelte Kraft entfalten, daß ihre Sprache wie ein Edelstein ist, der freilich noch des Schliffes ermangelt. Dabei bleiben sie im großen und ganzen verständlich und lesbar, was besonders für Bressand gilt. Hierin vor allem zeigt sich der Erfolg der Schulung, die die Uebersetzungsarbeit an den französischen Stücken ihnen geboten hat. Diese Schulung hat ihnen geholfen, den Schwulst und die Schwerfälligkeit der zeitgenössischen Sprache zu überwinden, und zwar zuerst an sich selbst, die sie selber auch gelegentlich dem Schwulst gehuldigt haben. Aber nicht nur die Sprache hat durch diese Uebersetzungen gewonnen sondern auch die Dichtkunst. Das zeigt sich besonders bei Fleischer. Seine eigenen Verse sind nach heutiger Ansicht nicht wert, daß man sie druckte. Dagegen sind seine Uebersetzungen nicht bloß literargeschichtlich interessant, sondern stehen nach der poetischen Seite hin hoch über seinen Originaldichtungen. Die Sprachforschung darf überhaupt an der seltsamen Tatsache nicht vorübergehen, daß oft derselbe Verfasser gewissermaßen zweierlei Muttersprachen spricht, genauer gesagt, schreibt, eine rückständige und schwerfällige, seine überkommene Sprache, und eine fortgeschrittene und leichtere, seine Uebersetzungssprache. Man kann wiederholt die Beobachtung machen, daß diese jener nicht wenig überlegen ist.

So erfreulich es nun auch sein mag, den regen Eifer zu beobachten, der sich im 17. Jahrhundert in Uebersetzungen betätigt, und den Gewinn zu buchen, den diese einbringen, so wenig erfreulich ist es feststellen zu müssen, wie groß noch der Abstand zwischen der französischen und der deutschen dramatischen Dichtkunst ist. Es mag darum eine lohnende und verlockende Aufgabe sein, zu untersuchen, wie sich dieser Abstand im 18. Jahrhundert mehr und mehr verringert, aber nicht mehr bloß auf dem Gebiet der **Uebersetzungen**, sondern auch auf dem neuen, das sich nunmehr eröffnet, nämlich dem der **Nachahmungen**.

*) Vogt u. Koch II, S. 60 u. 61.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein großer Fortschr[illegible] freilich nicht festzustellen. Während man Bressands [illegible] höher stellen kann als die Greflingers oder Fleischers, [illegible]uf, die wiederum Bressand nicht besitzt. Aber so viel [illegible] Bearbeitung, die mit den größten Ansprüchen auftrit[illegible] die weitaus schlechteste erscheint. Seine eingebildete [illegible]keit. Gewiß, der Geschmack und das Verständnis auch [illegible]e nicht reif für Corneille. Aber sie geben es naiv zu, [illegible]z beachtenswerte Leistungen zu bieten, zumal nach de[illegible] der Polyhistor **Georg Morhof***) (1682) „erkannte mi[illegible]bersetzungen und Nachahmungen die Ausländer vollk[illegible]s Lob kann man allerdings heute den Corneilleübersetz[illegible]ich auch den andern zahlreichen Uebersetzungen jene[illegible]och sagen, daß z. B. Greflinger und Fleischer in ihr[illegible]ngezügelte Kraft entfalten, daß ihre Sprache wie ein [illegible]Schliffes ermangelt. Dabei bleiben sie im großen und [illegible] besonders für Bressand gilt. Hierin vor allem zeigt sich [illegible]ersetzungsarbeit an den französischen Stücken ihnen ge[illegible] geholfen, den Schwulst und die Schwerfälligkeit der [illegible]den, und zwar zuerst an sich selbst, die sie selber a[illegible] haben. Aber nicht nur die Sprache hat durch diese U[illegible]ie Dichtkunst. Das zeigt sich besonders bei Fleischer. S[illegible]er Ansicht nicht wert, daß man sie druckte. Dagegen [illegible]iterargeschichtlich interessant, sondern stehen nach der [illegible] Originaldichtungen. Die Sprachforschung darf über[illegible] vorübergehen, daß oft derselbe Verfasser gewissermaß[illegible]enauer gesagt, schreibt, eine rückständige und schwerfä[illegible]d eine fortgeschrittene und leichtere, seine Uebersetzung[illegible] Beobachtung machen, daß diese jener nicht wenig üb[illegible]

So erfreulich es nun [illegible]chten, der sich im 17. Jahrhundert in Uebersetzungen b[illegible] diese einbringen, so wenig erfreulich ist es feststellen zu [illegible]hen der französischen und der deutschen dramatischen Di[illegible]nende und verlockende Aufgabe sein, zu untersuchen [illegible]hrhundert mehr und mehr verringert, aber nicht meh[illegible]**gen**, sondern auch auf dem neuen, das sich nunmehr [illegible]**en.**

*) Vogt u. Koch II, S. 60 u.

© The Tiffen Company, 2007
TIFFEN Gray Scale
A 1 R 2 G 3 4 B 5 6 M 8 W 9 G 10 11 K 12 13 C 14 15 Y 17 M 18 B 19

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf